

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Aus der Community:

«Säuhäfel, Säudeckeli. Mehr gibt es nicht zu sagen.»

Franz Böhler zu «Wirtschaftskammer zahlt für SVP-Kandidaten», tageswoche.ch/+bcwwb

Region

Herzog & de Meuron, wohin man blickt – ist das gut für Basel?

Die einstigen Architektur-Rebellen sind selber zum Machtfaktor geworden. Jacques Herzog und Pierre de Meuron tun sich schwer mit dieser Rolle, Seite 16

Interview

Markus Häring – der Mann, der Basel zum Beben brachte

Der Chef des gescheiterten Geothermie-Projekts in Basel über die Tücken des Atomausstiegs, clevere Energiekonzepte und seine neuesten Pläne, Seite 26

Sport

So steht es um den FC Basel vor dem Rückrunden-Start

Welche Rolle wird Alex Frei spielen? Auf welches System setzen die Basler? Ist die Titelchance intakt? Elf Fragen, elf Antworten zum FCB, Seite 23

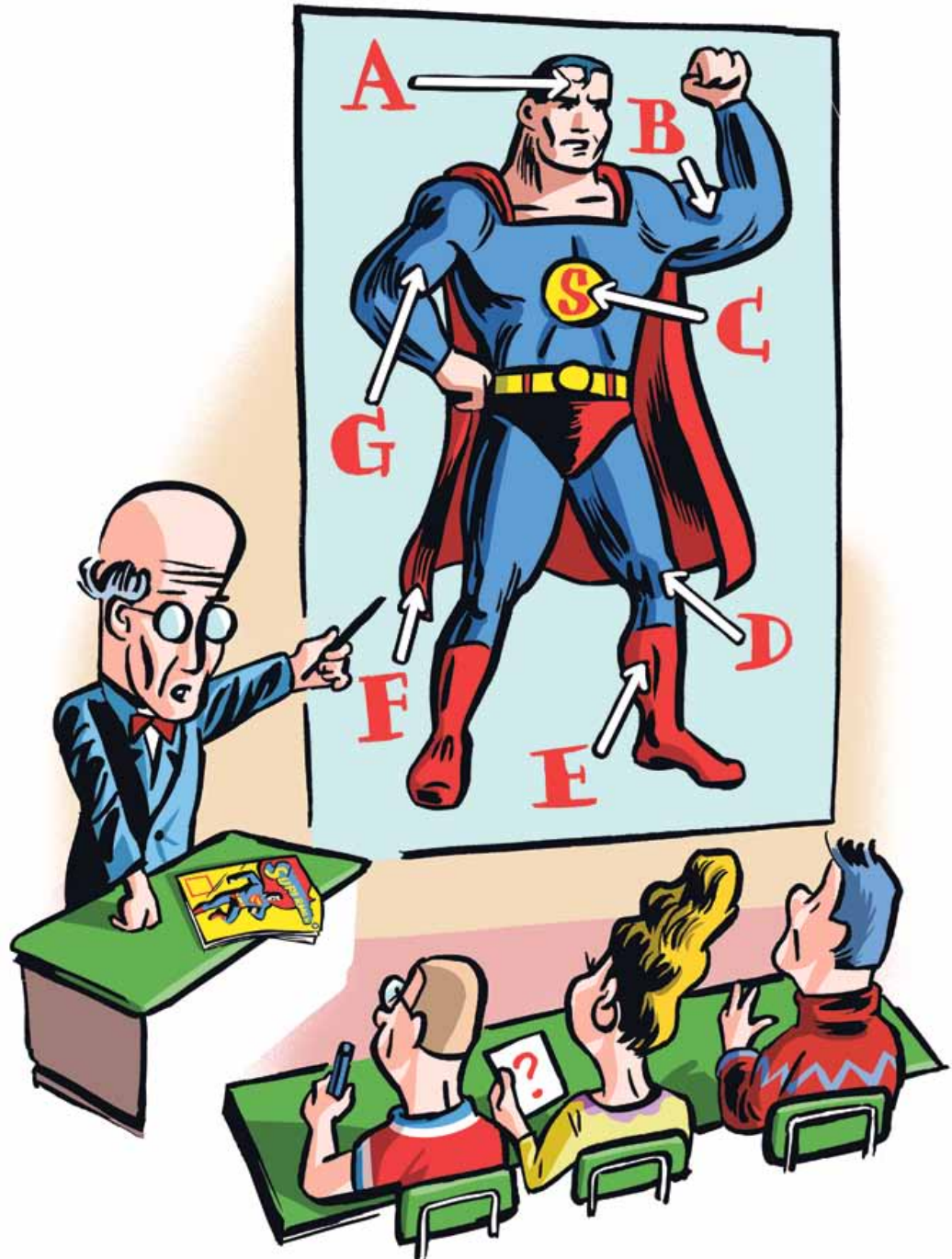


Illustration: Michael Meister

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 0615616161



Was uns stark macht

Die Schweiz ist top in der Berufsausbildung – doch das Erfolgsmodell steht unter Druck, Seite 6



myhappyend.org

Bleiben Sie in bester Erinnerung – berücksichtigen auch Sie in Ihrem Testament gemeinnützige Organisationen.

Eine Initiative von: Amnesty International, Ärzte ohne Grenzen, Brot für alle, Enfants du Monde, FAIRMED, Fastenopfer, Greenpeace Schweiz, Heilsarmee, HEKS – Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz, Lunge Zürich, miva – transportiert Hilfe, Pro Senectute, Rheumaliga Zürich, SBS Schweizerische Bibliothek für Blinde, Seh- und Lesebehinderte, Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Stiftung SOS-Kinderdorf Schweiz, Stiftung WELT OHNE MINEN, Terre des hommes – Kinderhilfe weltweit, WWF Schweiz

Warum das Land nicht untergeht

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

Ein Staat im Ruin? Hätten die Weissbuch-Autoren vor bald 20 Jahren recht gehabt, dann wäre die Schweiz heute ein Armenhaus. Überreguliert, zu staatslastig, zu ausgabefreudig im Sozialbereich sei unser Land, warnten die neoliberalen Schwarzmaler um den inzwischen verstorbenen Manager und Ex-Diplomaten David de Pury und nannten in ihrer 77-seitigen Broschüre «Mut zum Aufbruch» (1995) gleich auch die Rezepte gegen den drohenden Niedergang: Privatisierung des Service public, Steuersenkungen und Abbau der Sozialleistungen.

Unser Land ist nicht untergegangen – obwohl sich das Volk beharrlich querstellte und in diversen Abstimmungen neoliberale Vorhaben bachab schickte. Heute zählt die Schweiz zu den wettbewerbsfähigsten Ländern der Welt. Fast 84 Prozent der Einwohner zwischen 15 und 64 Jahren sind berufstätig, die Arbeitslosenquote beträgt gegen vier Prozent. Kennzahlen, von denen andere Staaten nur träumen können.

Worin besteht das Geheimnis des Schweizer Erfolgsmodells? Gerd Löhner hat die Arbeitsmarktentwicklung der letzten Jahre unter die Lupe genommen (ab Seite 6). Sein Fazit: Innovationsfreude, Arbeitsfriede, hohe Qualität in der industriellen Produktion wie auch in den Dienstleistungen – all diese Faktoren sind wichtig. Entscheidend sind aber Ausbildungsqualität und -sicherheit. Im Unterschied zu anderen europäischen Ländern ist die Jugendarbeitslosigkeit hierzulande gering, bei den Lehrstellen herrscht in vielen Bereichen sogar ein Überangebot.

Die Schweiz habe sich erfolgreich gegen den Trend der «Überakademisierung» gewehrt und konsequent auf das duale Bildungssystem mit praktischer Berufsausbildung und dem Besuch einer Berufsschule gesetzt, sagt der Ökonom Bruno S. Frey (Seite 13): «Diese Vielfalt in der Ausbildung müssen wir unbedingt bewahren.» Eine Erkenntnis, die man in neoliberalen Weissbüchern selten liest.

✉ tageswoche.ch/bcylm



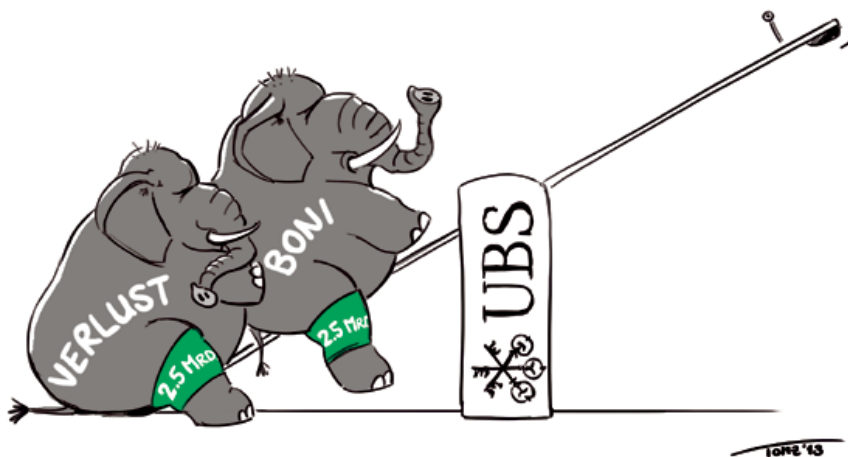
Remo Leupin

Was die Schweiz zusammenhält

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Endlich wieder Fussball:

Am Sonntagnachmittag startet der FCB mit der «Mission Meistertitel» in die Rückrunde. Um 16 Uhr empfängt er den FC Sion, der nur einen Punkt hinter dem FCB liegt und wie dieser nach oben schießt. Unsere beiden Sportredaktoren sind im

Stadion und berichten live auf tageswoche.ch und mit dem Schlagwort [#rotblaulive](https://twitter.com/rotblaulive) auf Twitter.

Wahltour durchs Baselbiet:

Die Regierungsratswahl rückt näher, unsere Serie zum Baselbiet wird immer umfangreicher. Seit zwei Wochen sind wir in gegensätzlichen Gemeinden des Baselbiets unterwegs und sammeln Stimmen aus der Bevölkerung. Alle Anliegen und die Antworten der Kandidaten finden Sie hier: tageswoche.ch/bcqqg

Anzeige

FENSTERABDICHTUNG
Montage: vor Ort im Montagewagen
• energiesparend (ca. 25%)
• lärm-dämmend (ca. 50%)
• umweltschonend
• kostenbewusst
Wir sind spezialisiert...
Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!
F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch

Gefordert: Otto Sebeseri



Dem Schädling auf der Spur

Otto Sebeseri und seine Kollegen vom EPSD suchen im Hafen nach Spuren des Asiatischen Laubholzbockkäfers. Der Schädling kann gesunde Laubbäume innerhalb weniger Jahre zum Absterben bringen.

Foto: Basile Bornand

Seit einem Dreivierteljahr verbringen Otto Sebeseri und seine Mitarbeiter vom Eidgenössischen Pflanzenschutzdienst (EPSD) viel Arbeitszeit mit Taschenlampen in der Hand vor frisch geöffneten Containern im Hafen. Seitdem weiss er auch, was er gar nie wissen wollte: wie enorm viele Steine die Schweiz aus Asien importiert.

Sebeseri leitet den EPSD in Basel. Für gewöhnlich kontrollieren er und seine Mitarbeiter eher Gärtnereien und Baumschulen oder Importe von Früchten, Gemüse und Schnittblumen. Jetzt eben auch Steine – oder besser deren Verpackung. Die ist oft aus Pappelholz gefertigt, und manchmal reist im Holz ein gefürchteter blinder Passagier mit: der Asiatische Laubholzbockkäfer. Er bringt gesunde Laubbäume innerhalb weniger Jahre zum Absterben. Darum kniet Sebeseri jetzt vor einem Stapel Paletten und leuchtet darunter: «Wir suchen Holzspäne, die die Larven beim Bohren der Gänge produzieren.»

Nach internationalen Vorschriften müsste alles Verpackungsholz nach dem Sägen ausreichend erhitzt oder begast und der Vorgang mit einem Stempel auf der Holzverpackung bestätigt werden. Die Stempel findet Sebeseri fast immer, aber manchmal eben auch Späne. «Menschen

machen Fehler. Es genügt, dass das Holz in der Trockenkammer zu dicht gepackt war und die Latten im Zentrum nicht heiss genug wurden.»

Es kommt vor, dass die Kontrolleure umsonst ausrücken und die Steine im Container auf Kartonpaletten oder gar lose geladen antreffen. «Bei manchen Waren, wie Steinen, stellen einige langsam auf Kartonpaletten um. Jede Stunde, die eine Lieferung wegen eines Käferfundes steht, kostet ja Geld.» Entlastung ist dennoch nicht in Sicht. Seit Neujahr müssen Sebeseri und Co. auch Stahl- und Maschinenteile-Verpackungen kontrollieren.

Theoretisch sollte sich Sebeseri mit dem Käfer gar nicht befassen müssen. Denn eigentlich sollten alle Container im Hafen schon beim Ersteintritt in die EU in Rotterdam kontrolliert werden. Aber: «Wie soll Rotterdam minutiös 26 Kilometer Hafenbecken überwachen?», fragt Sebeseri. So wird er weiterhin zweigleisig arbeiten: zum einen im Hafen – wobei er nie lang im Voraus weiss, welche Lieferungen anstehen – und zum anderen sind da ja auch noch Früchte-, Gemüselieferungen und Baumschulwaren zu kontrollieren. *Alexandra von Ascheraden*

✉ tageswoche.ch/bcxot

WOCHENTHEMA

Illustration: Michael Meister

**Das Erfolgsmodell**

Schweiz: Unser Land hält sich gut in der Krise – dank qualifizierten Arbeitskräften und guter Ausbildung. Doch der Druck auf das Bildungssystem nimmt zu, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Als junger Geologe haben Sie auf der ganzen Welt nach Öl gesucht. Wie kam es dazu?

Markus Häring: Ich musste mich nie bewerben. Direkt nach dem Studium stand Shell vor der Tür und gab mir einen Job.

TagesWoche: Wohin ging es?

Markus Häring: Nach Peru in den Amazonas-Dschungel.

TagesWoche: Fitzcarraldo Häring!

Markus Häring: Sie werden lachen: Wir fanden tatsächlich das Schiff, das Werner Herzog für «Fitzcarraldo» verwendet hatte, gestrandet auf einer Kiesbank! Wir nutzten es sogar als Funkstation.

Das ganze **Interview mit dem Baselbieter Geologen Markus Häring** ab Seite 26



Foto: Stefan Bohrer

REGION**Auch das noch**

Der Brand in der Villa Rosenau liess Grossrat André Auderset entflammen
15

Malenas Welt

Leuchtsterne gegen die Furcht vor der Dunkelheit
15

Einst Rebellen, heute Stars

Herzog & de Meuron prägen die Stadtentwicklung und tun sich schwer mit Kritik
16

Wahlen im Baselbiet

Was das «reiche» Bottmingen und das «arme» Eptingen von der Regierung fordern
18

Ein Heim voller Romanhelden

Der Allschwiler Autor Claude Cueni lebt mit seinen Figuren und Requisiten
20

SCHWEIZ**Abzocker-Initiative**

Egal, wie wir stimmen werden – ändern wird sich nicht viel
21

Economiesuisse benutzt veraltete Zahlen

SP-Nationalrat Beat Jans kritisiert Studie zur Energiestrategie 2050
22

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Was gibt es Schöneres, als auf dem frisch gesaugten Sofa ... am Fernsehen das Sexeläuten zu verfolgen!»

Werner Gysin zu «Ehemänner verlieren laut Studie durch Hausarbeit Lust auf Sex», tageswoche.ch/+bcvwx

«Nur Mut, wo etwas zerstört wird, wächst andernorts etwas Neues.»

PWD zu «Villa Rosenau nach Brand weitgehend zerstört», tageswoche.ch/+bcxkj

KULTUR

Foto: Peter Schmetz

«**Ich kann das Unstete gut aushalten**»: Maya Boog zählt zu den Publikums- lieblichen am Theater Basel. Jetzt ist die Sängerin wieder zu sehen – in der Hauptrolle von Jules Massenets Oper «Manon», Seite 36

AGENDA

Wochenstopp: Noch bis Sonntag präsentiert sich die Crème de la crème der Schweizer Tanzszene auf Basler Bühnen, Seite 39

Lichtspiele: In «Jagten» entfesselt Thomas Winterberg eine Hexenjagd auf einen Mann, der zu Unrecht des Kindsmisbrauchs verdächtigt wird, Seite 40

Impressum, Seite 34

Bestattungen, Seite 14

Osteuropa leidet unter EU-Stress, Seite 30

SPORT**FCB vor der heissen Phase**

Am Sonntag gehts weiter im Titelrennen – alles, was Sie dazu wissen müssen
23

Neue Lust auf den Titel

Die Zürcher Grasshoppers geben sich selbstbewusst
24

ONLINE**Nachbarschaftsstreit**

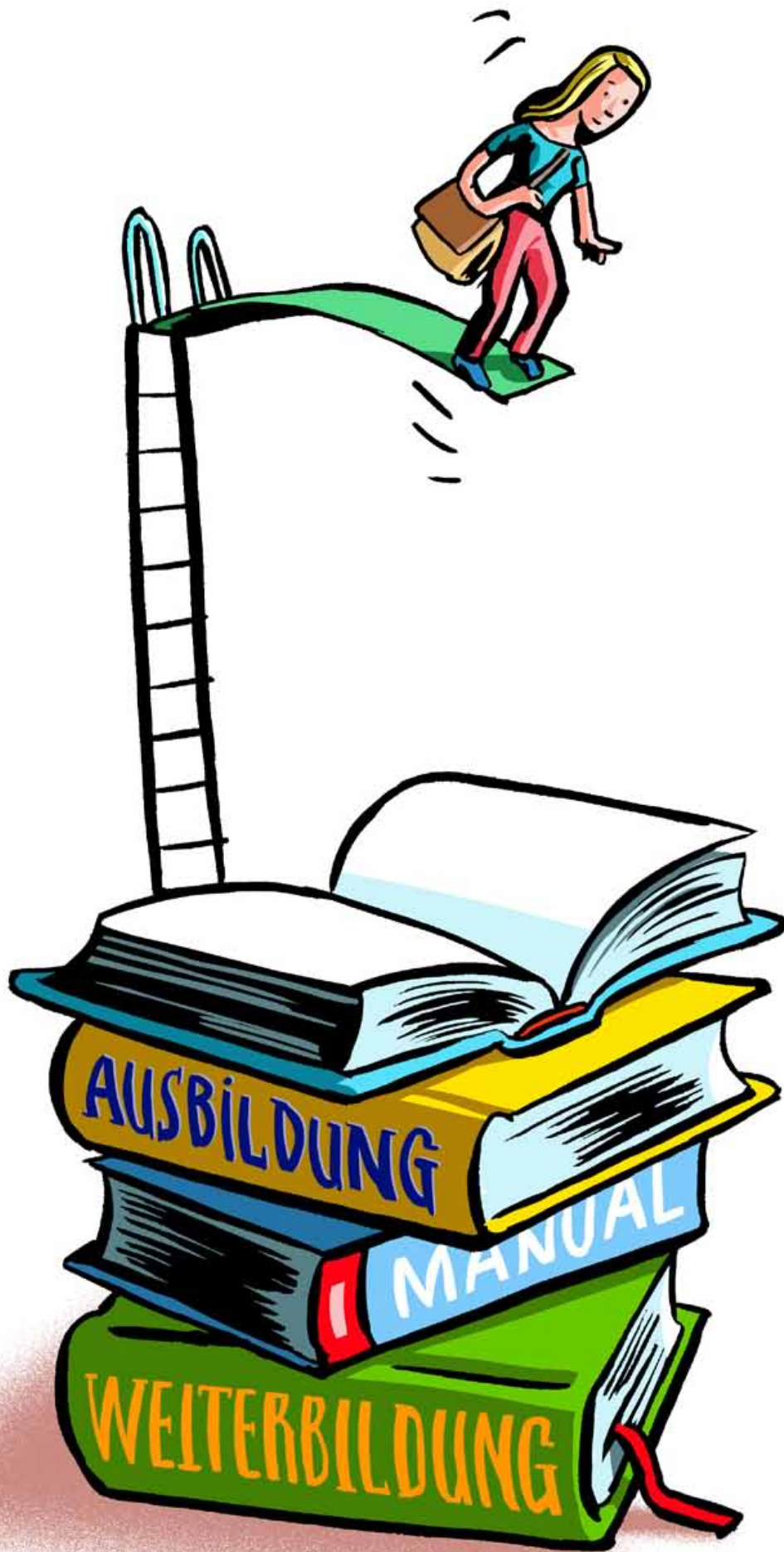
Die Wirtin der Basler Papiermühle wirft das Handtuch
32

DIALOG**Ist die Abzocker-Initiative wirksam gegen Salär-Exzesse?**

Susanne Leutenegger Oberholzer (SP) gegen Ständerat Claude Janiak (SP)
35

KULTUR**Gewalt im Kopf**

Der Leiter des Jungen Theaters Basel über Gewaltdarstellung auf der Bühne
38



Was die Schweiz im Innersten zusammenhält

Tiefe Steuern, günstige Kredite, gute Infrastruktur – das alles macht unser Land zum Topstandort.

Der alles entscheidende Faktor ist jedoch die gute Ausbildung – sie wird künftig noch rascher auf Veränderungen reagieren müssen.

Von Gerd Löhner, Illustrationen: Michael Meister

W

ir Schweizerinnen und Schweizer leben auf der Sonnenseite – und wir wissen es auch. 75,9 Prozent aller Einwohner über 16 Jahre erklären sich in Umfragen mit ihrem «Leben im Allgemeinen» für sehr zufrieden. Ähnlich zufrieden sind in Europa noch die Dänen, die Norweger, die Luxemburger und die Schweden.

Bei den ganz Jungen ist der Anteil der Zufriedenen etwas höher, bei den Rentnern ebenfalls. Was einerseits dafür spricht, dass die Jungen sich durchaus bewusst sind, dass sie in günstigen Verhältnissen aufwachsen, und andererseits dafür, dass auch die Rentner ganz genau wissen, dass es den Älteren hierzulande noch nie so gut ging wie heute.

Menschen mit höherem Einkommen erklären sich häufiger für zufrieden als Menschen in den unteren Einkommensschichten – von jenen an der Armutsgrenze ganz zu schweigen. Je besser die Leute ausgebildet sind, umso zufriedener sind sie. Wohneigentümer sind zufriedener als Mieter, Schweizer zufriedener als Zuwanderer. Und ganz allgemein: Frauen sind zufriedener als Männer.

Zu einem grossen Teil hängt die Zufriedenheit mit dem materiellen Wohlstand zusammen: Der Zugang zum Arbeitsmarkt, die Sicherheit der Arbeitsplätze, die offerierten Karriere- und Erfolgsaussichten – all dies trägt zu dem bei, was der Wirtschaftswissenschaftler Bruno S. Frey als «Glück» bezeichnen würde, wenn er denn wirklich wüsste, was das objektiv ist (siehe Interview, Seite 13).

Ohne Zuwanderer geht es nicht

Die Schweiz weist die zweithöchste Erwerbsquote in Europa aus. Fast 84 Prozent der Einwohner zwischen 15 und 64 Jahren sind berufstätig; mehr als in allen anderen europäischen Ländern, ausser in Island. Dabei weisen die Zugewanderten in der Schweiz eine deutlich höhere Erwerbsquote aus als die eingeborenen Arbeitskräfte. Ohne die Zuwanderer wäre die Schweizer Wirtschaft gar nicht mehr funktionsfähig: Rund ein Viertel der erwerbstätigen Menschen in der Schweiz stammt aus dem Ausland – mehr als in jedem anderen europäischen Land, ausser dem Spezialfall Luxemburg.

Trotz dieses hohen Angebots an Arbeitskräften bleibt die Arbeitslosigkeit in der Schweiz mit gegen vier Prozent überschaubar. Nur in Norwegen ist sie noch tiefer. In allen anderen europäischen Ländern gälte unsere Arbeitslosenquote als Vollbeschäftigung. Länder wie Griechenland, Spanien, Portugal oder Italien mit einer enormen Jugendarbeitslosigkeit können von solchen Quoten nur träumen.

Natürlich ist auch in der Schweiz jeder Arbeitslose genau einer zu viel, und für den Einzelnen ist die Arbeitslosigkeit ein bitteres Los – zumal sie sich in manchen Altersklassen auch in der Schweiz als ziemlich hartnäckig erweisen kann und oft in die Frührentierung mündet. Als Gesellschaft aber jammern wir in Sachen Arbeitslosigkeit auf einem extrem komfortablen Niveau.

Weil die Schweiz vollbeschäftigt ist, arbeiten wir länger als die meisten unserer Nachbarn – und wir verdienen auch mehr. Zusammen mit Dänemark liegt die Schweiz mit gegen 60 000 Euro Brutto-Jahreslohn weit vor allen anderen Ländern Europas, wenn man die nominellen Löhne vergleicht. Vergleicht man die Kaufkraft der Löhne – schliesslich ist das Preisniveau in der Schweiz deutlich höher als in den Nachbarländern –, bleibt die Schweiz zwar in der Spitzengruppe, muss sich aber von Dänemark, Luxemburg



«Mein Traum wäre, mein Hobby zum Beruf zu machen»



Lorenz Cuomo, 17, besucht ipso, das Haus des Lernens, in Basel.

«Ich möchte einen Beruf mit vielen Weiterbildungsmöglichkeiten ausüben. Ich will mich weiterentwickeln. Der Lohn sollte stimmen, aber wichtiger ist mir der Spass am Beruf. Im Sommer werde ich in die Wirtschaftsmittelschule übertreten. Ich könnte mir aber auch vorstellen, eine Lehre zu machen.

Handwerkliche Berufe würden mich schon interessieren. Ich habe bereits als Gipser geschnuppert, das war toll. Aber alle, die dort arbeiten, meinten: «Du musst weiter in die Schule, das ist besser für deine Zukunft.» Sicher wäre es auch spannend, die Berufsmatur zu machen, an die Fachhochschule zu gehen und Architekt zu werden. Ich zeichne gern, am liebsten Gebäude. Ob ich wirklich Talent habe, ist die andere Frage. In der Schule war ich jedenfalls immer gut darin. Ich bin gern kreativ, habe Fantasie, bin ein Träumer. Früher wollte ich immer Schauspieler werden, manchmal auch heute noch. Aber ich will nicht an die Schauspielschule gehen. Mein grosser Traum wäre, dass ich mein Hobby zum Beruf machen könnte. Ich wäre gerne Entertainer. In meiner Freizeit schreibe ich Raps, manchmal auch mit Freunden zusammen.»

und Deutschland überholen lassen. Was so ganz nebenbei vor Augen führt, dass die stets wiederholte Behauptung, die Schweizer Löhne seien deutlich höher als die deutschen, zumindest diskutabel ist.

Der gesunde Arbeitsmarkt, über den die Schweiz seit geraumer Zeit verfügt, ist die eine Sache. Ihn gesund zu erhalten, die andere. Als gesund kann er dann gelten, wenn jeder Arbeitsfähige eine Stelle findet, die seinen Talenten und Wünschen entspricht, zu einem Lohn, von dem er mit der Familie auch leben kann.

Von der anderen Seite her gesehen ist der Arbeitsmarkt dann gesund, wenn er genügend angemessen qualifizierte Arbeitskräfte hervorbringt, um die Schweizer Wirtschaft und ihre Unternehmen am Laufen zu halten und weiter zu entwickeln – zu Kosten, die das Überleben der Firma nicht gefährden. Bislang hat das ganz leidlich funktioniert.

Die «Überakademisierung des Berufslebens», wie Bruno S. Frey das nennt, hat die Schweiz vermieden und an ihrem Berufsbildungssystem, das die praktische Ausbildung im Unternehmen mit einer begleitenden Berufsschule kombiniert, im Wesentlichen festgehalten. Ganz ohne Brüche ging es aber nicht.

Mitte der 1990er-Jahre fürchtete man in der Schweiz um die Zukunft der Jungen. Es herrschte Lehrstellenkrise. Einige Jahre schleppender Konjunktur mit entsprechendem Stellenabbau, verknüpft mit einem demografisch bedingten Anstieg der Schulabgänger, öffnete die Schere zwischen hoher



«Das Allerwichtigste ist, dass ich Freude am Beruf habe»



Jasmina Dizdarevic, 15, besucht die 3. Sekundarklasse in Aesch.

«Ich habe mir schon einige Gedanken über meine Berufswahl gemacht, und zwei Berufe

stehen für mich im Zentrum: Hochbauzeichnerin und Pharma-Assistentin. Hochbauzeichnerin fände ich toll, weil ich mega gern zeichne und gestalte. Mir ist klar, dass es nicht einfach ist, eine Lehrstelle zu finden. Aber das Allerwichtigste ist für mich, dass ich Freude an einem Beruf habe. Wie viel ich später einmal verdienen werde, ist für mich nicht entscheidend. Weiterbildungsmöglichkeiten hingegen finde ich auch noch wichtig. Bald haben wir Schnupperwochen in der Schule, da möchte ich gerne einmal als Hochbauzeichnerin schnuppern. Um danach mit der Pharma-Assistentin vergleichen zu können. In einer Apotheke war ich nun schon ein paar Mal, und das hat mir auch mega gut gefallen: der Kontakt mit den Kunden, Mischungen machen und so. Dass ich vieles über Chemie lernen müsste, macht mir keine Angst. Ich habe in Chemie eine 6. Meine ältere Schwester hat ebenfalls Pharma-Assistentin gelernt und macht jetzt eine Weiterbildung. Ihr Ziel ist eine eigene Apotheke – wer weiss, vielleicht haben wir ja mal zusammen eine... »

Nachfrage und tiefem Angebot an Lehrstellen immer weiter. Im Kanton Basel-Stadt zum Beispiel blieb die Zahl der Lehrvertragsabschlüsse um rund 20 Prozent hinter der Entwicklung der Wohnbevölkerung in der entsprechenden Altersgruppe zurück. Es gab einfach nicht genügend Lehrstellen für alle Schulabgänger.

In den technischen Berufen fehlten im vergangenen Jahr rund 6500 Lehrlinge.

Dank einer gescheiterten Ausbildungspolitik – namentlich der Einführung der neuen Attestlehren für schulisch schwächere Schülerinnen und Schüler – konnte dieses Zahlenverhältnis praktisch umgedreht werden (siehe Grafik «Die Lehrstellen-Krise ist überwunden», Seite 13). Gemessen an der Bevölkerungsentwicklung haben wir heute eher ein Überangebot an Lehrstellen. 2012 wurden schweizweit rund 80 000 Lehrstellen angeboten, was zahlenmässig der Nachfrage entsprach.

Je nach Branche gibt es jedoch Unterschiede. In der Zwischenzeit ist nämlich eine neue Art von Schere aufgegangen: Die technologische Entwicklung und

die Globalisierung haben der Wirtschaft einen sich beschleunigenden Strukturwandel gebracht, der die Anforderungen an die Arbeits- und Ausbildungsplätze erhöht. So fehlten etwa in den technischen Berufen im letzten Jahr rund 6500 Lehrlinge. In den Branchen Verkauf, Dienstleistungen, Gesundheit und Sozialwesen oder Druck, Design und Kunstgewerbe dagegen fehlte es gemäss dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie an Lehrstellen.

Zudem hat sich vor allem in Städten wie Basel eine soziale Umschichtung der Bevölkerung vollzogen. Unter den Schulabgängern hat der Anteil der Fremdsprachigen zugenommen. Ausserdem befinden sich unter den baselstädtischen Schulabgängern mehr junge Leute aus «eher bildungsfernen Familien», wie der Bericht des Regierungsrates über die Lehrstellen-situation im Kanton Basel-Stadt vom vergangenen Jahr festhält. Für diese Jugendlichen ist der Zugang zu Lehrstellen erschwert.

Das ganze System der Berufsbildung steht also vor der Herausforderung, der zunehmenden Komplexität der Arbeitswelt ebenso Rechnung zu tragen wie den sich verändernden soziologischen Rahmenbedingungen. Das ist nicht wirklich neu, es setzt nur voraus, dass die Strukturen auf beiden Seiten des Lehrstellenmarktes flexibel bleiben.

Das Ausbildungsangebot hat sich in den letzten Jahren aufgefächert: In Kombination mit der ausserordentlich erfolgreich eingeführten Berufsmatur

Anzeige

«Wir brauchen offene Läden. Sie beleben unsere Stadt.»

Daniel Egloff, Direktor Basel Tourismus



Georges Delnon, Direktor Theater Basel

Ja  **2 Stunden machens möglich!**
zum Grossrats-Beschluss: **samstags bis 20 Uhr!**
am 3. März

Komitee «basler-detailhandel-stärken.ch»

«Tiere sind mir wichtiger als ein guter Monatslohn»



Stefanie Schüpfer, 15, besucht die 3. Sekundarschule in Aesch.

«Ich möchte gerne mit Tieren arbeiten, entweder als Kleintierpraxis-Assistentin oder als Tierpflegerin. Tierärztin kommt für mich nicht infrage, ich will keine Tiere aufschneiden. Aber ich will ihnen helfen können. Wenn ich von Tieren höre, denen es nicht gut geht, tut es mir im Herzen weh. Tiere sind mir auch wichtiger als ein guter Monatslohn, ich mag sie, seit ich klein war. Falls ich einmal einen längeren Aufenthalt im Ausland mache, möchte ich mich dort sicher auch für Tiere engagieren.

Bis vor Kurzem habe ich mir noch überlegt, ob ich Coiffeuse werden möchte. Aber das Schnuppern in einem Salon hat mir gezeigt, dass ich das nicht auf Dauer machen möchte. Vor den Sommerferien findet bei uns in der Schule eine offizielle Schnupperwoche statt. In dieser Zeit möchte ich am liebsten bei unserem Kleintierarzt – wir haben drei Katzen – arbeiten. Ich werde so schnell wie möglich nachfragen, ob das möglich ist. Ich könnte es mir aber auch vorstellen, einmal in einer Grosstierpraxis zu schnuppern. Mein grosser Traum ist, irgendwann eine eigene Praxis zu besitzen mit einem angestellten Tierarzt.»



kann die Lehre auch zum Startblock zum Fachhochschul- oder Universitätsstudium werden, und Brückenangebote nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit verbreitern die Basis für die Berufslehre mit oder ohne Berufsmatura.

In enger Zusammenarbeit mit den Branchen- und Gewerbeverbänden werden ausserdem stetig neue Ausbildungsberufe geschaffen für die drei- bis vierjährige oder die zweijährige Lehre – mit unterschiedlichen, aber landesweit anerkannten Diplomen wie dem Eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) und dem Eidgenössischen Berufsattest (EBA).

Wildwuchs bei den Berufsbildern

Diese enge Kooperation zwischen Staat und Wirtschaft bei der Schaffung neuer Ausbildungsprofile ist europaweit vorbildlich – auch wenn dabei zuweilen etwas zu enge Berufsbilder entstehen: Was genau macht zum Beispiel ein Reifenpraktiker EBA mit zweijähriger Lehre? Es ist an den Branchenverbänden, solchen Wildwuchs zu beben und sich wandelnde Berufe neu zu definieren.

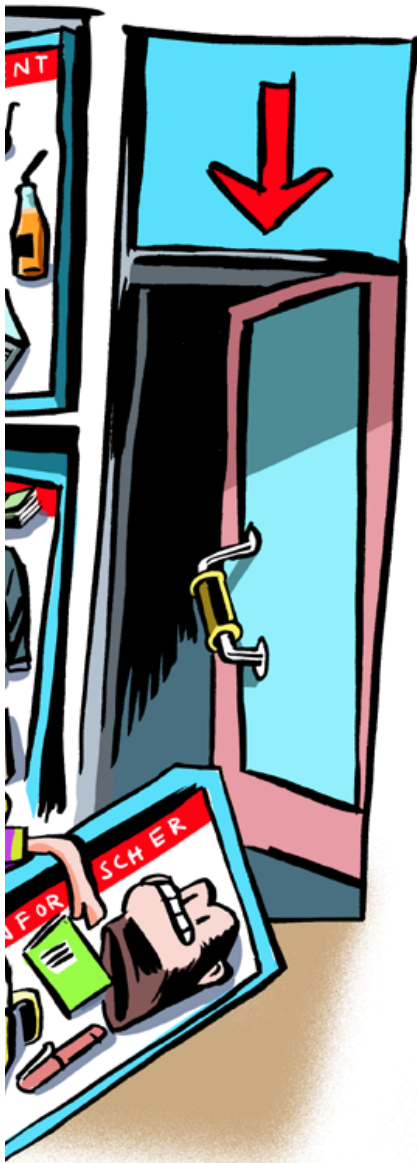
Den Polymechaniker hat der Branchenverband Swissmem schon 1997 eingeführt und amtlich als Grundausbildung absegnen lassen. Und ein Auto-

mechaniker, der nichts von Elektronik versteht, dürfte heute in der Praxis kaum mehr brauchbar sein – deshalb gibt es den «Automobil-Mechatroniker».

Ganz neue Ausbildungsberufe entstehen gerade im Gesundheits- und Betreuungswesen. So können sich Lehrlinge zur Fachperson Gesundheit (Fage) oder Fachperson Betreuung (Fabe) ausbilden lassen: Das sind Fachkräfte für Spitäler, Pflegeheime, Spitex, aber auch für die Kinder-, Alten- und Behindertenbetreuung.

Ausgebildet wird wie in anderen Berufen durch den Arbeitgeber oder Lehrmeister, begleitet von Berufsschulunterricht. Das Interesse an diesen neuen Berufen ist seit deren Einführung vor einigen Jahren förmlich explodiert (siehe Grafik «Gesundheits- und Pflegeberufe im Aufwind», Seite 12) – und zwar auf beiden Seiten. Gesundheits- und Betreuungsinstitutionen reissen sich darum, als Ausbildner anerkannt zu werden, und viele Junge sehen in diesen Berufen eine Chance, auf dem Arbeitsmarkt Fuss zu fassen.

Das grosse Interesse, meint Christoph Marbach, Leiter der Abteilung für Berufsbildung im Basler Erziehungsdepartement, hänge sicher auch mit der sozialen Umschichtung in der Stadt zusammen: «Gerade Junge aus fremdsprachigen Familien haben über Angehörige, die in Spitälern und Heimen



**«Mir ist bewusst, dass die
Jobaussichten schlecht sind»**



Valeria Fröhlicher, demnächst 17, besucht die 4. Sekundarschule Niveau E in Laufen.
«Mein Plan steht schon: Im Sommer, wenn ich mit der Schule fertig bin, gehe ich für ein Jahr

als Au-pair ins Welschland. Danach beginne ich im Coutureatelier an der Berufsfachschule in Basel die Ausbildung zur Bekleidungs-gestalterin. Die dauert drei Jahre, anschliessend möchte ich nach Zürich in die Schule für Modedesign, diese Ausbildung geht dann nochmals zwei Jahre. Die Aufnahmeprüfung für die Berufsfachschule habe ich bereits bestanden. Weil sie jedoch nur etwa zehn Lehrlinge aufnehmen, bin ich nun auf der Warteliste. So beschloss ich, ein Zwischenjahr im Welschland einzuschalten, um mein Französisch zu vertiefen. Mir ist bewusst, dass die Jobaussichten für Couturiers und Modedesigner in der Schweiz schlecht sind, trotzdem möchte ich unbedingt diesen Beruf erlernen. Ich schneidere und nähe sehr gern, ich kann das auch wirklich gut. Zudem glaube ich, dass es eine gute Grundausbildung ist und schon ein paar Möglichkeiten bietet. Ich hätte eine Lehrstelle als Drogistin haben können, die habe ich aber abgesagt – langfristig hätte mir das nicht gefallen. Da bin ich mir sicher.»

arbeiten, oft eine Beziehung zu solchen Institutionen.» Doch was sind die Jobs der Zukunft? Und zu welchen Ausbildungswegen soll man jungen Menschen denn heute raten?

**Pflegeberufe boomen.
Hier zeigt auch das
Lehrstellenbarometer
steil nach oben.**

Um die Antwort auf diese Frage drücken sich Berufsbildungsfachleute gerne – durchaus zu Recht, denn die Frage ist falsch gestellt. Es geht für junge Menschen zunächst darum, herauszufinden, wozu sie Talent haben, was sie gerne machen – denn produktiv wird eine Arbeit nur dann, wenn sie mit Freude oder mindestens mit Interesse verrichtet wird. Das ist auch für die Zufriedenheit im Arbeitsleben viel entscheidender als die Höhe des Lohns. Für die Suche nach den – möglicherweise noch verborgenen – Talenten kann und darf man Beratung in Anspruch nehmen. Im Erziehungsdepartement gibt es

etwa die Fachstelle Berufsberatung, die neben allgemeinen Berufsinformationen auch Einzelberatungen für Jugendliche und Erwachsene anbietet. Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände bieten ähnliche branchenbezogene Dienstleistungen an.

Am wichtigsten aber ist es, sich vor Augen zu halten, dass ausnahmslos jeder Beruf, den man heute erlernt, sich schon in wenigen Jahren verändern wird. Manche Berufe wie etwa Sattler oder Hutmacherin verschwinden ganz einfach, andere verändern sich bis zur Unkenntlichkeit. Wer weiss heute noch, was im Zeitalter der Bleiletern ein Setzer oder Metteur machte – dabei galten die Typografen einst als Aristokraten in der Arbeiterschaft.

«Einst» heisst: vor 40 Jahren. Wer weiss heute schon, ob es in 40 Jahren noch so viele Informatiker braucht, wie jetzt ausgebildet werden? Vielleicht wird bis dann ein erheblicher Teil von deren Arbeit von den Maschinen übernommen werden, deren Vorläufer sie selber programmiert haben. Die Ballade vom Zauberlehrling ist zwar uralt, aber immer noch höchst aktuell.

Derzeit werden etwa in der Immobilien- und Baubranche mehr Lehrstellen offeriert als nachgefragt. Insbesondere in den Installationsberufen wie Maurer, Gipser, Maler sucht man dringend nach Lehr-

Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836



**VALENTINSTAG:
GESCHENKE, DIE ALLES SAGEN**

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch



lingen, bei Gebäudetechnikern und Elektrikern stimmt die Nachfrage eher. Wie nachhaltig diese Berufe sind, steht auf einem anderen Blatt.

Auch Chemie und Pharma suchen Lehrlinge für Produktionsberufe – allerdings eher in den umliegenden Kantonen und Ländern als in Basel-Stadt, wo die beiden grossen Pharmakonzerne ihre Arbeitskräfte auf dem globalen Arbeitsmarkt rekrutieren. Ebenfalls beim Handel ist derzeit ein Anstieg neuer Lehrverträge festzustellen. Und auch Informatiker werden wieder vermehrt ausgebildet – bis zur nächsten Entlassungswelle bei den Banken.

Auf dem absteigenden Ast sind vor allem die traditionellen Handwerksberufe. Das ist aber nicht mehr als eine Momentaufnahme. Womöglich ist in zehn Jahren wieder vermehrt traditionelles Handwerk angesagt. Vielleicht findet der Detailhandel dann per Hauslieferung statt, und es braucht mehr «Chauffeur-Verkäufer/innen». Oder aber das ganze

Geschäft verlagert sich ins Internet, so dass es gar keine Verkäufer mehr braucht – die künftige Entwicklung lässt sich nicht voraussehen.

Einen Beruf fürs ganze Leben gibts nicht mehr

Die einzige Gewissheit, die es gibt, lautet: Im Gegensatz zu früher verändern sich Arbeitswelt und Berufsbilder immer schneller und radikaler. Den Beruf fürs ganze Leben gibt es nicht mehr. Die Arbeitnehmer werden sich noch mehr als heute stetig weiterbilden und allenfalls sogar mehrmals den Beruf wechseln müssen.

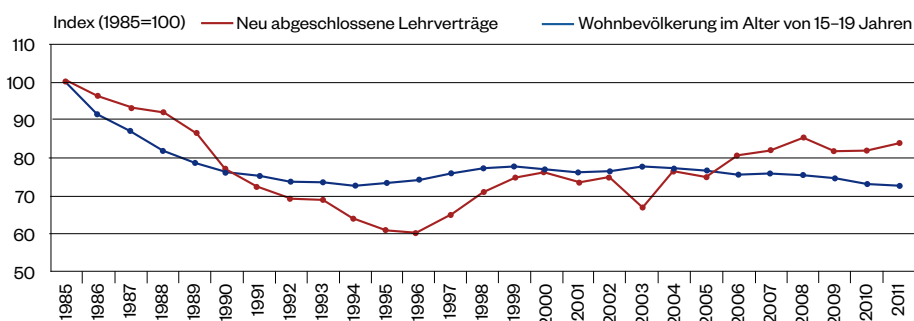
Aus der Erkenntnis der Vergänglichkeit auch von Berufsbildern gilt es einen Schluss zu ziehen: Mit dem Abschluss eines Lehrvertrags beginnt nach der Schule ein neuer Lernprozess, der ein ganzes Leben lang andauert. Die beste Voraussetzung für jeden Beruf ist deshalb Lernbereitschaft, Offenheit für Neues.

Und dazu braucht es eine möglichst breite Ausbildung in den Grunddisziplinen des menschlichen Wissens: die Muttersprache pflegen und neue Sprachen lernen – denn ohne Sprache gibts keine Kommunikation; mathematische Grundkenntnisse lernen – ohne Rechnen und ein bisschen abstraktes mathematisches Denken läuft schon heute vielerorts nichts mehr. Naturwissenschaftliche Kenntnisse sind wichtig, und auch Kulturwissen kann nicht schaden – um zu erkennen, was die Gesellschaft im Innersten zusammenhält. Und wer sich dauernd neue EDV-Kenntnisse und die neuen Kommunikationsformen der sozialen Medien aneignet, wird davon mit Sicherheit auch noch in 20 Jahren profitieren. Wichtig sei vor allem aber, «immer neugierig zu bleiben», sagt der Ökonom und Glücksforscher Bruno S. Frey: «Denn das grösste menschliche Glück besteht darin, stets etwas Neues zu lernen.»

tageswoche.ch/+bczaa

Die Lehrstellen-Krise ist überwunden

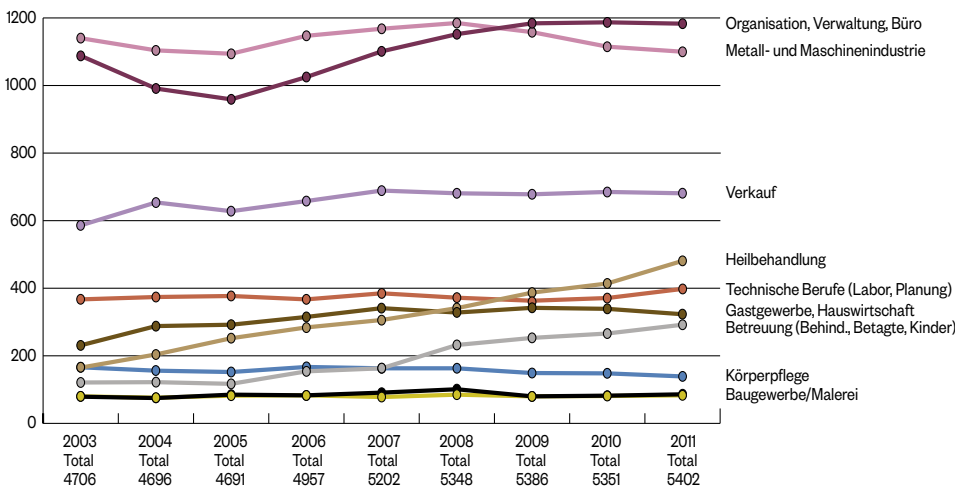
Kanton BS, Veränderung der Wohnbevölkerung im Alter von 15-19 Jahren und der Lehrvertragsabschlüsse



Zwischen 1990 und 2000 tat sich eine gefährliche Schere zwischen Bevölkerungsentwicklung und Zahl der Lehrstellen auf. Seit 2005 gibt es wieder genügend Lehrstellen. Quelle: Statistisches Jahrbuch Basel-Stadt, 2012

Gesundheits- und Pflegeberufe im Aufwind

Kanton BS, Gesamtbestand an Lehrverträgen nach ausgewählten Berufsgruppen



Kaufmännische und handwerkliche Berufe bleiben punkto Lehrlingszahlen auf hohem Niveau stabil; markant wächst die Zahl bei den Heil- und Pflegeberufen. Quelle: Statistisches Jahrbuch Basel-Stadt, 2012

«Als Lehrer muss man viel reden – das liegt mir nicht so»



Aaron Widmer, 15, besucht die Berufsvorbereitungsschule II in Muttenz.

«Ich habe mich bereits entschieden: Ich will Koch lernen. Früher dachte ich eher noch an Lehrer – weil mir der Gedanke, Wissen zu vermitteln, gefiel. Aber davon bin ich abgekommen, als Lehrer muss man so viel reden – das liegt mir nicht so. Gekocht habe ich immer schon gerne. Es macht einfach Freude, wenn man ein Resultat erzielt, das gut schmeckt. Dass man als Koch unregelmässige Arbeitszeiten in Kauf nehmen muss, schreckt mich nicht ab. Dafür ist wirklich Feierabend, wenn man mit der Arbeit fertig ist. Als Lehrer musst du nach der Schule noch korrigieren und vorbereiten. Die Lehre würde ich gerne in einem Restaurant oder einem Hotel machen, lieber als in einer Grossküche. Das schöne Anrichten der Speisen interessiert mich eben auch. In den kommenden Tagen bin ich zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen vom «Bad Schauenburg» in Liestal. Das würde mir gefallen. Mein grosser Traum ist, später einmal ein eigenes Restaurant zu führen.»

Alle Porträts in diesem Artikel finden Sie online mit diesem Webcode

tageswoche.ch/+bczot

«Zu viel Kontrolle macht Menschen unglücklich»

Der Ökonom und Glücksforscher Bruno S. Frey über Berufsausbildung, flexible Angestellte und Glück am Arbeitsplatz.
Interview: Remo Leupin und Gerd Löhner



Rät jungen Menschen, die vor der Berufswahl stehen, sich möglichst vielseitig auszubilden: Ökonom Bruno S. Frey. Foto: Stefan Bohrer

Macht die heutige Wirtschaft die Menschen glücklich?

Für die Schweiz würde ich ganz klar Ja sagen. Wir leben im Vergleich zu den Menschen in anderen Ländern unter sehr günstigen Bedingungen. Nehmen Sie zum Beispiel Spanien: Dort ist eine grosse Mehrheit der jungen Leute ohne Job.

In der Schweiz hangeln sich allerdings auch immer mehr junge Menschen von Praktikum zu Praktikum, da sie keine Festanstellung bekommen.

Das stimmt, aber das Problem ist hierzulande nicht so gross wie in anderen Ländern. Wer heute in der Schweiz zum Beispiel als junger Akademiker auf den Markt kommt, hat noch immer gute Jobaussichten.

Warum ist das so?

Die Schweiz ist nicht so stark «überakademisiert» wie andere europäische Länder.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wirft der Schweiz vor, der Anteil an Hochschulabgängern sei zu klein.

Ich halte die Forderung nach mehr Uni-Absolventen für völlig falsch. Für die meisten Berufe braucht es keine akademische Ausbildung. Unser duales Ausbildungssystem mit einer praktischen Ausbildung in einem Unternehmen und dem parallelen Besuch einer Berufsschule ist hervorragend. Und wenn ein junger Mensch nach der Lehre nach Höherem strebt, kann er via Berufsmatura an einer Fachhochschule studieren gehen. Diese Vielfalt in der Ausbildung müssen wir unbedingt bewahren.

Wie beurteilen Sie die Lehrstellensituation in der Schweiz?

Wichtig ist, dass junge Leute eine Lehre machen können. Zum Glück hat sich die Lehrstellensituation wieder stark verbessert. Heute ist es so, dass es wieder mehr offene Lehrstellen als Lehrlinge gibt.

Welche Art von Arbeit wird die zukünftige Wirtschaftswelt prägen? Und was sind aus Ihrer Sicht die Branchen der Zukunft? Wir kennen die Zukunft nicht und können nur Mutmassungen anstellen. Etwas scheint mir aber offensichtlich zu sein: Menschen werden künftig nicht mehr nur einen Beruf erlernen und ausüben, sondern verschiedene.

Im Falle der Wissensberufe passiert das ja heute schon. Wie steht es aber mit den klassischen Handwerksberufen? Kann ein Spengler einfach so umsatteln? Das geht. Mein Nachbar zum Beispiel erlernte den Beruf des Schaufensterdekorateurs, heute arbeitet er erfolgreich als Innenarchitekt – er hat sich weitergebildet.

Dauernd flexibel sein, dauernd Veränderungen ausgesetzt sein – macht das nicht unglücklich? Das glaube ich nicht. Die Forschung zeigt, dass Freiräume und eine gewisse Form der Selbstbestimmung

«Glückliche Menschen arbeiten produktiver und leben länger gesund.»

in der Arbeit die Menschen glücklich macht. Zu viel Kontrolle, zu viele Eingriffe und zu viel Bürokratie dagegen machen Menschen unzufrieden. Wir sprechen dabei von der sogenannten intrinsischen Motivation – also dem Bestreben, etwas zu tun, weil es Spass macht, Interessen befriedigt oder eine Herausforderung darstellt. Diese Motivation wird in Zukunft eine noch stärkere Rolle spielen und gerade auch für die Schweiz ganz wichtig werden.

Wie meinen Sie das?

Die Stärke der Schweiz besteht darin, dass wir viele gut ausgebildete und motivierte Leute haben. Dies gilt es

im Zuge der zunehmenden Globalisierung unbedingt zu bewahren. Hier hat unser Land auch gute Chancen, wenn Sie zum Beispiel an die Verhältnisse in China denken, wo der Selbstbestimmung in der Arbeit ein sehr geringer Wert zugebilligt wird.

Und wie steht es um den Zusammenhang von Lohn und Glück?

Wenn Sie eine Glücksumfrage machen, dann wird der Lohn meistens an siebter oder achter Stelle erwähnt. In Tat und Wahrheit spielt der Lohn für junge Leute aber eine ganz entscheidende Rolle – gerade wenn es zum Beispiel gilt, eine Familie zu gründen und ein Elternteil plötzlich weniger oder gar nichts mehr verdient, weil zu Hause Familienarbeit geleistet werden muss.

Was halten Sie vom Konzept der «Lebensarbeitszeit»: Dass man also im Alter von 20 und 30 mehr sowie ab 65 Jahren weiter arbeitet, um dafür in der «Familienphase» zwischen 30 und 40 beruflich kürzertreten zu können?

Ich bin ganz klar dafür, dass man die Arbeit stärker flexibilisiert. Ich bin übrigens auch der Meinung, dass es in bestimmten Berufen absolut möglich ist, länger zu arbeiten als bis 65. Ältere Menschen sind nicht weniger produktiv, sondern anders produktiv.

Unser Eindruck ist, dass in der Wirtschaft nicht wirklich der Wille besteht, innovative Arbeitskonzepte voranzutreiben und umzusetzen.

Das scheitert vor allem in grösseren Firmen an der Bürokratie. Ausserdem muss Flexibilität organisiert werden. Vor diesen Kosten scheuen sich viele Unternehmen.

Obwohl Flexibilisierung die Menschen glücklicher und produktiver macht, wie Sie sagen?

Das ist leider so, weil diejenigen, die die Flexibilisierung organisieren müssen, nur die Kostenseite sehen und nicht die produktiven Vorteile, die die Auflösung schwerfälliger Strukturen bringen kann.

Was für einen Rat geben Sie jungen Menschen, die vor der Berufswahl stehen?

Sich möglichst vielseitig auszubilden: also Sprachen zu erlernen, sich Computerkenntnisse anzueignen, auch ein offenes Auge für Mathematik und Naturwissenschaften zu haben. Wie gesagt: Wir wissen nicht, wie die Berufswelt in ein paar Jahren aussehen wird. Sicher aber ist: Die Tätigkeit, die wir heute ausüben, wird mit grosser Sicherheit in zwanzig Jahren ganz anders aussehen.

Was ist eigentlich Glück?

Das weiss ich nicht. Wir fragen vielmehr die Menschen selbst, wie glücklich sie sind. Wir vertrauen darauf, dass die Menschen ihren Gemütszustand selbst beurteilen können.

Als Glücksforscher müssen Sie doch wissen, was Glück ist?

Für jeden Menschen bedeutet Glück etwas anderes. Was wir aus der Forschung wissen, ist: Glückliche Menschen arbeiten produktiver und leben länger gesund. Glück lässt sich aber nicht durch eine «Glückspolitik» organisieren, wie sie Staaten wie Grossbritannien, Frankreich oder China proklamieren. Der Staat kann nur die Bedingungen fürs Glücklichein schaffen – also für gute Ausbildung und Freiraum sorgen.

► tageswoche.ch+bcynx

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Bader-Hahn, Anne Marie, geb. 1943, von Basel BS (Sperrstrasse 40). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Beltz-Suter, Henri, geb. 1912, von Basel BS (Hasenmattstrasse 8). Wurde bestattet.

Bergnach, Dino, geb. 1947, aus Italien (Andlauerstrasse 4). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Bürgi-Schaub, Hans, geb. 1925, von Magden AG (Hagenbachstrasse 40). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Bürgin, Hermann, geb. 1932, von Basel BS (Andreasplatz 4). Wurde bestattet.

Celebioglu-Celebioglu, Mensura, geb. 1935, aus der Türkei (Im Rheinacker 27). Beisetzung in Istanbul.

Decker-Rotzinger, Hilda Maria, geb. 1941, von Basel BS (Fischerweg 2). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Droesch-Eitlhuber, Rosa Maria, geb. 1922, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Faesch, Judith Laetitia, geb. 1927, von Basel BS (Rütlistrasse 51). Trauerfeier Montag, 25. Februar, 14 Uhr, Kapelle Wolfgottesacker.

Farac, Olivera, geb. 1946, von Basel BS (Flughafenstrasse 63). Wurde bestattet.

Fehr-Meier, Cäcilie Irma, geb. 1923, von Basel BS (Starenstrasse 10). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

Notfall-Apotheke:

061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Gaeti, Vittorio, geb. 1939, aus Italien (Mattenstrasse 53). Urnenbeisetzung Montag, 25. Februar, 13.40, Friedhof am Hörnli.

Hediger-Röcker, Gustav Edwin, geb. 1916, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

Ittin-Abegglen, Ernst Friedrich, geb. 1911, von Basel BS (Schöllenenstrasse 8). Trauerfeier Montag, 11. Februar, 9.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Jutz, Johann Otto, geb. 1930, von Rothenburg LU (Kasernenstrasse 36). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kessler, Herbert, geb. 1955, aus Deutschland (Riehenring 5). Trauerfeier Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kestholz-Hermann, Betty, geb. 1928, von Basel BS (Gotthardstrasse 45). Trauerfeier Freitag, 8. Februar, 14.30 Uhr, Stephanuskirche Basel.

Kiepe-Grimmeisen, Kurt Friedrich, geb. 1929, von Basel BS (Burgfelderstrasse 65). Wurde bestattet.

Kohler-Hüppi, Anna Clara, geb. 1932, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Kunz-Miazzo, Silvia, geb. 1918, von Ried TG (Missionsstrasse 8 A). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Manta-Katz, Sonja-Sophie, geb. 1911, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Martinelli, Maria, geb. 1927, aus Italien (Oetlingerstrasse 153). Beisetzung in Italien.

Mutz-Weiss, Hanna Erika, geb. 1923, von Basel BS und Glarus GL (Feierabendstrasse 1). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Nanni-Schaub, Lydia Fanny, geb. 1922, von Anzonic TI (Gotthelfstrasse 98). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Olivio, Aniello, geb. 1944, aus Italien (Müllheimerstrasse 55). Trauerfeier Freitag, 8. Februar, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Osterrieder-Bickel, Doris Anita, geb. 1948, von Adliswil ZH (Allschwilerstrasse 119). Wurde bestattet.

Panchaud de Bottens-Müller, Herta, geb. 1908, von Basel BS (Byfangweg 19). Wurde bestattet.

Peretti, René Jakob, geb. 1939, von Cazis GR (Hammerstrasse 88). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Ramstein-Lüdin, Erika Margrit, geb. 1926, von Muttenz BL (Lehenmattstrasse 199). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Rossetti-Stutz, Marianne Adelheid, geb. 1930, von Basel BS und Liestal BL (St. Jakobs-Strasse 395).

Trauerfeier Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, Kapelle Wolfgottesacker.

Roth, Otto, geb. 1920, von Grossaffoltern BE (Dornacherstrasse 14). Wurde bestattet.

Rutz, Astrid Edith, geb. 1961, von Basel BS und Oberbözing AG (Brombacherstrasse 36). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schneider-Böni, Marianna, geb. 1937, von Uetendorf BE (Flughafenstrasse 8). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schwarz-Kneisel, Volker Robert, geb. 1930, aus Deutschland (Lehenmattstrasse 139). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schweigler-Schaller, Anna, geb. 1943, von Riehen BS (Vogesenstrasse 81). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Seiler-Meier, Gérard Eduard, geb. 1925, von Frenkendorf BL (Im Rankhof 8). Trauerfeier Dienstag, 12. Februar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Sterki-Führbach, Gertrud Marie Ottilie, geb. 1938, von Basel BS (Jurastrasse 40). Trauerfeier Dienstag, 12. Februar, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Straumann-Hunziker, Magdalena, geb. 1926, von Basel BS (Mülhuserstrasse 35). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Willi-Brunold, Balbina, geb. 1927, von Mels SG (Pfeffingerstrasse 37). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Zarh, Katharina, geb. 1931, von Roggwil BE (Klingentalgraben 29). Wurde bestattet.

RIEHEN

Anklin-Nussbaumer, Hilda Maria, geb. 1923, von Liesberg BL (Albert Oeri-Strasse 7). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Keller, Hedwig, geb. 1913, von Basel BS (Inzlingerstrasse 50). Wurde bestattet.

Krummenacher-Raemy, Maria Lédevine, geb. 1919, von Escholzmatt LU (Supperstrasse 34). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Rüfenacht-Baltisperger, Wilhelmine, geb. 1923, von Riehen BS

(Schützengasse 60). Trauerfeier Freitag, 8. Februar, 14 Uhr, Gottesacker in Riehen.

Zimmer-Kretschmer, Marion Elfriede, geb. 1948, von Basel BS (Schäferstrasse 20). Wurde bestattet.

AESCH

Glatz-Hofmeier, Marie, geb. 1923, von Röthenbach im Emmental BE (Neumattstrasse 19). Bestattung Freitag, 15. Februar, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Aesch.

ALLSCHWIL

Feuerstein-Mislis, Evodie, geb. 1933, von Val Müstair GR (Baselmattweg 186). Trauerfeier und Beisetzung Dienstag, 12. Februar, 15 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Schaub-Frei, Erika, geb. 1936, von Ettingen BL (Spitzwaldstrasse 211). Wurde bestattet.

BIRSFELDEN

Pesic, Milen, geb. 1959, aus Serbien und Montenegro (Birsekstrasse 8). Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

FRENKENDORF

Gugger-Zeiser, Berta Elisabeth, geb. 1933, von Buchholterberg BE (Baumgartenweg 7). Urnenbeisetzung Freitag, 8. Februar, 14.15 Uhr, Friedhof Aeussere Egg, Frenkendorf.

Zingali, Alessandro, geb. 1990, aus Italien (Röserstrasse 54). Wurde bestattet.

HÄFELFINGEN

Buser-Lüthi, Paul, geb. 1924, von Zunzgen BL (Unter Ramsach 39). Abdankungsfeier Montag, 11. Februar. Besammlung 14 Uhr, ref. Kirche Rümelingen.

LAUSEN

Herzog-Ramella, Leda, geb. 1922, von Böttmingen BL (Grammontstrasse 1, mit Aufenthalt in der Casa di Cura Opera Mater Christi). Trauerfeier Dienstag, 12. Februar, 14.30 Uhr, röm.-kath. Kirche Bruder Klaus, Liestal.

MÜNCHENSTEIN

Galli-Waltisberg, Fritz, geb. 1946, von Eggwil BE (Emil Frey-Strasse 51). Abdankung und Urnenbestattung Dienstag, 26. Februar, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Kraft-Müller, Heidy, geb. 1932, von Münchenstein BL (Rainstrasse 5). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Siegrist, Maya, geb. 1933, von Muttenz BL und Niederdorf BL (c/o APH Zum Park, Tramstrasse 83). Trauerfeier Freitag, 8. Februar, 16 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

PFEFFINGEN

Burkhardt-Hüppi, Urs Werner, geb. 1941, von Pfeffingen BL (Helgenmattweg 2). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 8. Februar, 11 Uhr. Besammlung Kirche St. Martin, Pfeffingen.

PRATTELEN

Höft, Hans Dieter, geb. 1964, aus Deutschland (Muttenerstrasse 19a). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Strub-Neukomm, André, geb. 1939, von Pratteln BL und Läfelfingen BL (Auf Käppelimmatt 11). Trauerfeier 8. Februar, 14 Uhr, ref. Kirche, Schauenburgerstrasse 3.

REINACH

Kämpf, André, geb. 1944, von Sigriswil BE (Tschäpperliring 9). Wurde bestattet.

Kehrer-Mösch, Kurt, geb. 1921, von Schönenbuch BL (Konsumstrasse 1, Oberwil). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Montag, 11. Februar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Wachter-Candolfi, René, geb. 1926, von Basel BS (Im Pfeiffengarten 39). Wurde bestattet.

Todesanzeigen

und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Basel, 8. Februar 2013

*Der Leib vergeht, die Seele aber
weilt im unvergänglichen Leben.
Hildegard von Bingen*

Gertie Sterki

23. März 1938–24. Januar 2013

Die Trauerfeier und Beisetzung findet am Dienstag, 12. Februar 2013, um 15.45 Uhr auf dem Friedhof Hörnli, Kapelle 2, statt.

Die Nichte Christine Ruckstuhl Hauenstein, Allschwil

«Schlag den Raz» geht in Runde zwei



Blogposting der Woche
von Florian Raz

Elf ausgefuchste Menschen und ein Känguru haben bei der ersten Austragung unseres Tippspiels den Raz geschlagen. Sieger Kangaroo musste zur Strafe meine Arbeit übernehmen. Jetzt geht es mit ein paar Neuerungen auf in Runde zwei. Achtung: Der Gewinnerin und auch dem Gewinner droht ein Nachtessen mit mir!

Teilnehmen dürfen alle, die wollen. Wir starten wieder bei null, damit haben alle dieselben Chancen. Wer schon in der ersten Runde dabei war, muss sich nicht mehr neu anmelden und tippt sofort los.

Achtung: Dem Gewinner droht ein Nachtessen mit mir.

Eine Neuerung gibt es bei den Tipps: Ab sofort müssen Resultate vorausgesagt werden. Punkte werden wie folgt verteilt:

- 5 Punkte für das richtige Resultat
- 4 Punkte für die richtige Tor-differenz
- 3 Punkte für die richtige Tendenz (richtig getippter Sieger oder Unentschieden)
- 10 Bonuspunkte für den richtig vorausgesagten Meister
- 10 Bonuspunkte für den richtig vorausgesagten direkten Absteiger

Ich freue mich über jede Herausforderin und jeden Herausforderer. Wer gewinnt, wird mit einem Nachtessen mit mir bestraft. Werde ich von niemandem geschlagen, esse ich selbstverständlich alleine. Und sollte mein werter Kollege Christoph Kieslich am Ende vor mir liegen (was ich schwer bezweifle), heisst das Spiel in der nächsten Saison «Schlag den Kieslich».

✉ tageswoche.ch/+bcxqg



Florian Raz ist Fussballlexperte und Sportredaktor der TagesWoche. Er bloggt auf «Doppelspitze» und weiss, wer gewinnen wird.

Auch das noch

Auderset «on fire»



André Auderset: Flammende Sprüche über den Villa-Rosenau-Brand. Bild: Hans-Jörg Walter

Der Brand in der Villa Rosenau löste bei André Auderset ein warmes Gefühl im Unterleib aus. Erleichterung brachte nicht ein Gang zur Toilette, sondern ein Eintrag auf Facebook.

Facebook ist für den Kleinbasler LDP-Grossrat, der im Grossbasel wohnt, ein Gottesgeschenk. Dort kann er all das zum Besten geben, was es aus Gründen des guten Geschmacks nicht in einen seiner zahllosen Vorstösse schafft.

Zwei Personengruppen lassen Audersets Wangen erröten: die Linken und die Asylbewerber. «Es ist UNSÄGLICH!», meinte er einmal auf seiner Seite: Er störte sich am U-Abo für abgewiesene Asylbewerber. «Wahrscheinlich, damit diese dann einen grösseren Aktionsradius für Raub, Ladendiebstahl etc. haben ...»

Man wäre beinahe in Versuchung gekommen, Auderset ein U-Abo zu spendieren, damit dieser seinen Aktionsradius vergrössern und anderswo Parlamente und Leserkreise mit seinen Erkenntnissen beschenken kann. Aber wir mögen ja unsere Mitmenschen – selbst jene in der Villa Rosenau. Auderset dagegen schreibt nach dem Brand auf Facebook: «Gmietligg am «Spätstück» (jo, «Frühstück» kah me am halber ains nümme sage) hör ych vom Brand in dr Villa Rosenau. Ooouu, duet mir das laid! Zem Glügg ha-n-y für dr gestrig Oobe und d Nacht e Alibi ...».

Ein Alibi braucht er nicht mehr, wie die Ermittlungen zeigen. Andernfalls hätte er vielleicht geltend machen können, dass er gerade intensiv mit einer Interpellation mit dem Titel «Invasive Neophyten verdrängen Kleinbasler Saftwurzeln» beschäftigt gewesen sei. Von Renato Beck ✉ tageswoche.ch/+bcyml



Malenas Welt

Zappenduster

Angst vor der Dunkelheit zu haben macht biologisch durchaus Sinn. Sonst aber eigentlich nicht.

Von Malena Ruder

Nicht nur den Kleinsten unter uns ist es nicht ganz geheuer, wenn das Licht ausgeht. Auch gestandene Männer und Frauen fürchten sich dann ganz schrecklich und sind froh, wenn wenigstens der Natelschirm nachts einen schwachen Schimmer verbreitet. Natürlich ist die Angst vor der Dunkelheit total biologisch bedingt, die Entdeckung des Feuers war nicht nur wegen des gekochten Essens ein rechter Fortschritt. Die Bären und Wölfe mochten die Lichtquelle nicht leiden, und wenn sie dann doch mal kamen, dann konnte man sie relativ früh als solche erkennen und entsprechende Gegenmassnahmen einleiten.

Der Besuch wilder Kreaturen ist heutzutage relativ unwahrscheinlich (ausser, man lebt im Bündnerland), die Furcht aber ist geblieben. Dabei geht es weniger darum, dass man im Dunkeln nichts sieht – die Bilderflut, welche den ganzen Tag über aus diversen Bildschirmen und in der Realität auf uns einprasselt, reicht völlig aus, unseren Bedarf zu decken. Nein, hier geht es darum, dass man im Düsternen nicht weiss, was auf einen zukommt, sich aber (nicht zuletzt dank der Bilder, die den ganzen Tag auf uns eingepresselt sind) jede Menge schlimmer Dinge ausmalen kann, die durchaus möglich wären, egal, wie unwahrscheinlich sie sind.

Das passt den Kontrollfreaks unter uns nicht. Der Schlaf ist ja schon schlimm genug, und das Leben hält auch ständig irgendwelche Überraschungen bereit, die so nicht geplant sind. Mit dem Schlaf muss man sich notgedrungen abfinden, aber wenn wir wach sind, dann möchten wir bitteschön auch wissen, was geht und warum. Dabei sollten wir die Dunkelheit, die Stille und auch den Kontrollverlust einfach geniessen. Bisher ist es noch immer wieder hell geworden.

✉ tageswoche.ch/+bcxqg

Die Leuchtsterne von Franz Carl Weber, Eisengasse 8, für 1 Fr. pro Stück sind eine günstige Möglichkeit, ein wenig Licht ins Dunkle zu bringen; www.fow.ch

Nächste Woche wird eine grosse Woche für Jacques Herzog und Pierre de Meuron. Ihr Messe-Neubau darf dann durch die Presse besichtigt werden. Einer der aufregendsten Eingriffe ins Stadtbild ist vollzogen und vielleicht auch der Anspruch der beiden Stararchitekten eingelöst, die Gewichte in Basel zu verschieben.

1999 sagte Herzog einmal: «Basel ist auch ein Kaff, das immer mehr seiner eigenen Provinzialität nachzugeben scheint als sich dagegen aufzulehnen. So kommt es, dass der Münsterhügel noch immer der Nabel der Basler Welt ist.» Mit dem Messe-Neubau, mehr aber noch mit Herzog & de Meurons (HdM) Roche-Turm, dürfte sich der Nabel bewegen, weg vom alten Machtzentrum hin zu den neuen treibenden Kräften. Und mitten drin: HdM.

Mit den beiden Grossprojekten haben sich HdM einen Schritt voran gewagt, sie verändern die Stadt nicht mehr nur mit spektakulären Einzelbauten à la Schaulager oder Kleinoden wie dem neuen Volkshaus. Nun reisen sie Basel in eine neue Richtung. Das tun sie im Verbund mit den jeweiligen Auftraggebern, weitgehend ohne auf Widerstand zu stossen.

Das Murren in der Branche über den Messebau verstummte spätestens mit einer vor Lob triefenden Verteidigungsschrift des Architektenkollegen Roger Diener in der «Basler Zeitung», in der dieser die neue Messe mit der legendären Grand Central Station in New York verglich.

Ein Bau «wie aus dem Weltall»

Nun, da der Bau fertig ist, ertönen wieder kritische Stimmen. Timothy Nissen, Basler Stadtplaner, Architekt und Hochschuldozent, wohnt sich in einem Science-Fiction-Film: «Der Bau wirkt, als sei er aus dem Weltall herabgesetzt worden, er nimmt keinen Bezug zum Umfeld.» Für den Architekten Jürg Berrel hat der Neubau den Charakter des Stadtteils radikal verändert, «so nach dem Motto, päng, da bin ich, ich bin der Hauptbau». Alle anderen Gebäude rund um den Messeplatz seien degradiert worden.

Herzog ist aufgebracht, als er von der Kritik hört. Er führt gerade eine Gruppe Harvard-Studenten ins neue Semester ein, die aus Boston in das von ihm, Pierre de Meuron, Roger Die-

Opfer des Erfolgs

Herzog & de Meuron dominieren die Diskussion über die Stadtentwicklung und prägen mit ihren Bauten Basels Stadtbild. Das provoziert Kritik – auf welche die einstigen Architektur-Rebellen empfindlich reagieren.

Von Renato Beck und Matieu Klee



HdM ist überall:
Fassadenteil der von
Herzog & de Meuron
geplanten und 2011
gebauten Überbauung
Südpark im Gundeli.
Foto: Hans-Jörg Walter

ner und Marcel Meili geleitete ETH-Studio Basel gekommen sind. Das Studio ist die planerische Ideenschmiede der Architekten.

Herzog will mit den Studenten drei Sorgengebiete in der Region anschauen: die Basler Schiffflände, die Birsfelder Hochhäuser und den Agglo-Wulst in Reinach. Die Studenten sollen das Potenzial, das unter den Bausünden der Vergangenheit verschüttet liegt, freilegen. HdM stossen sich, obwohl längst eine Weltmarke geworden, noch immer an den schmutzigen Ecken nebenan. Dabei stören sie die «Kleingeister und eine Kritik, die angetrieben ist von Eifersucht und Missgunst», wie Herzog sagt. Der Weltstar reagiert dünnhäutig auf Widerspruch, wittert niedrigere Motive.

Doch auch aus unverdächtigen Kreisen werden Vorbehalte laut. Regula Lüscher, baselstämmige Berliner Senatsbaudirektorin, sah in einem Interview mit der TagesWoche beim Messe-Neubau «eine Grenze überschritten». Man habe es verpasst, vor dem öffentlichen Raum haltzumachen – ein Teil des Messeplatzes wurde dem Neubau einverleibt.

Auch der frühere Basler Kantonsbaumeister Carl Fingerhuth kritisierte in einem vielbeachteten Artikel in der NZZ die Auswirkungen aufs Stadtbild scharf. Herzog traf auch dieser Einspruch. Er lud Fingerhuth auf einen Kaffee, um die Angelegenheit auszusprechen.

Enge Beziehung zu den Behörden

Die Mühe, mit Kritik umzugehen, ist für Benedikt Loderer keine Eigenart von HdM. «Das ist branchenüblich», sagt der profilierte Architekturkritiker. Bei HdM komme aufgrund ihrer Bedeutung aber hinzu, dass sich niemand traue, den Mund aufzumachen. «Zivilcourage war noch nie eine Architektentugend.»

Für Architektur Nissen liegt ein Grund dafür in der Angst, nicht mehr zum Zug zu kommen: «HdM zu kritisieren ist nicht einfach. Man muss in Kauf nehmen, von Auftraggebern ausgeschlossen zu werden.» Denn Kritik an HdM sei immer auch Kritik an Kantonsbaumeister Fritz Schumacher und Baudirektor Hans-Peter Wessels.

Die Konstellation scheint, ungeachtet der Qualitäten von HdM, tatsächlich problematisch. Wessels pflegt

einen engen Kontakt zu HdM, Schumacher hat sich in seinen Ideen, etwa zur Entwicklung des Hafens oder des Dreispitz weitgehend von HdM inspirieren lassen. In zwei Jahren will Schumacher abtreten, die Neubesetzung des Postens wird einer der wichtigsten Personalentscheide des Kantons. Auch HdM haben sich dazu ihre Gedanken gemacht, öffentlich äussern wollen sie sich nicht.

Es gibt drei Machtfaktoren in Basel: Pharma, Messe und HdM.

Mulmig werden kann es einem, wenn weitere Machtfaktoren dazukommen. Basel-Beobachter Loderer beschreibt das so: «In Basel gibt es drei grosse Player: Chemie, Messe und Herzog & de Meuron. Wenn diese kombiniert auftreten, können sie alles durchboxen. Jede Stadt ist erpressbar, Basel aber besonders.» Das ist bei den Grossprojekten Roche-Turm, Messe und Novartis Campus augenfällig. Bedenkenlos gab die Politik den Begehren der drei Grossen statt.

Jacques Herzog und Pierre de Meuron fühlen sich falsch verstanden. «Wir haben so wenig Macht wie jeder andere Architekt», sagt Herzog. Um die lokale Konkurrenz nicht wegzudrücken, würde das Büro bewusst nicht mehr bei kleineren Wettbewerben mitmachen. «Wir nehmen niemandem etwas weg», sagt de Meuron.

Das Selbstbild der beiden Architekten ist geprägt von ihrer Biografie. Als Berufsanfänger rieben sich HdM an den herrschenden Strukturen in der Stadt, an zwei alles dominierenden Architekturbüros. Die sicherten sich ihre Aufträge auch über Bekanntschaften im Rotary-Club und andere Seilschaften. Herzog und de Meuron wollten das nie. Also halten sie sich bis heute aus diesem Klügel raus und haben Mühe damit, ihre Vormachtstellung anzuerkennen.

Doch heute sind sie es, die den Takt in Basel vorgeben. Das zu hinterfragen, muss zulässig sein. HdM hätten es jedenfalls gemacht.

tagswoche.ch/+bczj

Anzeige

www.hieber.de

Lernen Sie Hieber's Regionale Erzeuger kennen!



Michael und Günter Keller

CMF Produkte Keller

<p>Goufrais Gugelhopf Pralinen 150-g-Packung (100 g = € 29,93) € 4.49 CHF 5,61</p>	<p>Goufrais Gugelhopf Pralinen 250-g-Packung (100 g = € 29,93) € 6.99 CHF 8,73</p>
--	--

Angebot gültig von Montag, 04.02. bis Samstag, 09.02.2013

<p>Kasseler Hals ohne Knochen, goldgelb geräuchert, 1 kg € 6.99 CHF 8,73</p>	<p>Skrei Rückenfilet grätenreies Rückenfilet vom Winterkabeljau, 100 g € 2.49 CHF 3,11</p>
--	--

<p>Frische Berliner Pfannkuchen 3 Stück € 1.50 CHF 1,87</p>	<p>Schwarzwaldmilk Frische Vollmilch 3,5% Fett, 1-ltr-Packung € -0.89 CHF 1,11</p>
---	--

<p>Dr. Oetker Ristorante Pizza verschiedene Sorten, z. B. Salame 330 g (1 kg = € 6,03) oder Flammkuchen 265 g (1 kg = € 7,51), € 1.99 CHF 2,49 tiefgefroren, Packung</p>	<p>Maggi fix & frisch verschiedene Sorten, z. B. Spaghetti Bolognese 45 g (100 g = € 1,09), Sauerbraten 46 g (100 g = € 1,07), € -0.49 CHF 0,61 Packung</p>
---	---

Neu im Sortiment

<p>Trojka Green, Yellow oder Pink 17% Vol., 0,7-ltr.-Flasche (1 ltr. = € 15,70) € 10.99 CHF 13,73</p>

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse: 1,2490 nur gültig bei Barzahlung.

... geh lieber gleich zu Hieber in
• Lörrach • Weil am Rhein • Binzen
• Nollingen • Rheinfelden
mehr Infos unter www.hieber.de



Einmal reich, einmal arm

Über die Verkehrspolitik ärgern sich die Bottminger ebenso wie die Eptinger. Die Lösungen werden kontrovers diskutiert.

Von Matthias Oppliger und Michael Rockenbach

Bottmingen ist speziell. Ein Dorf ohne Anfang und Ende, ohne Zentrum und doch mit Charakter. Bottmingen ist keine dieser typischen Agglomerationsgemeinden, die sich in der Anonymität auflösen. In Bottmingen trifft man sich noch, im Sommer in der Badi und das ganze Jahr über in den Sport- und Kulturvereinen. Ja, hier leben die Vereine noch, je nach Blickwinkel fast zu gut, wie wir auf unserer kleinen Reise durchs Baselbiet bereits in der vergangenen Woche in Buus erfahren haben. «Bei den Turnvereinen gehören wir in der Region zu den besten», sagte man uns dort: «Nur die Bottminger kriegen wir nicht in den Griff, die sind einfach zu schnell.»

Die Bottminger haben aber nicht nur viele Trophäen, sondern auch noch: das Schloss, 1363 erstmals urkundlich erwähnt und heute eines der wenigen noch erhaltenen Wasserschlosser der Schweiz. Es ist ein zauberhafter Ort, wo grosse Feste gegeben werden und sich die wichtigen Männer der Region treffen. Rotary-Club, Kiwanis-Club und Lions Club, sie alle schätzen am Schloss die Küche (15 Gault-Millau-Punkte) und die Möglichkeit, ihre vertraulichen Gespräche in einem passenden Rahmen zu führen, ganz oben, im grossen Rittersaal.

Wasser statt Gourmet-Schloss

Ein solches Juwel hat Eptingen nicht. Das prominenteste Bauwerk, prägnant sowohl fürs Auge wie auch fürs Ohr, ist hier die Autobahn. Schweift der Blick in den Westen der Gemeinde, kann sich das durch die vielen Wahlplakate am Strassenrand gequälte Auge nicht auf grünen Wiesen und dichten Wäldern ausruhen. Nein, er bleibt abrupt am Verkehrsviadukt hängen. Dem Rauschen des Verkehrs ist im Dorf ebenfalls nicht zu entkommen.

Apropos Rauschen: Grösster Exportschlager (auch grösster Stolz), und damit wohl wichtigster Werbeträger des Dorfes, ist das Wasser, «euses Eptinger». Hier am Rande des Kantons, ganz oben im Diegtal interessiert

nicht wirklich, was «die da unten» in Liestal machen (von Basel ganz zu schweigen, natürlich). Man hat mit den eigenen Problemen genug zu tun. Wer am Hügel wohnt, beklagt sich über den «weltschlechtesten Winterdienst». Wer schulpflichtige Kinder hat, bedauert den Verlust der Dorfschule. Wer im Schattental wohnt, beneidet die Privilegierten am sonnigen Hang.

Arme Reiche und arme Arme

Das Schloss ist, na klar, der grosse Stolz Bottmingens – aber auch ein Anlass für Ärger, gerade in diesen Monaten. Wegen des teuren Unterhalts möchte die Regierung die Liegenschaft – gleich wie das Schloss Wildenstein – loswerden, samt Wassergraben und Umschwung. Eine Sparidee, die den Gemeinderat empört. «Ein solches Kulturgut muss für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Darum darf es keinesfalls verkauft werden», sagt Gemeindepräsidentin Anne Merkofer. Gleich wie die anderen sechs Bottminger Gemeinderäte ist sie im Initiativkomitee, das den Verkauf der beiden Schlösser verhindern will. Am 3. März stimmt das Baselbiet darüber ab.

Irgendwie ist dieser Fall typisch für das Dorf mit seinen 6200 Einwohnern. Da hat man etwas Aussergewöhnliches – und wird doch nicht ganz glücklich damit. Bestes Beispiel dafür: das viele Geld. Bottmingen hat die höchste Steuerkraft im Kanton, im vergangenen Jahr lag sie bei exakt 4732 Franken pro Kopf und damit fast fünf Mal höher als jene von Eptingen am anderen Ende der Skala. Natürlich freuen sich die Bottminger über die Möglichkeiten, die sie dank vollen Kassen haben. So war Bottmingen eine der ersten Gemeinden im Kanton, die Blockzeiten und Tagesschulen einführt, wie Gemeindepräsidentin Merkofer gerne erzählt.

Fast noch eindringlicher wirkt sie aber, wenn sie über die Nachteile spricht: Mit dem Wohlstand steigen auch die Wohnkosten. Junge Familien können sich Bottmingen kaum mehr leisten. «Wenn es so weitergeht, werden

hier bis in 20 Jahren fast nur noch ältere Menschen leben», warnt sie. In Eptingen fehlen nicht nur die Jungen. Hier hat es generell zu wenige Einwohner.

Das sagt Gemeinderätin Stephanie Eymann (FDP), das sagt aber auch der sprichwörtliche Mann auf der Strasse. Bei einem Spaziergang mit Eymann durchs Dorf treffen wir ihn, diesen Mann. Ein Ofenbauer, es dauert keine Minute, bis er sagt: «Was wir hier brauchen, sind ein paar gute Steuerzahler.»

Der Gemeinderat scheint etwas ratlos, wie er zahlungsstarke Zuzüger nach Eptingen holen will. Oder überhaupt Zuzüger. Eymann weiss, die gute Verkehrsanbindung – dank dorfeigener Autobahnausfahrt – reicht nicht aus als Argument. «Wer hierher zieht, hat einen besonderen Grund.» Meist bestehe eine persönliche Beziehung zur Gemeinde, sagt sie, die selbst vor 15 Jahren der Liebe wegen aus der Stadt nach Eptingen gezogen ist.

Zu Eymanns Aufgaben als Gemeinderätin gehört das Dossier Bau. Gerne hätte sie in diesem Bereich mehr zu tun. Bauland wäre zwar vorhanden und auch die Bodenpreise sind attraktiv, gebaut wird trotzdem selten. «Bei den meisten Gesuchen handelt es sich um einen Umbau», sagt Eymann.

Es sind nicht nur zwei Dörfer, sondern zwei Welten: Bottmingen ist mit

Binningen und der Stadt zusammengewachsen, Eptingen durch eine Hügelkette vom restlichen Bezirk (Waldenburg) getrennt und überhaupt sehr ländlich. Und doch gibt es auch Gemeinsamkeiten.

Beide sind mit der Regierung in Liestal nicht zufrieden. «Sie müsste auf die Bevölkerung hören, tut das aber nicht», sagt Merkofer. Darum gäbe es überall «diese Baustellen», in der Verkehrspolitik, in der Sicherheitspolitik, im Gesundheitswesen. Und darum setzen auch beide Gemeinden ihre Hoffnungen mehr noch auf die Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden als auf «Liestal».

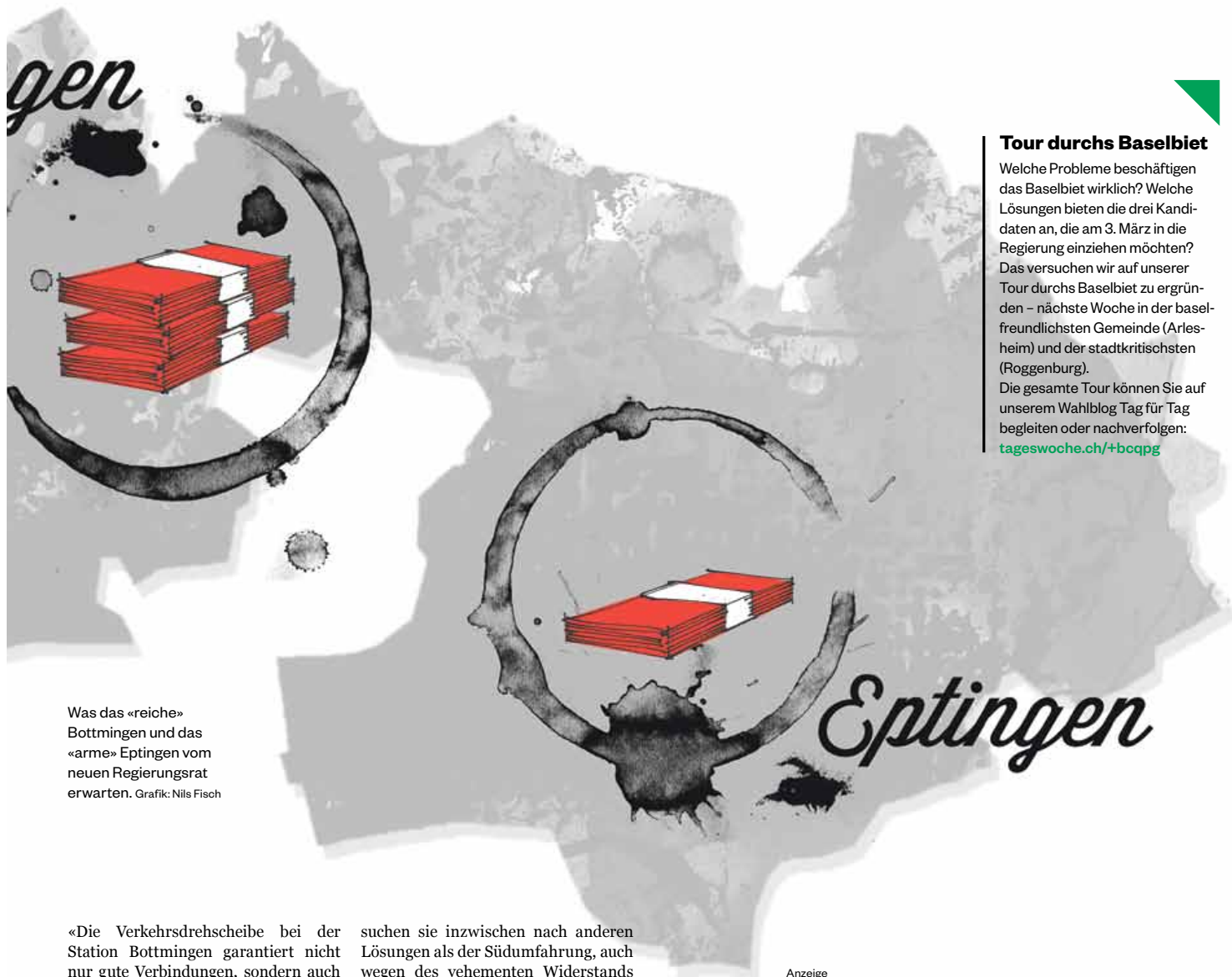
Damit hat es sich aber wohl schon mit den Gemeinsamkeiten.

Die Unterschiede

Wegen des drohenden Abbaus im Bereich des öffentlichen Verkehrs haben die Eptinger Angst, den Anschluss zu verpassen – im wörtlichen Sinn. Zwar sei das Angebot im Moment nicht schlecht mit zwei Postautos pro Stunde, «aber luxuriös ausgestattet sind wir hier oben nicht gerade», sagt Eymann.

In Bottmingen dagegen hält man das ÖV-Angebot schon fast für zu gut. Der Bottminger SVP-Politiker Hanspeter Weibel drückt es so aus:

Bottmin



Was das «reiche» Bottmingen und das «arme» Eptingen vom neuen Regierungsrat erwarten. Grafik: Nils Fisch

«Die Verkehrsdrehscheibe bei der Station Bottmingen garantiert nicht nur gute Verbindungen, sondern auch viel Verkehr.»

Überhaupt, der Verkehr, das ist das grosse Thema in Bottmingen. Hier ärgert sich einer wie Weibel über die vielen «Mama-Taxis», mit denen die Kinder in die Schule und wieder zurück chauffiert werden. Und noch mehr stören ihn die Oberwiler, Therwiler, Etinger und Biel-Benkemer, die mit ihrem Widerstand den Bau der Südumfahrung verhindern und dann aber doch Morgen für Morgen mit dem Auto in die Stadt fahren und am Abend wieder zurück. Und immer durch Bottmingen, wo sich der Verkehr regelmässig staut. Die Südumfahrung, brächte die dringend nötige Entlastung – so redet in Bottmingen nicht nur der SVPLer Weibel, sondern auch die überparteiliche Gemeindepräsidentin.

Die Forderungen

In Eptingen will man bessere Verkehrsverbindungen mit Sissach und dem restlichen Diegtal, in Bottmingen die Südumfahrung von Allschwil nach Aesch zur H 18. Die Planer in Liestal haben andere Prioritäten. In den Randgebieten möchten sie beim ÖV sparen, und in der Agglomeration

suchen sie inzwischen nach anderen Lösungen als der Südumfahrung, auch wegen des vehementen Widerstands etwas weiter hinten im Leimental.

Die Ideen der Kandidaten

In Sachen Verkehr sind die Haltungen klar. Thomas Weber, der SVPLer aus Buus und Chefbeamte im Bundesamt für Strassen, ist jener Regierungsratskandidat, der am ehesten noch auf den Strassenbau setzt. Auch die Südumfahrung ist für ihn immer noch ein Thema. SP-Nationalrat Eric Nussbaumer verweist dagegen auf Studien, die zeigten, «dass die Südumfahrung nur eine begrenzte Entlastung bei sehr hohen Kosten bringt». Ähnlich sieht das der Grünliberale Gerhard Schafroth: «Zur Entlastung des Nadelöhrs Bottmingen ist derzeit nur eine sinnvolle Lösung erkennbar – ein Ausbau der Tramverbindungen.»

Offen geben sich alle drei Kandidaten zudem gegenüber neuen Ideen in der Verkehrspolitik. Dem Mobility-Pricing zum Beispiel.

In der Regierung möchten sich alle drei gegen einen weiteren Abbau des ÖV-Angebots in den Randgebieten wehren. Endlich einmal eine gute Nachricht für Eptingen.

► tageswoche.ch/+bczqw

Tour durchs Baselbiet

Welche Probleme beschäftigen das Baselbiet wirklich? Welche Lösungen bieten die drei Kandidaten an, die am 3. März in die Regierung einziehen möchten? Das versuchen wir auf unserer Tour durchs Baselbiet zu ergründen – nächste Woche in der basel-freundlichsten Gemeinde (Arlesheim) und der stadtkritischsten (Roggenburg). Die gesamte Tour können Sie auf unserem Wahlblog Tag für Tag begleiten oder nachverfolgen: tageswoche.ch/+bcqpg

Anzeige



Krebskranke Kinder

Helfen hilft heilen

Postkonto: 40-654647-1
Bankkonto: Credit Suisse, PC 80-500-4
IBAN: CH70 0483 5134 9804 7100 0
www.stiftung-kinderkrebs.ch

krebskranke kinder
BASEL

Die Romanfiguren leben mit ihm wie Familienmitglieder. Ein Römer mit Rüstung und Sandalen steht lebensgross in seinem Büro. Cueni trug die Rüstung einst selber, um sich in einen Römer zu versetzen, während er zu Fuss den Hauenstein überquerte. Der schottische Bankier und Gauner John Law sitzt mit Perücke und Seidengewand im Wohnzimmer am Fenster, von wo aus er das Tram zu beobachten scheint. Er ist Protagonist im Bestseller «Das grosse Spiel».

«Ich hätte das Buch nicht schreiben können, wäre John Law nicht hier», sagt Cueni. Neben ihm liegt ein iPad, moderne Kunst hängt an der Wand, mit Marilyn Monroe als Motiv. Die Epochen geraten durcheinander bei Cueni und seiner Frau in Allschwil, die Vergangenheit gehört zur Gegenwart – genauso wie die Zukunft, über die Cueni mehr zu wissen scheint als jemand, der nur das Jetzt kennt, aber dazu später. Reisen wir zuerst in die Kindheit des 56-Jährigen.

Beste Bilder entstehen im Kopf

Claude Cueni Onkel, ein Priester, schenkt dem Buben zwei Elastolin-Figuren. Es sind Römer mit Trompete und Trommel. Cueni spielt ständig mit den winzigen Figuren, erfindet Geschichten, die oft in Schlägereien enden. Wenn der Onkel predigt und der Bub im Kreis der Familie zuhören muss, bewundert er die Fresken mit den Legionären, die Jesus ans Kreuz nageln – und spinnt Geschichten rund um die Szenen, die er an den Kirchenwänden sieht. Die Illusion wird Teil seiner Wirklichkeit. Bald entsteht daraus ein Berufswunsch: Claude Cueni will sein Geld einmal mit Geschichten erzählen verdienen.

Als Schüler fällt ihm das Buch über den Seefahrer Robinson in die Hände. «Ich war enttäuscht, dass es darin keine Bilder gab, fing aber trotzdem an zu lesen.» Die Enttäuschung verflog rasch, denn Cueni merkte, was er eigentlich schon wusste: «Im Kopf entstehen die besten Bilder.» Robinson begleitet ihn heute noch, Cueni träumt von ihm. «Im Traum verkauft er Orangen.» Illusion und Wirklichkeit sind für Cueni gleichwertig.

Das Jetzt als Lebensphilosophie

Auf dem Tisch in Allschwil liegt ein Exemplar von Cuenis neuem Buch «Der Henker von Paris» neben dem iPad. Es handelt von einem Mann, der Arzt werden wollte, aber zum Henker wurde, weil es die Familientradition erforderte. Es dauerte einige Jahre, bis Cueni seine historischen Stoffe so erzählte, dass die Verlage die Geschichten



Claude Cueni braucht Requisiten, um seine Bücher zu schreiben. Für sein neues Buch hat er sich einen Miniatur-Nachbau einer Guillotine zugelegt. Foto: Nils Fisch

Illusion und Realität sind eins

Trotz Sympathien für die Figur seines neuen Romans: Mit einem Henker würde der Allschwiler Autor Claude Cueni nicht zusammenleben wollen. Der Römer und der Gauner aber gehören fest zur Familie.
Von Martina Rutschmann

druckten. Er lernte, dass es einen roten Faden braucht und eine Hauptfigur, die dem Leser ans Herz wächst. Um seine Familie über Wasser zu halten, schrieb er Drehbücher für TV-Krimis und entwickelte Computerspiele wie das Aids-Präventions-Spiel «Catch the Sperm».

In Claude Cuenis Träumen verkauft Robinson Crusoe Orangen.

Der Kampf hat sich gelohnt: das Abhauen aus dem konservativen Elternhaus, die Jobs beim Strafgericht, bei Coop, als Zeitungsverträger. Das Geld brauchte er für Kinoeintritte, die Erfahrung diente später als Recherche für die Bücher. Der Tod spielte dabei immer nur in der Illusion eine Rolle.

Bis seine erste Frau und Mutter seines Sohnes an Krebs starb. Cueni legte die Arbeiten zum «Henker von Paris» zur Seite, zog mit dem Sohn nach Hongkong, sprach mit den Menschen dort über den Tod seiner Frau – und wurde mit einer Lebensphilosophie konfrontiert, die er übernahm. Sinngemäss lautet sie: «Lebe im Jetzt.» Dieses Jetzt veränderte sich schlagartig, als bei ihm selber Krebs diagnostiziert wurde. Inzwischen ist die Leukämie nicht mehr nachweisbar, doch die Lunge leidet, Cueni ist schwer krank.

«Ich bin noch nicht so weit»

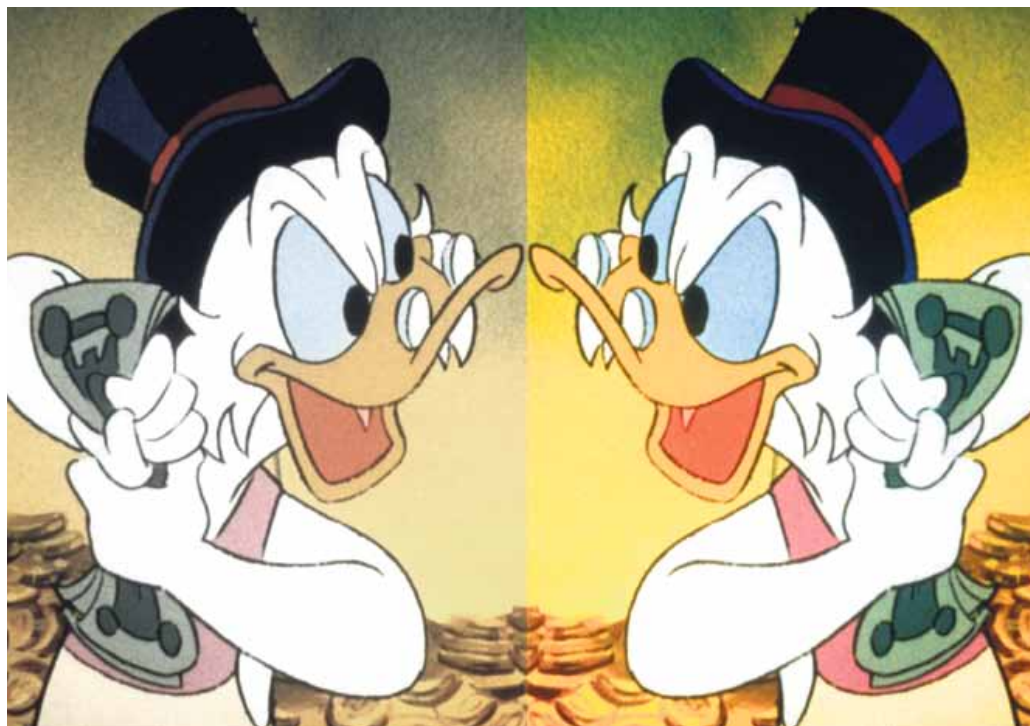
Die Arbeiten an seinen Büchern, das Leben in fiktiven Welten, das Begreifen der Zusammenhänge helfen ihm, sich nicht selber aufzugeben. Die Prognose für die Zukunft von uns allen aber ist düster: «Europa wird sinken, grenzenlose Toleranz war immer schon der Beginn des Untergangs», sagt er. Die Menschen würden den Rechtsstaat nicht mehr pflegen, weil er selbstverständlich geworden sei. Und was das Geld betreffe: «Auch die Römer haben andere Völker mit Geld besänftigt – und scheiterten damit.»

Eine Figur fehlt in der Wohnung von Claude Cueni: Der Henker ist nirgends zu sehen, nur ein Miniaturnachbau von dessen Guillotine, unter der mehr als 3000 Menschen starben. «Ich möchte nicht jeden Morgen sagen müssen: Entschuldigen Sie, aber ich bin noch nicht so weit», sagt Cueni. Die Zukunft beginnt früh genug.

✉ tageswoche.ch+bcyld

Claude Cueni: Der Henker von Paris, Lenos, Fr. 28.50, ISBN 978 3 85787 433 8; www.cueni.ch

Pervertierte Demokratie



Dagobert bleibt Dagobert, Abzocker bleibt Abzocker. Egal, wie die Abstimmung am 3. März ausgeht.
Bild: United Archives

Hinter der ganzen Symbolhaftigkeit der Abzocker-Initiative und ihrem Gegenvorschlag verbirgt sich: nichts.
Von Philipp Loser

Liest man dieser Tage in einem Schweizer Medium ein «Experten-Interview» zur Abzocker-Initiative, sollte man vorsichtig sein: Im Kampf für oder gegen die Initiative von Ständerat Thomas Minder wird mit allen Tricks gearbeitet. Wie der «Tages-Anzeiger» vor zwei Wochen berichtete, hatte die Schweizer Börse aktiv versucht, ihren Chef Christian Katz für Interviews gegen die Initiative zu vermitteln. Mit Erfolg: Katz durfte in der «Aargauer Zeitung», im «St. Galler Tagblatt», in der «NZZ am Sonntag» und auf 20 Minuten online sein Totschlag-Argument vom «Verlust hiesiger Arbeitsplätze» verbreiten.

Die Gegenseite ist nicht minder zimperlich. Nach dem Rücktritt von Daniel Vasella bei Novartis, nach den Boni-Ankündigungen von Roche und UBS war der Reflex immer der gleiche. Tod der Abzockerei! Nieder mit der Raffgier! Ja zur Minder-Initiative!

Das Problem dabei: Befürworter und Gegner der Initiative bleiben bei ihrer Argumentation auf der Symbol-ebene. So werden die Leute im Abstimmungskampf mit löchrigem Käse und Boxhandschuhen (von Minder)

oder Lupen und Katastrophenfilmen (von Economiesuisse) unterhalten. Zum Inhalt der Initiative und des Gegenvorschlags hört man selten etwas Substantielles. Und falls doch, weiss man nie, ob die Information wertfrei oder Partei ist (wie die von Economiesuisse in Auftrag gegebene Studie bei Finanzexperte Peter V. Kunz).

Falsche Vorstellungen

Auf der Suche nach einem unabhängigen Experten landeten wir in Zürich. Dort arbeitet Stefan Eichenberger seit 2011 als Gerichtsschreiber. Es ist der erste richtige Job für den 30-jährigen jungliberalen Gemeinderat von Illnau-Effretikon. Vor der Anstellung hat er seinen Doktor in Rechtswissenschaften gemacht. Thema seiner Dissertation: «Entschädigungsausschüsse im Schweizer Aktienrecht».

Eichenberger hat sich in seiner 200 Seiten starken und bisher unbeachteten Abhandlung mit Initiative und Gegenvorschlag (Stand 2010) auseinandergesetzt. Sein Fazit fällt ernüchternd aus: «Beim Ausbau der Aktionärsdemokratie (...) scheinen die

Vorstellungen zu stark von der staatlichen Demokratie geleitet zu sein.»

Während in einer echten Demokratie jeder Bürger eine Stimme hat, gilt bei börsenkotierten Aktiengesellschaften (und nur dort kommen Initiative und Gegenvorschlag zur Anwendung) das Prinzip: eine Aktie, eine Stimme. «Dies führt dazu, dass es im Wesentlichen institutionelle Investoren sind, welche die Entscheidungen treffen, und nicht die zahlreichen Kleinaktionäre.»

Es geht um die Rechte der Aktionäre. Nicht um Demokratie.

Heisst: Es spielt im Grunde keine Rolle, ob die Summe aller Vergütungen der Geschäftsleitung zwingend (wie in der Initiative vorgesehen) oder nur konsultativ (wie es der Gegenvorschlag will) dem Aktionariat vorgelegt wird: Wie die Erfahrung zeigt, stellen sich die grossen Aktionäre, die «institutionellen Investoren», fast nie gegen den Verwaltungsrat. Um die Vergütungsexzesse zu unterbinden, müssten die Investoren an der Generalversammlung eine aktivere Rolle einnehmen, «und das zu erreichen, ist ziemlich schwierig», sagt Eichenberger.

Die Abseignung der Vergütungen ist der zentrale Unterschied zwischen Initiative und Gegenvorschlag. Die anderen Unterschiede – laut Initiative müssen Pensionskassen neu «im Sinne» ihrer Mitglieder abstimmen und der Verwaltungsrat ist nur noch für ein Jahr gewählt (drei Jahre im Gegenvorschlag) – sprechen für Eichenberger eher für die Annahme des Gegenvorschlags. Der Jungliberale ist skeptisch gegenüber staatlichen Regulationen. Dennoch ist Eichenberger überzeugt: «Die Abstimmung schürt falsche Erwartungen auf beiden Seiten.»

Eine der beiden Seiten hat das kürzlich selber zugegeben: Abzocker-Initiator Thomas Minder sagte in einem Interview mit «Le Temps» (in der Übersetzung der NZZ): «Ich habe nie gesagt, dass mein Ziel die Senkung der Löhne sei. (...) Wenn die Aktionäre Firmengeld verschwenden, indem sie überrissene Bezüge bewilligen, ist das ihr Problem.»

Tja, unser Problem ist es in der Tat nicht. Wir müssen nur abstimmen. Wie, spielt keine Rolle.

► tagswoche.ch/bczbq

In der **Wochendebatte** zum Thema duellieren sich SP-Nationalrätin Susanne Leutenegger Oberholzer (Pro) und SP-Ständerat Claude Janiak (Contra).
Seite 35

Economiesuisse beurteilt die Energiestrategie 2050 auf der Basis von 13 Jahre alten Zahlen

Blinde Kapitäne



Von Beat Jans*

Maacht Economiesuisse aus einer Mücke einen Elefanten? Nein, es ist noch schlimmer: Die Mücke gibt es gar nicht. Der Wirtschaftsverband teilte vergangene Woche der Welt Folgendes mit: «Eine Kombination der geplanten Abgabe von 1140 Franken pro Tonne CO₂ und dem Ersatz der wegfallenden Kernkraftkapazitäten durch Gaskraftwerke und erneuerbare Energien» führe zu einem «Rückgang des realen Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukts von über zwanzig Prozent».

Zwanzig Prozent Wohlstandseinbruch, diese Prognose ist ein Schocker. Sie unterscheidet sich um Meilen von allem, was wir schon über die Energiestrategie 2050 des Bundesrats gehört haben. Und dazu haben wir, weiss Gott, schon viel vernommen. «Grund für die markanten Abweichungen (...) ist die Verwendung von anderen Annahmen», heisst es weiter in der Medienmitteilung von Economiesuisse.

Anzeige

«Ein JA zum Raumplanungsgesetz ist ein JA zur Schweiz.»



Isaac Reber
Regierungsrat Baselland

JA
3. März 2013
Raumplanungsgesetz

www.ja-zum-raumplanungsgesetz.ch
Komitee beider Baseli, c/o Pro Natura Baselland, Postfach, 4410 Liestal

Schauen wir diese Annahmen doch mal an. Sie finden sich auf Seite 10 der Studie und lauten: «The reference year of all the data is 2000.» Das heisst also, alle verwendeten Daten sind 13 Jahre alt. Ja, das waren noch Zeiten! Im Jahr 2000 war der Erdölpreis fünf Mal tiefer als heute. Die Kosten von Solarstrom waren sechs Mal höher. Atomstrom galt damals noch als billig. Heute ist er bereits teurer als Solarstrom. Aktuell verlangen die AKW-Investoren in England eine staatlich garantierte Vergütung für ihren Strom, die doppelt so hoch ist wie Deutschlands Solarförderung.

So also funktioniert Economiesuisse, der Verband der Wirtschaftseliten dieses Landes. Sein Vorstand ist das Who is who der Verwaltungsräte und Industriekapitäne. Daniel Vasella, Kurt Rohrbach, Rolf Hartl, Urs Rohner – über 60 Wirtschaftsführer (und zwei Frauen) organisieren dort die Zukunft unserer Wirtschaft.

Wir normale Bürger erstarren vor so viel Macht, Kompetenz und Lohn auf einem Haufen. Nun endlich erfahren wir, wie Männer, die grosse Investitionen verantworten, rechnen und entscheiden.

Die neueste Studie bietet ein Rezept an, das einfacher ist als erwartet: Es heisst Rückblick und Stillstand. Plane heute, 2013, auf den Grundlagen von 2000. Fülle 13 Jahre alte Zahlen in ein statisches Modell und erkläre damit die Welt in 40 Jahren.

Man male sich aus, was wäre, wenn die Entscheidungsträger aus Wirtschaft und Politik schon immer so vorgegangen wären. Eines steht fest: Die Schweiz wäre eine andere. Wir hätten zum Beispiel keine Autobahn. Denn die wurde im Jahr 1960 beschlossen, weil 1,1 Millionen Fahrzeuge die Schweizer Überlandstrassen belasteten. 13 Jahre vorher waren es nur gerade 80 000. Für so wenig Auslastung baut kein vernünftiger Investor eine zig Milliarden schwere Infrastruktur.

Auch die umstrittenen Mobilfunkantennen hätten wir nicht. Schliesslich war 13 Jahre vor deren Baubeschluss weder das Internet noch ein vernünftiges Handy erfunden. Die

Glaubt man Economiesuisse, sitzen wir dank der Energiestrategie des Bundesrats bald im Dunkeln.
Foto: Hans-Jörg Walter



Immobilienfirmen, die Bauwirtschaft und schliesslich die Banken hätten letztes Jahr Konkurs angemeldet. Denn vor 13 Jahren war der Hypothekenzins dreimal so hoch wie heute. Und auf die Spitalplanung könnten wir künftig gänzlich verzichten, denn so wenig Kranke wie vor 13 Jahren brauchen keine neuen Betten.

Die Economiesuisse-Studie wurde zur Schande des Verfassers von der

Die neueste Studie bietet ein einfaches Rezept an: Es heisst Rückblick und Stillstand.

ETH erstellt. Sie nennt sich «Working-paper». Wohl deshalb, weil sie einem normalen Verstand sehr viel Verdauungsarbeit abverlangt. Wie soll eigentlich das Referenzszenario funktionieren? Das fragt man sich und sucht vergeblich nach einer Antwort. Offenbar sind die Atomkraftwerke eigentliche Jungbrunnen. Sie müssen nie ersetzt werden.

Die Energiestrategie 2050 ist kein Hexenwerk, auch kein Hirngespinnst. Sondern dringende Voraussetzung, damit die alternde Energieinfrastruktur der Schweiz erneuert werden kann. Diese muss uns in die Zukunft führen. Sie muss versorgungssicher, möglichst günstig, CO₂-sparsam und umweltschonend sein. Dazu läuft in der Schweiz ein Ideenwettbewerb.

Der Bundesrat, aber auch viele Parteien und Verbände haben ihre Vorschläge präsentiert. Die potenten Wirtschaftsverbände Swissmem, Sciencesindustries und Economiesuisse hingegen haben sich an diesem Wettbewerb bisher nicht beteiligt. Sie begnügen sich damit, den Bundesrat zu kritisieren.

Seit Fukushima sind schon bald zwei Jahre vergangen. Was würden wohl die Aktionäre von Vasella, Rohrbach und Co. sagen, wenn sie von ihren Kapitänen statt Investitionsvorschläge zwei Jahre lang nichts als Gejammer hören würden?

► tageswoche.ch/+bcynt

* Beat Jans ist Umweltnaturwissenschaftler ETH und Basler Nationalrat der SP, die ihre Roadmap zur Stromzukunft im Mai 2011 präsentiert hat.



Gerade noch rechtzeitig vor dem Ende der Winterpause des FOB lassen wir ein paar Fragezeichen verschwinden. Bild: Nils Fisch

Fünf Wochen lang haben die Spieler trainiert, ehe es am Sonntag für den FCB im Titelrennen weitergeht. Und Sie? Beine hochgelagert, Ski gefahren, Pause genossen? Kein Problem, bei uns dürfen Sie all die Fragen stellen, die sonstwo als Beweis Ihrer mangelnden Vorbereitung missverstanden werden könnten.

1. Wird denn der FC Basel zum vierten Mal in Serie Meister?

Darauf können Sie wetten. Bringt allerdings eine eher mässige Quote. Beim Schweizer Wettanbieter Sporttip steht sie bei 1,40. Das heisst, es winken auf einen gesetzten Franken 40 Rappen Gewinn. Gut, im Vergleich dazu bekommen Sie für denselben Einsatz auf einem handelsüblichen Schweizer Sparkonto 0,2 Rappen im Jahr. Und der Tipp auf den FCB ist fast so sicher.

2. Das klingt nach einer sehr langweiligen Meisterschaft.

Muss nicht sein. Trainer Murat Yakin schüttelt sein Team heftig durch. Da kann es Zeit brauchen, bis sich die Spieler zur Einheit finden. Und einen derartigen Einbruch, wie ihn der FC Luzern vor einem Jahr vor-

Fragen, die Sie kaum zu stellen wagen

Elf Antworten vor dem Start des FC Basel in die entscheidende Phase der Meisterschaft. *Von Florian Raz*

gemacht hat, dürften die führenden Grasshoppers nicht erleben.

3. Da Sie gerade davon sprechen: Ich bin eben erst volljährig geworden und weiss gar nicht so genau, wer oder was diese Grasshoppers sind.

Na hören Sie mal! Wie würde es der zurückgetretene Ricardo Cabanas formulieren? «Das isch Super League mit em Rekordmeischer! En Inschtitution, hey!» Sie sind aber natürlich entschuldigt. Als GC den Letzten seiner 27 Meistertitel gefeiert hat (2003), waren Sie einfach noch zu jung. Weitere Informationen zu GC finden Sie, wenn Sie umblättern.

4. Vorher will ich aber etwas anderes wissen: In letzter Zeit wird viel über eine Dreierkette in der Basler Abwehr gesprochen. Mit welcher Taktik wird der FCB nun eigentlich spielen?

Um Aleksandar Ristic zu zitieren: Gute Frage, nächste Frage.

5. So einfach kommen Sie mir nicht davon.

Also gut: Böse Zungen würden behaupten, beim FCB wüssten sie

selbst noch nicht so genau, wie sie denn im ersten Spiel gegen Sion antreten. So einer bin ich natürlich nicht. Aber es scheint, als ob Yakin eine diebische Freude verspürt, wenn er alle mit seiner Aufstellung überraschen kann. Vor der Winterpause sagte er mehrfach, die Dreierkette fasziniere ihn, er lasse sie aber nur sehr ungern spielen. Der «Basler Zeitung» erklärte er, zwei Stürmer werde er nicht mehr laufen lassen. In den letzten Tests der Winterpause stellte er trotzdem eine Art 3-5-2 auf – mit mässigem Erfolg, was die defensive Stabilität betrifft. Und die Geheimniskrämerei geht weiter: Die Übungseinheiten von Mittwoch, Freitag und Samstag wurden von Yakin zu geschlossenen Trainings «ohne Medien» erklärt.

6. Könnte man sich nicht auch ein schlichtes 4-4-2 vorstellen? Zum Beispiel mit Steinhöfer, Schär, Dragovic, Park hinten, Salah und Stocker auf den Flügeln, Alex Frei mit Streller vorne und in der Mitte zwei aus Yapi, Serey Die, Cabral, Fabian Frei und Diaz. Oder ist das zu langweilig? Möglich. So ähnlich ist der FCB zwar dreimal in Serie Meister geworden. Aber in Heiko Vogels Spätphase monierten Zuschauer, sie seien auf der Tribüne des Joggeli eingeschlafen, der gebotene Fussball sei derart langweilig geworden. Der Verkauf von Saisonkarten spricht dafür, dass die Anziehungskraft des FCB unabhängig von jeder Systemfrage gross ist. Es wurden bereits über 22 000 Jahreskarten abgesetzt.

7. Wenn zwei Stürmer spielen, heisst das doch, dass es unter Yakin doch noch Platz hat für Alex Frei in seinem letzten Halbjahr vor seinem Rücktritt? Nein, heisst es nicht. In der Vorbereitung ist der Angreifer nicht über die Rolle des Ergänzungsspielers

hinausgekommen. Egal, ob 4-1-4-1, 3-5-2 oder pures Chaos gespielt wurde wie in der zweiten Halbzeit der Hauptprobe gegen den FC Biel.

8. Da wird Alex Frei aber ziemlich sauer sein, wenn er nicht mehr Stammspieler ist.

Wenn sich seine Persönlichkeit nicht plötzlich wie ein umgedrehter Handschuh präsentiert, wird er keine Freudensprünge vollführen, ja. Aber Frei hat sich bislang in seiner Karriere immer so professionell verhalten, dass ihm nie illoyales Verhalten vorgeworfen werden konnte. Auch das wird sich nicht ändern.

9. Der FCB hat im Winter nochmals neue Spieler verpflichtet. Ist jetzt alles Geld weg, das auf der hohen Kante lag?

Nein. Aber der Cash-flow ist beeindruckend. Der FCB gibt Transfer-

Alex Frei
wird keine
Freudensprünge
vollführen.

summen zwar nie bekannt, was uns zu Schätzungen zwingt. Aber mit Xherdan Shaqiri und Granit Xhaka wird der Club zwischen 20 und 25 Millionen Franken eingenommen haben, dazu kommt das Geld aus der Champions League. Im Gegenzug wurden von Sommer bis jetzt rund 15 Millionen in neue Spieler investiert, dazu der Trainer gewechselt und der Stadion-Caterer gekauft.

10. In der Europa League trifft der FCB auf ein ukrainisches Team mit unaussprechlichem Namen. Richtig wichtig sind diese Spiele nicht, oder?

Der Meistertitel hat sicher oberste Priorität, das stimmt. Aber mindestens ein Unentschieden sollte der FCB in den zwei Begegnungen mit Dnipro Dnipropetrowsk schon holen. Das würde die Schweiz in der Nationenwertung der Uefa auf Rang 13 bringen. Und damit hätte der Schweizer Meister der nächsten Saison die Chance, in der übernächsten Spielzeit direkt für die Gruppenphase der Champions League qualifiziert zu sein.

11. Ich habe alles geduldig bis hierhin gelesen und komme zum Schluss, dass Sie echt keine Ahnung haben. Wie kann ich beweisen, wer von uns beiden sich wirklich mit Fussball auskennt? Nichts einfacher als das! Unser Tipp-Spiel «Schlag den Raz» geht in seine zweite Runde (siehe links).



Der Raz will geschlagen sein

Bei «Schlag den Raz» geht es darum, die Spiele der Super League besser zu tippen als unser Redaktor. Aber Achtung, es droht als Gewinn ein Nachtessen mit dem geschlagenen Raz. Gratis mitmachen unter folgendem Link.

► [tageswoche.ch/+bcxqg](https://www.tageswoche.ch/+bcxqg)

► [tageswoche.ch/+bczds](https://www.tageswoche.ch/+bczds)



Bei den Grasshoppers ist die Lust auf den Titel neu erwacht

Vom Meisterkübel mag auf dem GC-Campus noch keiner reden. Aber die Zürcher spüren ein wiederentdecktes Selbstvertrauen.
Von Thomas Schifferle



Im Erfolg, da ist gut knuddeln. GC-Trainer Uli Forte herzt Milan Vilotic, seit Sommer Innenverteidiger bei den Hoppers. Foto: Keystone

André Dosé hat schon viel gemacht in seinem Leben. Einst ging er in die USA und verdiente drei Dollar die Stunde, indem er von einem Kleinflugzeug aus Pestizide über Felder versprühte. Die Dreimannfirma, für die er damals arbeitete, ging Konkurs, weil die beiden anderen Mitarbeiter in einen Baum flogen und starben.

«Ich musste immer kämpfen», sagt Dosé, «als junger Mensch in Amerika und später auch bei der Swiss.» Dosé war der CEO, der 2002 antrat, um die Swiss aufzubauen. Oft wusste er nicht, wie es am nächsten Tag weitergehen sollte. Einmal musste er 3000 Leute entlassen. Es waren solche Ereignisse, die ihn sagen lassen: «In schwierigen Zeiten muss man manchmal leiden, aber man wird demütigt.»

Dosé war die Wahl, als die Grasshoppers im vergangenen Frühjahr einen Nachfolger für den unglücklichen Roland Leutwiler suchten. Es war eine verblüffende Wahl, weil sich bis dahin seine praktischen Erfahrungen im Fussball auf seine Zeit als Goalie beim SC Baudepartement beschränkten.

Nun ist Dosé der Pilot eines Vereins, in dem alle nur noch ein Lachen im Gesicht tragen. Gut, eine kleine Ausnahme gibt es. Man muss Dosé nur auf das Thema ansprechen, das er so gar nicht mag: den möglichen Gewinn der Meisterschaft. Da rümpft er die Nase und

erinnert sofort ans vergangene Jahr: «Als wir anfangen, hiess unser Ziel, nichts mit dem Abstieg zu tun haben.»

GC war gezeichnet von einer eklatanten Führungsschwäche, die sich unter Leutwiler als Präsident und Ciriaco Sforza als Trainer breitgemacht hatte. Dosé fand hier vor, was er suchte: eine Aufgabe, die ihn fordert. Er räumte auf, entliess unter anderem Sforza, holte Uli Forte, hörte auf Erich Vogel, den streitbaren Geist alter GC-Zeiten, machte Dragan Rapic zum Sportkoordinator, und GC bekam, Stück für Stück, ein neues Gesicht, «ein recht schönes Gesicht», wie Veroljub Salatic heute sagt.

Seinen Captain gab GC nicht ab

Salatic ist wesentlicher Teil davon, als Spieler, der in seinem Zwischenjahr auf Zypern zur Führungsfigur gereift ist. Der FC Basel warb um ihn, kaum hatte die Saison begonnen. «Die Basler kamen, nachdem sie ihn noch im Sommer für nicht gut genug befunden hatten», erzählt Dosé. Salatic liess sich auch von den gebotenen vier Millionen Franken nicht locken. Nein, seinen Captain wollte GC nicht verlieren. Das Angebot des FC Basel war wenigstens nicht zu Salatics Nachteil, er bekam eine Gehaltserhöhung von geschätzt 20 Prozent, auf 720 000 Franken.

Das neue GC wuchs schnell, verblüffend schnell. Die Verantwortlichen geben gerne zu, dass sie bei ihren Transfers im Sommer auch Glück hatten. Das trifft nicht nur auf den Strategen Salatic zu, sondern ebenso auf die Innenverteidiger Milan Vilotic und Stéphane Griching. Zusammen führen sie die Mannschaft, auf und neben dem Platz. Und hinter ihnen steht jener 22-jährige Roman Bürki,

der unter Forte zu einem Goalie gereift ist, der seine Aggressivität zum Wohl des Ganzen kanalisieren kann. Bürki, Vilotic, Griching und Salatic sind das defensive Gewissen, «vier Topleistungsträger», so Forte. Auf sie baut er, und der Rest «muss Gas geben».

Neun Spiele in Folge gewannen die Zürcher im Herbst einmal, sieben Mal blieben sie dabei ohne Gegentor. Sie bewegten sich dabei an ihrem Limit. Um nun neue Möglichkeiten zu schaffen und sich «oben festzukrallen», wie es Forte gerne formuliert, wurden sie über den Winter aktiv.

Transfers beweisen Ambitionen

Der Brasilianer Willian Rocha, Leihgabe von Recife, soll das Angebot in der Defensive vergrössern, Anatole Ngamukul ist gar ein deutliches Bekenntnis der GC-Ambitionen. Für eine Million Franken wurde der Stürmer aus Thun geholt. Und noch einer steht für die gewachsene Lust, irgendwann wieder Titel zu gewinnen. Bürki wird von YB definitiv übernommen, für rund 750 000 Franken fixe Ablöse.

Forte macht in diesen Tagen ein neues Selbstverständnis in seiner Mannschaft aus. «Man weiss, man kann etwas», sagt er. Und doch bleibt er der Mahner, der sich bewusst ist: «Der Grat zwischen Selbstverständnis und Überheblichkeit ist ganz schmal.» Der Start in die Rückrunde liefert erste Indizien, wie gut die Spieler auf ihren Trainer hören. In Genf geht es gegen Servette, den Tabellenletzten.

Mit vier Punkten Vorsprung auf Basel haben die Grasshoppers als Leader überwintert. Und was macht Forte? Er zählt auf, welche Transfers sich der FCB gegönnt hat, erklärt ihn wahlweise zum «team to beat» und zur «One-Man-Show» der Liga. Er redet, wie es Präsident Dosé gerne hört: «Ein dritter Platz wäre für uns ein Riesenerfolg.»

► tageswoche.ch/tbczpc

Anzeige

HOLLER Forum

VORTRAGS- UND AUSTAUSCHREIHE
PALLIATIVE CARE 2013

13.2.2013, 16.30–18.00 Uhr

**PATIENTENVERFÜGUNG
BEWUSSTE ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN**

Dr. med. Lukas Ritz, Spitalarzt
Stephan Dinkler, Stv. Pflegedienstleitung



Café Holler im Hildegard Hospiz
St. Alban-Ring 151, Basel
Tel. +41 61 319 75 75
www.hildegard-hospiz.ch
keine Anmeldung erforderlich

HILDEGARD | HOSPIZ
KLINIK FÜR SPEZIALISIERTE PALLIATIVE CARE

INTERVIEW



Fitzcarraldo aus dem Baselbiet

Der Geologe Markus Häring über die Lehren aus dem gescheiterten Basler Geothermie-Projekt Deep Heat Mining, die Tücken des Atomausstiegs und die Rolle von Gas als Energiespeicher der Zukunft.

Interview: Philipp Loser und Remo Leupin, Fotos: Stefan Bohrer

Spricht Markus Häring über seine Erlebnisse als junger Explorationsgeologe in Peru, beginnen seine Augen zu funkeln. Als 29-Jähriger, direkt nach Abschluss des Studiums, wurde er in den 1980er-Jahren vom Ölmulti Shell in die Urwälder des Amazonas geschickt, um nach Ölfeldern zu suchen. Drei Jahre verbrachte er im Dschungel, entdeckte auf seiner Reise flussaufwärts das legendäre Schiff «Molly Aida», das Werner Herzog für seinen Film «Fitzcarraldo» verwendet hatte, lernte die Kultur der Indios schätzen und stiess statt auf Öl auf das bis jetzt grösste Gasfeld Südamerikas – «eine Bombensache!»

Härings Enthusiasmus für Energiefragen ist ansteckend. Eindrücklich ist die Ehrlichkeit, mit der er über die negativen Seiten des Explorationsgeschäfts und berufliche Rückschläge spricht. Etwa über die Ereignisse in den Jahren 2006 und 2007, als er Basels Untergrund zum Beben brachte.

Ausgelöst wurden die Erschütterungen, die Werte von bis zu 3,4 auf der Richterskala erreichten, durch das Geothermie-Projekt Deep Heat Mining. Die Bohrmaschine in Kleinhüningen war bereits bis in eine Tiefe von 5000 Metern vorgedrungen, als Häring die Arbeiten stoppen musste. Hätte das Projekt beendet werden können, besässe Basel heute ein Geothermiekraftwerk, das rund 10 000 Haushalte mit Elektrizität hätte versorgen können.

Für Häring hatte das «Basler Abenteuer» ein juristisches Nachspiel, das ihm noch heute an die Nieren geht. Dass er sich als einziger Beteiligter vor Gericht verantworten musste, sei «extrem fragwürdig», sagt er. Trotzdem kann er dem gescheiterten Projekt Positives abgewinnen: «Wir haben viel für die Zukunft gelernt.» Bereits tüfelt er an neuen Plänen, um die Geothermie in «zehn bis zwanzig Jahren wirtschaftlich nutzbar» zu machen.

Herr Häring, werden Sie noch oft auf die Basler Erdbeben der Jahre 2006/2007 angesprochen, die Sie mit Ihrem Geothermie-Projekt ausgelöst hatten?

Nein. Aber in der Energiebranche haben wir uns mit diesem Projekt, das leider abgebrochen werden musste,

einen guten Namen erworben. Der Kommentar, den ich am meisten höre, ist: Schade, dass ihr nicht mehr weitermachen dürft.

Wurden Sie selber durch die starken Beben überrascht?

Uns war bewusst, dass bei solchen Vorhaben spürbare Erschütterungen entstehen können. Und das wurde auch so kommuniziert. Deshalb hatten wir von Beginn weg auch den Schweizerischen Erdbebendienst in die Projektvorbereitungen eingebunden. Von dieser Seite wurde uns attestiert, dass die Risiken vertretbar seien. Übrigens: Nicht die Basler Regierung beendete damals das Projekt, sondern wir entschieden uns für den Abbruch, nachdem die von uns gesetzten seismologischen Grenzwerte überschritten worden waren.

Trotzdem wurden Sie später zum Buhmann.

Dafür war die Basler Staatsanwaltschaft verantwortlich, die ein Verfahren gegen mich einleitete.

Hat Sie das verletzt?

Ja. Das war extrem fragwürdig, das darf man heute sagen.

Inwiefern denn?

Unsere Firma führte dieses Projekt im Auftrag der Geopower Basel AG durch, bei welcher die Stadt Hauptaktionär war. Sämtliche Tätigkeiten waren mit den Behörden besprochen und von ihnen bewilligt. Dass dann am Schluss ich als Projektleiter zur Verantwortung gezogen wurde, war absurd. Der vollumfängliche Freispruch hat dies ja auch bestätigt.

War Basel der falsche Standort für ein solches Vorhaben?

Im Rückblick muss man sagen, dass Basel sicher der falsche Standort war – vor allem wegen der Bevölkerungsdichte. Ursprünglich hatten wir einen anderen Standort ausserhalb der Stadt im Auge, aber die Industriellen Werke Basel wollten das Projekt unbedingt in Basel-Stadt starten. Was auch Sinn machte, da hier bereits die ganze energietechnische Infrastruktur vorhanden war.

Heute pushen Sie die Geothermie wieder, in Zeitungsartikeln und kürzlich an einem Anlass der Baslerbieter Stromkunden. Meinen Sie das ernst?

Aber sicher! Wir setzen aber auch auf die oberflächennahe Geothermie, also auf jene Verfahren, welche das Erdreich in wenigen Hundert Metern als Wärmequelle nutzen. Die Tiefengeothermie, also die Erschliessung von heissem Gestein über 150 Grad in grosser Tiefe zur Herstellung von Strom, hat noch einen längeren Weg vor sich. Aber ich glaube nach wie vor an diese Form der Energieerzeugung.

Der gescheiterte Versuch kostete viel Geld: Wurden in Basel unnötigerweise rund 60 Millionen Franken in den Sand gesetzt, wie Kritiker behaupteten?

Ganz und gar nicht. Wir und die Wissenschaft haben bei diesem Versuch enorm viel für die Zukunft gelernt. Die damals gewonnenen Daten sind eine unentbehrliche Referenz für zukünftige Anlagen. Und die Forschungen gehen weiter. Die Schweiz hat seither mit den USA, Island, Neuseeland und Australien einen Staatsvertrag unterzeichnet. Ziel ist es, Forschergruppen in verschiedenen Disziplinen der Tiefengeothermie zusammenzubringen und ihre Arbeiten zu koordinieren.

Was bringt diese Forschungspartnerschaft unserem Land?

Wir sind stets an vorderster Front der wissenschaftlichen Erkenntnis dabei.

Seit dem Scheitern des Basler Projekts hat doch hierzulande kein weiteres Deep-Heat-Mining-Projekt eine Chance.

Da liegen Sie falsch. Fast alle Aktionäre des Basler Projekts haben sich zu einer neuen AG formiert. Die Geo Energie Suisse AG plant weitere Versuche – mit dem Ziel, diese Technologie in zehn bis zwanzig Jahren wirtschaftlich nutzbar zu machen.

Gibt es denn schon Vorstellungen darüber, wo neue Versuche stattfinden könnten?

«Der Kommentar, den ich am meisten höre, ist: Schade, dass ihr nicht mehr weitermachen dürft». Markus Häring zum gescheiterten Basler Geothermie-Projekt.

Dazu müssen Sie Geo Energie Suisse befragen.

Wie gross ist das energetische Potenzial von Deep Heat Mining in der Schweiz?

Es bräuchte Dutzende geothermische Kraftwerke, um das AKW Leibstadt zu ersetzen. Das mag nach viel tönen, aber künftig wird man nicht mehr Riesenkraftwerke planen, sondern je nach Gegebenheit kleinere dezentrale: Wasser-, Solar-, Wind-, Gaskraftwerke sowie geothermische Anlagen. Die ganze Energiebranche, die bislang von grossen Firmen beherrscht war, befindet sich in einem radikalen Umbau.

Wie sieht der Schweizer Energiemix im Jahr 2015 aus Ihrer Sicht aus?

Das ist sehr schwer zu sagen. Sicher ist: Alles zeigt in Richtung erneuerbare Energien. Bis dahin ist es aber noch ein langer Weg. Und der Ausstieg aus der Atomenergie wird nicht ohne den Rückgriff auf fossile Energieträger möglich sein.

Das heisst also, dass Sie den vom Bundesrat deklarierten Ausstieg aus der Atomenergie bis 2050 für überstürzt halten?

Nein. Die Politik darf ambitionierte Ziele setzen. Wie der Aus- und Umstieg aber konkret vonstatten gehen soll, das muss man noch herausfinden. Wir werden bei der Umsetzung noch heisse politische Diskussionen erleben.

Und für Sie wird es viel Arbeit geben in Zukunft.

(lacht) Wir haben heute schon genügend Arbeit. Im Ernst: Tatsache ist, dass derzeit noch sehr wenig passiert. Alle sind in der Abwarteposition.

Aus Angst, falsche Entscheidungen zu treffen?

Nein, weil man noch nicht weiss, in welche Richtung es energiepolitisch und technologisch geht.

Im Zusammenhang mit der vom Bundesrat beschlossenen «Energiewende» ist viel von Solar- und Windstrom sowie von Wasserkraft die Rede. Geothermische Grosskraftwerke scheinen in der Planung keine Rolle zu spielen. Das stimmt.

Warum denn?

Weil es sich um eine Technologie handelt, die sich noch immer in der Entwicklungsphase befindet. Allerdings nur, was die Tiefengeothermie betrifft. Die oberflächennahe Geothermie birgt schon heute viel Umsetzungspotenzial.

Können Sie uns den Unterschied zwischen Tiefen- und oberflächennaher Geothermie in einfachen Worten erklären?



Markus Häring

Markus Häring, 60, promovierte an der Uni Basel in Naturwissenschaften. Seine Laufbahn als Explorationsgeologe startete er gleich nach dem Studium: Zehn Jahre lang war er für Shell unter anderem in Peru, Australien und Nigeria unterwegs, um neue Erdölfelder zu erkunden. Ab 1992 war er Mitbegründer und Inhaber verschiedener geologischer Firmen. Über die Landesgrenzen hinaus bekannt wurde Häring durch das Deep-Heat-Mining-Projekt in Basel in den Jahren 2006 und 2007, das nach diversen durch Bohrungen ausgelösten Erdbeben gestoppt werden musste. Heute ist Markus Häring Geschäftsführer der Liestaler Firma Geo Explorers Ltd., die sich auf die Entwicklung und Leitung geologischer Projekte im Bereich der Geothermie und anderer Energierohstoffe spezialisiert hat. Häring ist verheiratet und Vater von drei Töchtern.

In der Tiefengeothermie bohrt man bis zu fünf Kilometer tief, um mit der dort herrschenden Wärme Strom zu produzieren. Wir reden von Temperaturen ab 150 Grad. In Basel war ein solches Werk geplant. Bei der oberflächennahen Geothermie nutzt man die Wärme des Erdreiches bis in Tiefen von rund 400 Meter. Diese Technologie eignet sich allerdings nur zum Heizen. Das ist aber der interessante Punkt: Das grösste Einsparpotenzial fossiler Energie und Reduktion von CO₂ liegt bei der Wärme.

Dann hat in Zukunft jedes Einfamilienhäuschen seine eigene Erdsonde?

Es macht vor allem auch bei grossen Liegenschaften Sinn. Wir haben kürzlich ein interessantes Projekt auf dem Novartis Campus begleitet. Dort wird die Abwärme der grossen Gebäude im Sommer in den Boden geleitet, dort gespeichert und im Winter wieder hervorgeholt. Das funktioniert wie ein grosser Kachelofen und hat einen doppelten Nutzen: Sie brauchen weniger Strom

zum Kühlen und können im Winter CO₂-frei Wärme gewinnen.

Damit ist die drohende Energie-lücke nicht bewältigt. Sie sagen immer wieder, es gehe nicht ohne den Einsatz von Gaskombi-Kraftwerken. Warum?

In der Schweiz haben wir 45 Prozent Strom aus Kernkraft, 55 Prozent aus Wasserkraft. Wenn man die 45 Prozent Atomstrom weghaben möchte, braucht man 45 Prozent erneuerbare Energie – was wünschenswert wäre, aber nicht sehr realistisch ist. So schnell können wir gar nicht genügend Wind- und Sonnenkraftwerke bauen. In Deutschland geht der Atomausstieg viel leichter. Dort werden 60 Prozent des Stroms fossil produziert, mit Braunkohle, Steinkohle und Gas. Der Anteil von Atomstrom beträgt in Deutschland nur 20 Prozent: Um den fehlenden Atomstrom zu ersetzen, muss man bloss einmal richtig den Gashahn aufdrehen oder den Kohleverbrauch erhöhen. Das ist natürlich nicht die ideale Lösung. Man sollte nicht den

Teufel mit dem Beelzebub austreiben. Das langfristige Ziel darf 100 Prozent erneuerbare Energie sein, erreichen wird man das aber kaum.

Besteht nicht die Gefahr, dass man bei den Gaskombi-Kraftwerken bleibt, wenn diese einmal gebaut sind und bestens funktionieren?

Die Gefahr besteht. Und wir dürfen uns auch keine Illusionen machen: China und Indien werden noch Jahrzehnte lang zunehmend Kohle verbrennen, um Strom zu erzeugen. Und alle anderen Wachstumsländer werden weiterhin einen steigenden Bedarf an fossilen Brennstoffen haben. Das ist nicht gut, aber ein Fakt. Und Kohle und Gas werden noch Hunderte von Jahren verfügbar sein. Leider werden unsere Bemühungen, den Energiekonsum ökologischer zu gestalten, darauf kaum einen Einfluss haben. Es gibt aber auch positive Entwicklungen: Die USA haben mit der Umstellung von Kohle auf Gas in den letzten zehn Jahren ihren CO₂-Ausstoss stärker verringert als Europa – ohne je das Kyoto-Protokoll unterschrieben zu haben!

Sie tönen wie ein Gas-Fan.

Überhaupt nicht. Ich bin da emotionslos. Ich halte ein Plädoyer für den Einsatz von Gas nicht aus Begeisterung, sondern aus Pragmatismus. Was mich tatsächlich begeistert, ist eine zweite Schiene, wofür Gas in Zukunft gebraucht werden kann: als Speicher.

Und wie funktioniert das?

Die Idee besteht darin, den überschüssigen Wind- oder Solarstrom via Elektrolyse zu Wasserstoff und dann mit CO₂ in Methan umzuwandeln und dieses Gas dann im Boden zu speichern. Wenn wir hierzulande nach Gasspeichern bohren und dort gleichzeitig die Tiefengeothermie weiter vorantreiben können, haben wir eine Win-win-Situation. In diese Richtung geht eines unserer Projekte.

Bevor Sie sich mit Geothermie beschäftigten, hatten Sie auf der ganzen Welt nach Öl gesucht. Wie kam es dazu?

Ich wollte schon immer im Ausland arbeiten – und vor allem keinen Büro-Job! Geologie war darum perfekt. Ich musste mich auch nie bewerben: Kaum hatte ich das Studium beendet, stand schon Shell vor der Tür und gab mir einen Job.

Einen abenteuerlichen Job.

Sehr! Zuerst wurde ich nach Den Haag gerufen, wo ich mit anderen frisch Angestellten nochmals sechs Monate die Schulbank drücken musste: Die steckten uns doch tatsächlich noch einmal in Mathe- und Physikurse! Als die sechs Monate vorbei waren, kam einer mit einem Zettel vorbei und teilte uns ein: Du gehst

nach Bangladesch, du nach Peru, du nach Australien, fast wie ein militärischer Appell. Uns blieb nichts anderes übrig, als «Jawoll!» zu sagen. Zwei Wochen später landete ich in Lima.

Wohin mussten Sie genau?

Mitten in den Dschungel. Ich flog mit einem peruanischen Geologen in ein Indianerdorf. Wir requirierten Einbäume, flogen mit einer Cessna Aussenbordmotoren über die Anden und stellten Leute ein: einen Koch, einen Jäger, drei Bootsmänner. Am Schluss waren wir zehn Leute in drei Booten. Wir hatten einen Sack Reis dabei, ein paar Bananenbüsche, fünf Hühner, drei Fass Benzin.

Fitzcarraldo Häring!

Sie werden lachen: Wir sahen tatsächlich die «Molly Aida», das Schiff, das Werner Herzog ein Jahr zuvor für seinen Film «Fitzcarraldo» verwendet hatte, gestrandet auf einer Kiesbank! Wir benutzten es sogar als Funkstation.

Stiessen Sie in Peru auch auf Öl?

Nein, aber auf etwas anderes. Am Fuss der Anden, dort wo der Fluss Urubamba aus einer riesigen Schlucht herausströmt, vermessen wir zunächst sämtliche Steinschichten. Diese verlaufen in dieser Schlucht vertikal und setzen sich

«Das Ziel darf 100 Prozent erneuerbare Energie sein, erreichen wird man das aber kaum.»

unter dem Amazonasbecken fort. Dann transportierten wir einen Bohrturm in den Dschungel. Dafür waren über 500 Helikopterflüge nötig. Es war eine sehr teure Bohrung! Zuerst fanden wir Kondensat, das ist ganz ähnlich wie Benzin. Wir füllten es in ein Töffli, und der Motor sprang tatsächlich an.

Das war aber nicht alles, oder?

Nein. Innerhalb eines Jahres gab es eine zweite Bohrung – und wir machten den grössten Gasfund in Südamerika.

Das klingt spannend, solche Explorationen schaden aber auch der Umwelt. Hatten Sie nie ein schlechtes Gewissen?

In Peru und in Australien nicht. Aber in Nigeria schon. Was die Ölfirmen dort anrichteten und heute noch geschehen lassen, ist unakzeptabel. Das war sicher mit ein Grund, weshalb ich damals Shell in Nigeria verliess und ein Stellenangebot in der Schweiz annahm.

Heute haben Sie einen Bürojob, vermissen Sie das Abenteuer?

Es machte grossen Spass damals. Heute brauche ich das nicht mehr, aber ich erinnere mich immer noch gerne daran.

📧 tageswoche.ch/bcwzx

Anzeige

Auch die beste Restaurant-App!

Die News-App der TagesWoche

Mit der neuen TagesWoche-App können Sie zum Beispiel das Restaurant Ihrer Wahl schon vor dem Besuch virtuell begehen, die Speisekarte sowie das Mittagmenü einsehen und gleich einen Tisch reservieren. E Guete.

Aktuell neu dabei:

Volkshaus Brasserie

Rebgasse 12-14, 4058 Basel

Comino

Freie Strasse 53, 4001 Basel

Restaurant Uno

St. Jakobs-Strasse 395, 4052 Basel

Schloss Bottmingen

Schlossgasse 9, 4103 Bottmingen

La Dolce Vita

Rheinstrasse 20, 4302 Augst

Aroma

Sattelgasse 3, 4001 Basel



 **lunchgate**
in Zusammenarbeit mit

TagesWoche

Der plötzliche EU-Koller der Kroaten

Wenige Monate vor dem EU-Beitritt wächst in Kroatien die Furcht, im europäischen Krisenstrudel zu versinken. Bereits wirft die Wirtschafts- und Finanzkrise lange Schatten auf den Adria-Staat.
Von Ulrich Krökel

Der britische Premierminister David Cameron hatte seine Landsleute im Sinn, als er kürzlich ein Referendum über einen EU-Austritt in Aussicht stellte. Ein ungewöhnlich lautes Echo löste er jedoch in Kroatien aus. Bei dem EU-Fast-Mitglied dominieren seither die nachdenklichen Töne. «Bislang wollten immer alle hinein in die Gemeinschaft. Wir auch. Nun streben die Briten dem Ausgang zu», hielt die Zeitung «Vjesnik» fest und sah darin ein neues Alarmsignal in Zeiten der Dauerkrise. Verlassen die Briten ein sinkendes Schiff?

Die Zweifel in Kroatien am bevorstehenden EU-Beitritt sind unüberhörbar. Am 1. Juli soll es so weit sein. Doch je näher das einst herbeigesehnte Datum rückt, desto grösser wird die Angst im Balkanstaat – Angst, dass alles noch schlimmer kommen könnte. Denn faktisch ist die «europäische Krise» in Kroatien längst angekommen. Sie ist Teil eines Abwärtstrends, der das gesamte östliche Europa zu erfassen droht – im Schatten des Niedergangs der Südländer Spanien, Italien, Portugal, Griechenland und Zypern.

Das Beispiel Kroatien lässt vor allem deshalb aufhorchen, weil die Annäherung an die EU bislang als Garantie für einen wirtschaftlichen Aufschwung galt. So wuchs die Wirtschaft in den baltischen Staaten, in Slowenien, Tschechien, der Slowakei, Polen und Ungarn in den fünf Jahren vor der Osterweiterung 2004 um durchschnittlich drei bis acht Prozent. Anders ist nun die Lage auf dem westlichen Balkan: Zagreb meldete vor wenigen Tagen einen Rückgang des Bruttoinlandsproduktes von 1,8 Prozent im Jahr 2012. Die Arbeitslosenquote schnellte seit 2008 von acht auf 18 Prozent in die Höhe.

Vielfältige Gründe

Die Gründe für den Niedergang sind vielfältig. Da ist der Strukturwandel, wie er idealtypisch in der Wertindustrie des Adria-Staates zu beobachten ist. Tausende Arbeitsplätze gin-

gen in den vergangenen Jahren verloren. Rund 10 000 verbliebene Beschäftigte harren einer düsteren Zukunft. Das ist kein genuin kroatisches Problem. Die Schiffbauer in Europa haben den Konkurrenzkampf mit asiatischen Produzenten verloren. Auf dem westlichen Balkan fehlt es allerdings akut an Jobalternativen.

Längst sind die Zeiten vorbei, als westliche Konzerne neue EU-Länder als verlängerte Werkbank nutzten. Nach der Erweiterung von 2004 war das noch anders. Damals strebten Autoproduzenten, Handyhersteller und andere Industrieunternehmen in den Osten, um von geringen Lohnkosten zu profitieren. Die Slowakei stieg vorübergehend sogar zur Automobil-grossmacht auf, als dort in schneller Folge Volkswagen, Kia-Hyundai und Peugeot nagelneue Werke eröffneten. Inzwischen leidet die Branche unter Überkapazitäten. Schlimmer noch:

Die Blicke der Skeptiker richten sich auf den gesamten Osten.

Viele Investoren lassen Osteuropa links liegen und ziehen weiter, um ihre Waren in Bangladesch, Vietnam oder China produzieren zu lassen.

Die Folgen sind in Kroatien zu berücksichtigen. Dort gingen die Auslandsinvestitionen nach der Finanzkrise von 2008 um 90 Prozent zurück. Die Anpassung an europäische Standards erfordert zusätzliche Anstrengungen. In kroatischen Medien ist von einem bevorstehenden «Beitrittsschock» die Rede. Als rettender Anker bleibt für viele Menschen nur der öffentliche Sektor, der als Spätfolge des Kommunismus noch immer aufgebläht ist. Das wiederum treibt die Staatsausgaben in die Höhe. Von der Einhaltung der Maastricht-Kriterien für einen Euro-Beitritt ist Kroatien mit einem

Staatsdefizit von sechs Prozent weit entfernt. Erlaubt sind drei Prozent.

Experten sprechen bereits von einem «griechischen Szenario» in Kroatien. Erst in der vergangenen Woche stuft die US-Ratingagentur Moody's die Kreditwürdigkeit des Adria-Staates von Baa3 auf Ba1 herab – Kroatien gilt damit als rein spekulative Anlage. Immerhin will Moody's von einem Beitrittsschock nichts wissen. In ihrer Stellungnahme schreibt die Agentur: «Der erwartete EU-Beitritt ist eine positive Entwicklung, doch das europäische Umfeld und die Reformträgheit der Regierung werden den Nutzen, der zu erwarten wäre, wahrscheinlich begrenzen.»

Kroatien ist kein Einzelfall

Tatsächlich dürfte Kroatien allein zu klein sein, um die Gemeinschaft in eine neue Krise von existenziellem Ausmass zu stürzen. Doch genau das ist das «griechische Szenario». Im Süden erfasste der Abschwung schnell viele andere Länder. Und auch die Entwicklung in Kroatien ist kein Einzelfall. Die Blicke der Skeptiker richten sich längst auf den gesamten Osten Europas. Ungarn und Rumänien etwa hängen mit akuten Finanzierungsproblemen am Tropf des Internationalen Währungsfonds. Slowenien, Tschechien, die Slowakei und die baltischen Staaten setzen auf drastische Sparprogramme – Ausgang offen.

Die Entscheidung über das Wohl und Wehe des Ostens wird aber voraussichtlich in Polen fallen. Mit 38 Millionen Einwohnern ist das Land nicht nur um das Vier- bis Zehnfache grösser als die Nachbarn im Baltikum, die Slowakei, Tschechien und Ungarn. Vor allem laufen in Warschau die politischen und wirtschaftlichen Fäden der Region zusammen. «Es ist verblüffend zu sehen, wie die Polen es mit viel Verhandlungshärte immer wieder schaffen, ihre kleineren Partner im Osten hinter sich zu vereinen», berichtet ein deutscher Diplomat.



Damit nicht genug. Ministerpräsident Donald Tusk und sein Außenminister Radoslaw Sikorski möchten mehr. «Wir haben eine Chance, uns in der Spitzengruppe Europas zu etablieren», sagt Sikorski. Der Weg dorthin soll über einen Beitritt Polens zur Euro-Zone führen. So will es Tusk. «Wir müssen uns entscheiden, ob wir zum Herzen Europas gehören oder ein Randstaat mit einer eigenen Währung sein wollen», erklärt der Premier und fügt hinzu: «Nur ein Polen im Zentrum des Kontinents ist ein gutes Polen.»

Das polnische Wunder verblasst

Unstrittig ist, dass ein Beitritt Polens die wichtigste Erweiterung der Währungsunion seit ihrer Gründung wäre. Ein dauerhafter Erfolg Polens könnte den Beitrittsländern im Osten den entscheidenden Schub verleihen, um sich aus der Krise zu befreien. Doch hat Polen das Zeug zum «Retter des Ostens»?

Lange sah es danach aus. Polen gilt als Wirtschaftswunderland. Im weltweiten Rezessionsjahr 2009 konnte sich Premier Tusk vor eine alarmrot gefärbte Europakarte stellen, auf der

allein Polen hoffungsgrün leuchtete. Das Land hatte als einziger EU-Staat ein Wachstum von fast zwei Prozent behaupten können.

Als wichtigster Grund für das «Wunder an der Weichsel» gelten die drastischen Einschnitte der 1990er-Jahre. «Wir haben die Menschen aus ihrer sozialistischen Schläfrigkeit gerissen und sie zur unternehmerischen Eigeninitiative gezwungen», erklärt der ehemalige Finanzminister Leszek Balcerowicz. Von 1989 bis 1991 und noch einmal zwischen 1997 und 2001 setzte er in Polen marktwirtschaftliche Strukturreformen durch, die seine Kritiker und Bewunderer als radikal bezeichnen.

«Wir profitieren davon bis heute», behauptet Balcerowicz. Er kann auf die Fortschritte der vergangenen Jahre verweisen. Inzwischen aber wachsen die Zweifel am polnischen Dauererfolg. Über den Winter stieg die Arbeitslosenquote erstmals seit sechs Jahren wieder auf mehr als zwölf Prozent. Und die Prognosen sind nicht gut. Jedes dritte Kind, das 2013 zur Welt komme, werde in Armut aufwachsen, meldete kürzlich die regierungskritische Zeitung «Rzeczpospolita».

Schlimmer noch ist für die polnische Wirtschaft die andauernde Abwanderung junger und meist gut qualifizierter Menschen, die ihr Glück im Westen suchen – sei es in Grossbritannien, den Niederlanden, Deutschland oder der Schweiz. Mehr als zwei Millionen Bürger haben Polen seit dem EU-Beitritt 2004 verlassen. Die Hoffnung auf eine Rückkehrwelle im Zeichen des Aufschwungs hat sich zerschlagen. Das Tusk-Grün verblasst.

Droht der EU also nach der Krise des Südens ein Osteuropa-Schock? Gefallen sind die Würfel noch nicht. «Vieles wird davon abhängen, wie sich die wirtschaftliche Situation in der Euro-Zone entwickelt», sagt Eckhard Cordes, Vorsitzender des Ost-Ausschusses der Deutschen Wirtschaft. Die osteuropäischen Wirtschaften leben zuallererst vom Warenaustausch mit den wohlhabenderen westlichen Nachbarstaaten. Das heisst aber auch: Die Krise in Gesamteuropa könnte sich schnell wieder verschärfen, wenn der Osten vollends aus dem Tritt geraten sollte. Kroatien marschiert vorneweg.

► tageswoche.ch/+boxpg

Niedergang: In kroatischen Werften wie jener in Rijeka (Bild) gingen in den letzten Jahren Tausende von Arbeitsplätzen verloren.

Foto: Nikola Solio/Reuters

Blogs

Meinungen, Satire und Innenansichten aus der Redaktion – die frischesten Beiträge auf der Blogplattform der TagesWoche:

FF-Blog

LDP-Grossrat André Auderset verspürte ein «warmes Gefühl im Bauch», als er beim Brunch vom Brand in der Villa Rosenau las. Er war wohl nicht der Einzige, dem es so ging, schreibt Renato Beck im FF-Blog.

Lichtspiele

«Ahnuld» Schwarzenegger will es nochmals wissen. In «The Last Stand» lässt er es krachen, wie man es von ihm erwartet. 75 Tote, davon drei Zerplatzte und ein Verhackstückter, hat Hansjörg Betschart gezählt.

Doppelspitze

«Hasen gasen», «Schnecken tschecken»: Das Rahmenprogramm an der Ski-WM in der Gösser Fan-Arena zu Schladming hat es in sich, stellt der leider hiergebliebene Sportredaktor Florian Raz fest.

Mittendrin

Einen Monat lang hospitierte Maris Hubschmid vom Berliner «Tagesspiegel» bei der Basler TagesWoche. Ihre Bilanz zum Abschied fällt ebenso positiv wie erheiternd aus. Maris, wir vermissen dich!

Alle Blogs auf einen Blick:
blogs.tageswoche.ch

Anzeige

«Das Raumplanungsgesetz schützt Natur und Landschaft. 25 der 26 kantonalen Bau-



direktoren sagen deshalb JA.»

Hans-Peter Wessels
Regierungsrat
Basel-Stadt

JA

3. März 2013

Raumplanungsgesetz

www.ja-zum-raumplanungsgesetz.ch
Komitee beider Basel, c/o Pro Natura Baselland, Postfach, 4410 Liestal



Katharina Baur verlässt nach zwölf Jahren die Papiermühle.
Bild: Annabarbara Gysel

Nachbarschaftsstreit

Wirtin der Papiermühle wirft das Handtuch

Von Annabarbara Gysel

Sie habe ihren Betrieb immer mit Herzblut geführt, sagt Katharina Baur. Sie verlasse die Papiermühle nur sehr ungern. Doch die Umstände hätten diesen Schritt unumgänglich gemacht. Ein wesentlicher Punkt sind dabei die unüberbrückbaren Differenzen zwischen ihr und dem Nachbarn in der vierten Etage. Eigentlich sollte es doch angenehm sein, über einem Restaurant

zu wohnen, das hauptsächlich morgens und mittags geöffnet habe, meint Baur. «Aber er hat sich immer wieder beschwert, unsere Abendveranstaltungen seien zu lärmig.» Die Abendenlässe finden unregelmässig über das Jahr verteilt statt, ein Grossteil davon auf Anfrage.

Doch Katharina Baur kann längst nicht alle Aufträge annehmen – aus Angst vor allfälligen Re-

klamationen. Es sei oft vorgekommen, dass der Nachbar abends die Polizei angerufen habe und diese mit einer Beschwerde wegen Ruhestörung vor der Tür erschienen sei. «Ich würde sehr gerne alle Aufträge annehmen, wie sie hereinkommen. Ohne dass ich damit rechnen muss, dass er meine Gäste piesackt.»

Um dem Problem entgegenzuwirken, wurde das Restaurant im

Artikel des Tages

31. Januar bis 6. Februar 2013



31

Lohnskandal: Dutzende Elektriker, die auf dem Messebau arbeiteten, warten seit Dezember auf ihren Lohn.



1

Gestricktes Basel: Das beliebteste Sujet der Fasnacht 2013 ist die Verstrickung der Stadt. Rang 2: Kantonsfusion.



2

Episch: Das Schweizer Duo Wawrinka/Chiudinelli verliert im Davis-Cup gegen Tschechien nach 7 Stunden.



3

Abgebrannt: Die berühmte Villa Rosenau wird ein Raub der Flammen. Brandursache ungeklärt.

vergangenen Jahr von Februar bis April komplett umgebaut. Die verbesserte Schallisolierung brachte keinen Erfolg. Die Beschwerden hörten nicht auf. «Lärm ist etwas, das subjektiv wahrgenommen wird», sagt Baur.

Um das gemeinsame Gespräch zu suchen, wurde eine Sitzung für die betroffenen Interessengruppen einberufen: Vertreter der Christoph Merian Stiftung (CMS), die das Gebäude vermietet, die betroffene Mieterschaft und die zuständigen Polizisten setzten sich zusammen. Doch eine zufriedenstellende Lösung konnte nicht gefunden werden. «Es ist bedauerndwert, dass die Lösungen lediglich auf der Seite der Mieterschaft des Restaurants gesucht wurden», meint Baur.

Der Disput sei aber nicht der einzige Grund, warum sie die Papiermühle verlasse, stellt Baur klar. Mitverantwortlich sind auch die langwierigen Bauarbeiten, die während gut zwei Jahren in der und um die Papiermühle herum stattgefunden hatten: der Umbau des Museums im Jahr 2011, die Renovation des Restaurants sowie die Sanierung des Nachbargebäudes. «Während dieser Zeit dachten viele, die Papiermühle sei geschlossen. Zahlreiche Gäste blieben fern.» Für die Papiermühle bedeutete das starke finanzielle Einbussen. In den drei Monaten, in denen das Restaurant wegen Umbau geschlossen war, erhielten die Mitarbeiter Inkonvenienzschädigungen von der CMS als finanzielle Überbrückung.

Das «Grande Finale»

Das alles hat Katharina Baur an die Grenzen ihrer Kräfte gebracht. Sie wünscht sich einen Neuanfang. «Jetzt bin ich noch jung», sagt sie. «Ich kann diesen Schritt noch machen. In zehn Jahren wäre das vielleicht nicht mehr möglich.» Sie verlässt die Papiermühle per 1. Juni. Zum Abschied und zum Dank an ihre Stammgäste organisiert sie ein «Grande Finale»: Am 23. Februar, am 23. März und am 13. April finden Kulturabende mit einem «Menu Surprise» statt.

Die CMS bedauert, dass Katharina Baur die Papiermühle verlässt. Da der betreffende Nachbar aber ein langjäh-

riger Mieter sei, habe man keine Kündigung in Betracht gezogen, sagt Toni Schürmann von der Kommunikation. «Bei solchen Problemen gibt es selten eine Lösung, die für beide Seiten befriedigend ist.» Es sei auf jeden Fall im Interesse der Stiftung, dass das Restaurant weitergeführt werde. Mögliche Interessenten für die Nachfolge seien bereits im Gespräch.

Der Nachbar war für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

► tageswoche.ch/+bcwvp

Leserreaktionen

«Ein Restaurant, das nur ab und zu eine Abendveranstaltung hat, ist keine Zumutung. Dass ein <Reklamierer aus Prinzip> wichtiger ist als das beliebte Restaurant, ist bedauerlich.»

Lisa Mathys

«So haben alle verloren: der Mieter, da der Betrieb weitergeht; die CMS, da viel Geld in den Umbau für die Katz investiert wurde; Frau Baur, weil sie ihre Arbeit verloren hat.»

Björn Jensen

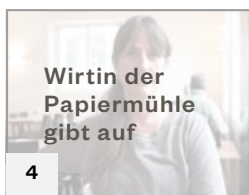
«Die Bewohner einer Mietliegenschaft sind zur gegenseitigen Rücksichtnahme verpflichtet. Geräusche, die zum normalen Leben gehören, haben sie aber hinzunehmen. Ein Restaurant, das hauptsächlich morgens und mittags geöffnet hat, gehört für mich zum normalen Leben.»

Oliver Wolf

«Es ist für mich schlicht nicht nachvollziehbar, dass die CMS lieber einen Querulanten als Mieter im Haus hat als eine verdiente und beliebte Wirtin.»

Istvan Akos

Das Kalenderarchiv mit allen Artikeln des Tages finden Sie unter tageswoche.ch/#kalenderarchiv



Wirtin der Papiermühle gibt auf

4

Verleidet: Die Wirtin des Restaurants Papiermühle wirft das Handtuch. Grund: ein ewiger Nachbarschaftsstreit.



5

Ausgeweitet: Der Skandal um unbezahlte Arbeiter am Bau der Messe ist kein Einzelfall. Schon früher versickerte Geld.



6

Gestartet: Die erste Sitzung des neuen Grossen Rates verlief etwas mühsam. Eric Weber will nun doch bleiben.

Omniticker

Alle unsere Artikel, alle Agentur-News sowie selektionierte Tweets und Links zu Beiträgen von Medien aus aller Welt: Der TagesWoche-Omniticker hält Sie immer auf dem Laufenden.

► tageswoche.ch/omniticker

Ewiges Rauschen In Eptingen, wo die TagesWoche-BL-Wahltour Station macht, rauscht nicht nur der Bach.

► tageswoche.ch/+bcymq

Neue Köpfe Zu Beginn der neuen Legislatur begrüsst der Basler Grosse Rat 22 neue Mitglieder.

► tageswoche.ch/+bcyna

Aufbruch Maro-André Giger, Direktor bei PricewaterhouseCoopers, soll die Baselbieter Wirtschaft ankurbeln – er übernimmt den Job im Mandat.

► tageswoche.ch/+bcymb

Enttäuscht SP-Grossrätin Tanja Soland wird nicht für den Bankrat der Basler Kantonalbank nominiert. Im Interview zeigt sie sich enttäuscht.

► tageswoche.ch/+bcylv

Unbewilligt Der Sexclub FKK Basel braucht eine neue Bewilligung. Für die Anwohner eine Chance, den ungeliebten Nachbarn loszuwerden.

► tageswoche.ch/+bcmgd

Vakanz beendet Birsfelden hat nach monatelanger Vakanz einen neuen Gemeindepräsidenten: Christoph Hiltmann von der FDP.

► tageswoche.ch/+bcxkl

Öffnung Die baselstädtische Bau- und Raumplanungskommission pocht auf eine grosszügige Öffnung der Kaserne zum Rhein hin.

► tageswoche.ch/+bcwws

Support für SVP Die Wirtschaftskammer Baselland unterstützt den SVP-Regierungsratskandidaten Thomas Weber mit 60 000 Franken.

► tageswoche.ch/+bcwwb

Geheimjustiz Ein prominenter Sexualstraftäter wird vom Zürcher Gericht geschützt. Sein Name darf von der Presse nicht genannt werden.

► tageswoche.ch/+bcwit

Bangg-Wettbewerb



Reimen und gewinnen: Die TagesWoche verlost 1x 4 und 1x 2 Tickets für den Schlussabend der «Basler Schnitzelbangg Gsellschaft», der am Samstag nach der Fasnacht im Theater Fauteuil (23.2., 19.30 Uhr) stattfindet. Und die Plätze sind nicht irgendwo im Saal, sondern in der ersten Reihe. Darum muss auch etwas leisten, wer die Tickets gewinnen möchte. Wir erwarten selber gedichtete Schnitzelbängg, mögen die Kreativsten gewinnen!

Um am Wettbewerb teilzunehmen

- hinterlassen Sie einen Kommentar mit einem selber gedichteten Bangg in der Online-Version dieses Artikels ...
- der mindestens 6 Verszeilen lang ist und ...
- sich mit einem Thema aus den letzten 12 Monaten befasst.

Eingabeschluss ist Montag, der 11. Februar, 12 Uhr. Pro Person geht nur ein Bangg in die Endauswahl. Gibt eine Person mehr als einen Bangg ein, gilt der zuletzt eingegebene. Es ist erlaubt, mit einem besseren Bangg nachzudoppeln. Die Gewinner werden vom hochinoffiziellen TagesWoche-Fasnachtscomité bestimmt. Sie werden in der Kommentarspalte verkündet und zusätzlich per Mail benachrichtigt. Sowohl Rechts- wie Linksweg sind ausgeschlossen.

► tageswoche.ch/+bcymr

«Längere Öffnungszeiten am Samstag in Basel?», tageswoche.ch/+bcry0

Perfide Beschallung

Die Migros wirbt im Geschäft per Lautsprecherdurchsage neuerdings nicht nur für Aktionen, sondern auch für ein Ja zu längeren Ladenöffnungszeiten. Wer denkt dabei an die Mitarbeitenden, die mit dieser «politischen Werbung» beschallt werden? Es ist deren Lebensqualität, die bei einem Ja weiter leidet! Die Migros könnte also genauso gut ihre MitarbeiterInnen via Lautsprecherdurchsage beschimpfen, der Effekt wäre ähnlich – und das Niveau auch.

Lisa Mathys

«Albtraum Multikulti», tageswoche.ch/+bcvwt

So what?

Den Titel eurer Wochengeschichte hätte ich eher in der Welt- als in der TagesWoche erwartet. Ihr habt doch das nicht nötig! Der Artikel war zum Glück viel differenzierter. Ich jedenfalls lebe mit meiner Familie gerne im Kleinbasel und bin froh, dass es hier multi- und nicht monokulti zu und her geht. Da ist einerseits das Kulinarische und Gastronomische: Regionales vom Matthäusmarkt, Fladenbrot von Aziz, Espresso und Co. bei da Francesca und Graziella und und und. Da sind die viel gescholtenen Linken, die anders als im Artikel suggeriert seit Jahren und Jahrzehnten im Kleinbasel leben und sich im Grossen und Ganzen erfolgreich für ein gutes Zusammenleben aller engagieren. Dass nicht alle Deutsch sprechen? So what?

Pierre Alain Niklaus

«Integriert ist, wer keinen Ärger macht», tageswoche.ch/+bcvvi

Ethnische Diffamierung

Die Art und Weise, wie in diesem Artikel über die «Fälle» berichtet wird, befremdet mich. Geht es hier um Menschen oder um Sperrmüll? Insbesondere die Aussagen einer ungenannt bleiben wollenden Sozial-

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Dorothea Kolland zu
«Unser Feind heisst Ignoranz»,

tageswoche.ch/+bctzf

Fehlender Respekt, fehlende Perspektiven, Missachtung von Potenzialen, Hass auf Querdenker, Egomane, Zynismus... Dies alles verkörpert Heinz Buschkowsky. Ihm fehlt der Wille, den Bürgern Mitverantwortung zu überlassen, ihm fehlt der Mut, Veränderungen zu erkennen und zu akzeptieren. Dem Schweinefleisch-Würstchen nachzuweinen, ist nicht die ultimative Perspektive (dabei haben wir einen der besten Blutwurst-Metzger Europas im Kiez). Neukölln ist kompliziert, Neukölln ist arm, Neuköllner waren nie angepasst – aber die Neuköllner sind mutig und so wollen sie auch von «ihrem» Bürgermeister verstanden werden. Was ihnen von ihm begegnet, ist Verachtung.

arbeiterin wären in Berlin wahrscheinlich nicht veröffentlicht worden: Sie beurteilt pauschal «ganze Einwanderergruppen», was eine ethnische Diffamierung ist, und es folgt keine Gegendarstellung, was die Aussagen zu Tatsachen macht. Solche Artikel bringen keine Lösungen, sondern schüren den Unwillen der Privilegierteren.

Barbara Lötscher

«Wirtin der Papiermühle gibt auf», tageswoche.ch/+bcwvp

Unsäglicher Querulant

Ich habe den Grossteil meines Lebens gleich neben dem Café Papiermühle gewohnt und mich nicht ein einziges Mal vom Lärm belästigt gefühlt. Die Abendveranstaltungen sind rar und immer sehr kultiviert, beim Nachbarn handelt es sich dagegen um einen unsäglichen Querulanten. Dass der Mann sein Ziel nun erreicht hat, ist extrem schade. Ich wünsche ihm einen Technoclub als Nachmieter.

Fabian Baumann

«Die PlayStation 4 wird angekündigt», tageswoche.ch/+bcxok

Nicht nur positiv

Unglaublich, wie sich die PlayStation weiterentwickelt hat. Aber ob das so positiv für unsere Generation ist? Ich habe das Gefühl, dass viele schon süchtig sind, wenn sie mehrere Stunden pro Tag «gamen», im Internet surfen oder fernsehen. Früher traf man sich draussen mit Freunden und hatte richtige Erlebnisse. Heute hockt man zu Hause vor der PlayStation oder dem Computer, kommuniziert und unterhält sich elektronisch.

Elin Marmouq

Wir freuen uns über Reaktionen aus der Community. Sie können jeden TagesWoche-Artikel online kommentieren, indem Sie den Webcode des Artikels in Ihren Browser eingeben. Natürlich können Sie uns auch eine Mail schicken: leserbriefe@tageswoche.ch

TagesWoche
3. Jahrgang, Ausgabe Nr. 6
WEMF-beglaubigte Auflage:
22 580 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Abo-Service:
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Verlag
Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung
Tobias Faust

**Verlagsassistentz/
Lesermarkt**
Martina Berardini,
Andrea Obrist

Redaktionsleitung
Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel,
Esther Staub

Redaktion
David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Annabarbara Gysel
(Praktikantin), Tara Hill,
Christoph Kieslich,
Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Amir Mustedanagic,

Matthias Oppliger,
Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Peter Sennhauser,
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion
Nils Fisch,
Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat
Noëmi Kern,
Martin Stohler,
Dominique Thommen

Layout/Grafik
Petra Geissmann,
Daniel Holliger,
Carla Secci

Anzeigen
Kurt Ackermann
(Leiter Werbemarkt),
Cornelia Breij,
Tobias Gees,
Lukas Ritter

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

JA

«Gegen Gier und kurzfristiges Denken»



Susanne Leutenegger Oberholzer
Nationalrätin SP, BL

Die Millionen-Propagandalawine gegen die Abzocker-Initiative rollt. Trickreich spielt sich Economiesuisse heute als Kraft gegen die Abzocker auf. Dabei war es genau dieser Verband, der über Jahre alle griffigen Instrumente bekämpft und mit zig Manövern zu deren Verzögerung beigetragen hat. Es ist klar warum: Bei Economiesuisse sind die Mächtigen der Schweizer Wirtschaft und ihre Topmanager organisiert.

Die Initiative ist nötig. Die Abzockerei geht weiter. Gehälter in zweistelliger Millionenhöhe lassen sich nicht begründen. Die Abzockerei schadet der Wirtschaft. Sie fördert die Gier und das kurzfristige Denken. Bestes Beispiel dafür ist die UBS. Marcel Ospel kassierte Millionen, bevor er die UBS fast in den Abgrund riss. Das Resultat: Der Staat musste die Bank mehrfach retten. Die Abzockerei ist schädlich für den Standort Schweiz, eine nachhaltige Unternehmenspolitik, unsere Altersvorsorge, die Arbeitsplätze und die KMU.

Die Abzocker-Initiative betrifft die börsenkotierten Unternehmen. Sie setzt anders als der schwammige Gegenvorschlag klare Grenzen:

Es ist Schluss mit der Selbstbedienungsmentalität von gewissen Managern. Die Generalversammlung legt bei börsenkotierten Unternehmen die Gesamtsumme aller Vergütungen der Geschäftsleitung bindend fest.

Es ist Schluss mit goldenen Fallschirmen und Willkommensgeschenken in Millionenhöhe.

Verwaltungsräte müssen sich einzeln jährlich der Wiederwahl stellen. Das dient der Good Governance, meinte früher auch der Bundesrat.

Die Pensionskassen müssen im Interesse ihrer Versicherten und transparent stimmen. Immerhin verwalten die Pensionskassen Milliarden unseres Volksvermögens.

Die Initiative wird innert eines Jahres umgesetzt. Beim indirekten Gegenvorschlag läuft zuerst die Referendumsfrist. Weitere Verwässerungen drohen mit der laufenden Aktienrechtsrevision.

Die Wochendebatte

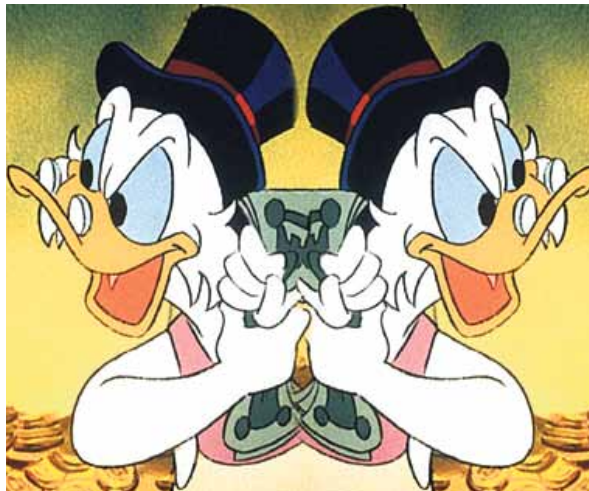


Bild: United Archives

Ist die Abzocker-Initiative wirksam gegen Salär-Exzesse?

Es ist eine seltene Allianz aus konservativen und linken Kreisen, die hinter der Initiative des Unternehmers und Schaffhauser Ständerats Thomas Minder steht: Die Abzocker-Initiative will mit neuen Regeln für an der Börse gehandelte Aktiengesellschaften Exzesse bei Topmanagementsalären unterbinden und sie, wie auch die Zusammensetzung des Verwaltungsrats, stärker der Kontrolle der Aktionäre unterstellen: etwa durch die jährliche Wiederwahl der VR-Mitglieder, zwingende Abstimmung über die Managerlohnsumme durch die Aktionäre und das Verbot von Antritts- und Abgangspauschalen für die Topkader. Der Gegenvorschlag geht in vielen Punkten weniger weit. Welches die bessere Lösung und ob die Initiative nicht gar kontraproduktiv ist, wird derzeit heftig diskutiert. Reden Sie mit auf tageswoche.ch/wochendebatte

Jokertage an den Schulen abschaffen?

Die Wochendebatte vom 1. Februar 2013:

Die Lehrkräfte im Landrat sind sich einig: Sie haben samt und sonders den Vorstoss des Grünen (Lehrers) Jürg Wiedemann unterzeichnet, der die Abschaffung der entschuldigungsverpflichteten Urlaubstage für Schüler, genannt «Jokertage», verlangt. Das System legitimiert nach ihrer Ansicht das Schwänzen, findet auch der Liesberger Landrat und Lehrer Christian Steiner. Ganz anders sieht das die Präsidentin der Stadtbasler Schulsynode, Gaby Hintermann: Die Jokertage lehrten Schülerinnen und Schüler, verantwortungsvoll Freiräume wahrzunehmen – und entlaste darüber hinaus die Administration von Urlaubsgesuchen. Die Community teilt ihre Meinung mit 77 gegen 23 Prozent.

NEIN

«Kapitalismus pur hilft nicht gegen Exzesse»



Claude Janiak
Ständerat BL, SP

Mit dem Mythos der Aktionärsdemokratie will Thomas Minder die Abzockerei bekämpfen. Demokratie heisst gleiches Stimmgewicht aller. Bei Aktionären stimmt das Gegenteil. Minder treibt das Kernprinzip des Kapitalismus auf die Spitze: Das Kapital bestimmt jederzeit und möglichst unmittelbar. Die konsequente Umsetzung erleichtert im schlimmsten Fall die Plünderung eines Unternehmens, im ersehnten Fall kürzen die Aktionäre den Managern die Gehälter.

Das Geld geht allerdings nicht in die Taschen der Angestellten. Aktionärsdemokratie unterbindet Abzockerlöhne nicht. Überall, wo auf freiwilliger Basis über Vergütungen abgestimmt wird, werden die vorgeschlagenen Summen ausnahmslos abgesegnet. Aktionäre sind auf Dividende aus. Sie setzen sich nicht für bessere Löhne für die normalen Angestellten ein. Die in der St. Jakobshalle anwesenden Kleinaktionäre bekommen etwas zu essen, das Sagen haben sie nicht. Entschieden wird in Singapur, Hongkong oder London, wo Fonds aller Art ihren Sitz haben.

Die Initiative erleichtert es Heuschrecken, sich durchzusetzen. Sie gibt aktivistischen Aktionären ein Übergewicht. Dass Verwaltungsräte jedes Jahr wiedergewählt werden müssen, destabilisiert das Gleichgewicht von Aktionariat, VR und GL und verhindert nachhaltige Strategieplanung. Eine gut organisierte Gruppe kann bereits mit 10 bis 20 Prozent Stimmenanteil eine Gesellschaft unter ihre Kontrolle bringen. Wer das Verantwortungsbewusstsein und das längerfristige Denken in den Chefetagen fördern will, sagt deshalb Nein zur Initiative.

Auch der Gegenvorschlag stärkt die Aktionärsrechte, aber verhindert wenigstens Auswüchse und stärkt die Unternehmen. Darum tun sich auch Linke und vor allem Gewerkschafter schwer mit der Initiative. Bleibt das Zeichen, das es zu setzen gilt. Das hilft in der Politik nie, frustriert aber am Ende jene, die meinten, etwas bewirken zu können.

Spaghetti pur und Wodkawickel

Die Sopranistin Maya Boog über ihre Bühnenpartner, die Figur der Manon und über die Probenarbeit mit Regisseur Elmar Goerden. *Interview: Jenny Berg*

Am 7. Februar sollte sie zur Premiere von Jules Massenets Oper «Manon» auf der Bühne stehen. Wenige Tage zuvor noch hütete Maya Boog das Bett – die Grippe! Die Opernsängerin musste sich schonen. Erst, als ihr HNO-Arzt grünes Licht gab, durfte sie mit uns sprechen.

Beim Treffen im Café Ono sucht sie lange nach einem geeigneten Sitzplatz, einem ohne Zugluft. Sie entschuldigt sich für das Hin und Her. Und erklärt: «Ich will nicht komisch sein, aber gestern hatte ich noch Fieber. Da ist man etwas angespannt, so wenige Tage vor der Premiere.»

Frau Boog, ist es mühsam, wenn man beruflich so abhängig vom eigenen Körper ist?

Es ist sehr mühsam. Gerade im Winter ist es ein dauernder Stress. Nur schon, wenn man Tram fährt, begegnet man so vielen erkälteten Menschen.

Sie konnten an manchen Endproben nicht teilnehmen. Ist das ein Problem?

Wir haben sechs Wochen sehr intensiv geprobt, alles drehte sich um Manon. Dann musste ich eine Woche das Bett hüten – es war schrecklich. Nun konnte ich die Orchesterproben nicht mitmachen, konnte mir die Partie nicht einteilen, nicht überlegen, wie ich meine Kräfte über die drei Stunden hinweg dosiere.

Aber vielleicht sind Sie nun frisch und erholt?

Nein – die Muskulatur geht ja auch zurück, wenn man nicht singt! Aber es muss und wird für einmal auch so gehen. Ich bin unheimlich dankbar, dass das Theater Basel mir das Vertrauen gibt und ich dennoch die Premiere singen darf!

Die Figur der Manon ist ein Rollendebüt für Sie. Was bedeutet das?

Es ist sehr aufregend. Ich musste erst ein Gefühl für diese Figur bekommen, für ihren Charakter, ihre Musik. Ich habe viel gelesen: natürlich die Novelle von Abbé Prévost, aber auch das Schauspiel von Carl Sternheim. Das war sehr aufschlussreich, vor allem, was die Beziehung zwischen Des Grieux und Manon betrifft. Das ist eine sehr tiefe Liebe, auch eine sehr tiefe Leidenschaft – etwas ganz und gar Existenzielles.

Muss man als Sängerin reif sein für diese Figur?

Nun, im Libretto ist Manon 16 (lacht).

Und sängerisch: Ist es eine schwierige Partie?

Eine vielseitige. Sie hat alles: sehr hohe und sehr tiefe Töne, viel in der Mittellage, ein bisschen Koloratur, lange Phrasen. Aber wir haben einen fantastischen Dirigenten...

Enrico Delamboye ...

... er spürt, was ein Sänger braucht. Er fließt mit den Bewegungen, er atmet mit, kann aufnehmen, was ein Sänger braucht. Vor allem dynamisch. Er ist immer einen Hauch darunter, gibt uns nie das Gefühl «gisch was hesch», ich muss nie über dem Orchester singen. Sondern er legt das Orchester darunter, ich kann wie auf einer Welle surfen – das ist phänomenal!

Das Libretto ist französisch.

Lässt sich das gut singen?

Ich habe das sehr gern. Natürlich ist es nicht einfach, auf den Nasallauten Klang zu erzeugen; in den hohen Lagen muss ich die öffnen. Aber es gibt auch viele gesprochene Dialoge in dieser Oper, davor hat man als Sänger meistens Respekt. Währenddessen hofft man eigentlich nur, dass es vorbeigeht, dass bald die nächste Gesangsnummer kommt. Aber Elmar Goerden hat uns da unheimlich geholfen, ich habe richtig Spass am Reden bekommen!

Elmar Goerden ist ursprünglich Schauspielregisseur.

Ja, ein fantastischer Schauspielregisseur! Es ist einfach pures Glück, mit ihm zu arbeiten!

Weshalb?

Er ist immer ausgezeichnet vorbereitet. Er bringt ein wunderbares Team

mit; seine Ideen sind eingebettet in das Bühnenbild, in die Kostüme; alles greift ineinander und unterstützt sich gegenseitig. Aber er ist kein Konzepttreiter. Elmar hat zwar seine ganz klaren Vorstellungen, ihm ist wichtig, dass wir seine Vorschläge ausprobieren. Aber wenn er sieht, dass sich einer damit nicht wohlfühlt, kann er seine Idee auch fallen lassen; er ist da sehr flexibel. Er entwickelt die Figuren wirklich gemeinsam mit uns Sängern.

Wer ist Ihre Manon?

Für mich ist sie ganz klar eine manisch-depressive Figur, sie hat eine bipolare Störung. Manon erlebt extreme Gefühlsschwankungen. Sie kann von absoluter Euphorie emotional in den tiefsten Keller rutschen, innerhalb einer einzigen musikalischen Phrase. Hören Sie nur einmal ihre erste Arie: Da singt Manon von ihrer Reise, was sie alles gesehen hat, sie muss weinen – und plötzlich ist da wieder ein gellendes Lachen!

Ist Manon eine typische Femme fatale?

Nein. Zu Beginn hat sie keine Ahnung von ihrer Wirkung. Sie ist nicht einmal schön angezogen, kommt in Shorts, T-Shirt, derben Boots daher, schultert ihren Seesack.

Aber die Männerherzen fliegen ihr sofort zu.



Foto: Peter Schnetz

Maya Boog

Die Sopranistin Maya Boog, 46, ist ein Publikumsliebbling am Theater Basel. 2001 bis 2009 gehörte sie zum Ensemble, seither wird sie immer wieder als Gast engagiert – zuletzt als Ginevra in Händels «Ariodante». 2009 spielte sie Mimi, die Hauptrolle in der Fernseh-Liveproduktion von Puccinis «La Bohème im Hochhaus» (SRF/Arte); zahlreiche Homestories machten sie damals auch einem klassikfernen Publikum bekannt. Als studierte Kirchenmusikerin tritt sie auch häufig mit Originalklang-Ensembles auf. Maya Boog stammt aus Thalwil und wohnt seit vielen Jahren im Kleinbasel.

Ja, sie bezaubert durch ihre Eigenartigkeit, durch ihre absolute Individualität. Sie ist unberechenbar, trifft Entscheidungen von grosser Tragweite innerhalb von Sekunden. Sie ist sehr arm aufgewachsen, hat gesehen, was Armut aus den Menschen macht. Und in dem Moment, als sie merkt, dass das mit Des Grieux so nicht mehr geht, dass ihr die Beziehung keine finanzielle Sicherheit bietet, schnipp, entscheidet sie sich für einen anderen. Das heisst aber nicht, dass ihre Liebe vorher nicht wahr gewesen ist.

Die neue Beziehung hilft Manon aber auch nicht weiter.

Nein. Mit dem dritten Akt habe ich meine Probleme, da ist Manon so biestig, richtig ekelhaft. Sie ist da mit einem Typen zusammen, der gar nicht zu ihr passt – und den sie dann auch ziemlich schlecht behandelt. Aber so ist das: Wenn man mit der falschen Person liiert ist, kommen die schlechten Seiten zum Vorschein.

Setzt Manon ihren Körper bewusst ein?

Nein. Manon hat kein Gefühl für Abstand und Nähe, mal ist sie viel zu nah, dann wieder viel zu distanziert. Auch ihre Körperlichkeit ist speziell, da ist nichts Weiches, ihre Zärtlichkeit ist ein wenig ruppig. Sie streichelt nicht, sondern greift und knübelt. Das ist ganz zufällig entstan-

den, als ich in der Pause mit meinem Des Grieux geblödel habe – Elmar hat es gesehen und gesagt: Das nehmen wir!

Sie sagen «Ihr» Des Grieux – wie ist das, wenn man auf der Bühne verschiedenen Männern so nahe kommen muss? (Überlegt, lacht) Kommt darauf an. Es gibt Partner, mit denen ich sehr gerne arbeite. Mit Andrej Dunaev,

«Ich bin es gewohnt, freischaffend zu sein. Ich kann das Unstete gut aushalten.»

«meinem» Des Grieux, ist es grossartig. Im Leben sind wir super Kumpel, auf der Bühne ein super Paar. Wir haben keine Berührungsängste, wir machen einfach. Sonst muss man immer fragen, geht das, darf ich das machen ...

Da fragt der eine Sänger den anderen, wie nahe er ihr – oder sie ihm – kommen darf?

Ja. Wenn ich – wie zum Beispiel jetzt als Manon – jemandem im Ohr bohren möchte, da frage ich schon nach, das ist ja nicht so angenehm. Aber eben, mit Andrej ist das total entspannt. Das ist nicht mit jedem so.

Auch wenn man Sie noch oft auf der Basler Bühne sieht – Sie sind kein Ensemblemitglied mehr, richtig?

Nein, seit drei Jahren nicht mehr. Es ist nichts vorgefallen, ich habe mich sehr wohl gefühlt, aber gerade in diesem Wohlfühlen besteht die Gefahr der Selbstverständlichkeit. Sowohl von mir aus als auch vom Haus aus. Und diesen Zustand wollte ich verändern. Wollte flexibler sein.

Sind Sie nun freier?

Ja – und im Nachhinein weiss ich es noch mehr zu schätzen, was für ein Luxus es ist, Ensemblemitglied zu sein. Regelmässige Arbeit, regelmässiges Gehalt – das hat etwas. Aber ich bin es gewohnt, freischaffend zu sein, ich kann das Unstete gut aushalten. Und dass ich nun dennoch immer wieder ans Theater Basel engagiert werde, ist wunderbar. Dahinter steckt eben eine etwas andere Energie, als wenn ich fest zum Haus gehören würde.

Sind Sie hier verankert?

Ja, Basel ist mein Zuhause. Ich habe noch nie so lange an einem Ort gelebt – ausser in Thalwil, wo ich aufgewachsen bin.

Viele Opernsängerinnen und -sänger singen fernab ihrer Heimat. In «Manon» stammen Ihre Gesangspartner aus Russ-

land, Finnland, den USA ... Ist es ein Vorteil, zu Hause singen zu können?

Ja! Es ist schön! Es gibt mir eine andere Stabilität, wenn ich nach einer Probe, nach einer Vorstellung in meine eigenen vier Wände zurückkehren kann.

Wie bereiten Sie sich auf eine Premiere vor?

Mit viel Schlaf und viel Essen.

Sie können mit vollem Magen singen?

Ich brauche es. Ein grosser Teller Spaghetti pur, mit Butter oder Olivenöl.

Haben Sie ein bestimmtes Entspannungsprogramm für Ihre Stimme?

Ja: Wodkawickel. Äusserlich angewendet natürlich. Ein altes Hausmittel. Ein Gazetuch mit Wodka tränken, 15 Minuten lang den Wickel um den Hals halten und dann ganz still sein. Bis zum nächsten Nachmittag nicht singen, nichts sagen. Dann ist die Stimme wie neu am nächsten Tag! Hilft auch bei anderen Verspannungen im Körper, kann ich Ihnen nur empfehlen.

✉ tageswoche.ch/bcypm

«Manon» am Theater Basel: Premierenkritik und Aufführungsdaten finden Sie auf www.tageswoche.ch/kultur

«Die Gewalt spielt sich im Kopf ab»

«Morning», die aktuelle Produktion des Jungen Theaters Basel, wirft kritische Fragen auf. Leiter Uwe Heinrich nimmt Stellung zur Gewaltdarstellung im Stück. *Von Tara Hill*

Mit der Aussicht auf Sex zu dritt bringen Stephanie und Cat den gleichaltrigen Stephen, Stephanies Freund, dazu, sich von ihnen fesseln zu lassen. Doch statt des angekündigten flotten Dreiers verfolgen die zwei Freundinnen lachend die zunehmend verzweifelten Befreiungsversuche ihres Opfers – bis ihm Stephanie schliesslich den Schädel einschlägt.

Die Schlüsselszene aus «Morning», der neuen Produktion des Jungen Theaters Basel, sorgt seit der Premiere vom vorletzten Samstag für Diskussionen: Ist die Darstellung eines solchen Gewaltakts im Jungen Theater noch verhältnismässig, oder hat Regisseur Sebastian Nübling mit der Inszenierung des Stücks aus der Feder des Briten Simon Stephens die Schmerzgrenze überschritten?

Kalkulierter Tabubruch?

«Wie viel inszenatorisches Kalkül steckt in derartigen Tabubrüchen? Zelebrieren und zementieren solche Inszenierungen nicht selbst gerade das Klischee einer verlorenen Generation und präsentieren damit implizit ein gefährliches Zerrbild der «heutigen Jugend»?», fragte die TagesWoche in ihrer Rezension – und: «Sind der theaterpädagogischen Jugendarbeit keinerlei Grenzen gesetzt?»

Uwe Heinrich zeigt sich als Leiter des Jungen Theaters von dieser Kritik überrascht: Zwar sei die Produktion unbestritten «schwere Kost», gehe aber weder im Plot noch in der Inszenierung über frühere Arbeiten – wie etwa «Reiher» und «Punk Rock», zwei ebenfalls



Gewalt im Kopf – und auf der Theaterbühne: Mörderin Stephanie (Tabea Buser, Mitte) in «Morning». Foto: zVg

von Sebastian Nübling am Jungen Theater inszenierte Stephens-Stücke – hinaus: «Für mich liegt der Fokus des Stücks nicht auf dem Akt selbst, sondern auf dem Leid und den inneren Konflikten der Protagonisten, also auf der psychologischen Ebene. Die gezeigte Gewalt ist ausserdem nicht speziell explizit, sie spielt sich vorwiegend im Kopf der Zuschauer ab.» Grenzen oder gar Tabus würden für ihn in der Auf-führung nicht überschritten.

Ursache und Wirkung verdreht

Heinrich stösst sich insbesondere an zwei Aspekten der Kritik: Zunächst an der Vermischung der beiden Schwerpunkte des Jungen Theaters, professionelle Inszenierungen und Theaterpädagogik. Bei Letzterem stünde die Vermittlung von Theater als Kulturform im Vordergrund, die Kurse würden Teilnehmern die Gelegenheit bieten, sich in einem «betreuten und geschützten Rahmen» schauspielerisch zu betätigen. Ob ein Jungendlicher später zur Mitarbeit in einer der Profi-Produktionen eingeladen werde, entscheide sich erst nach sorgfältiger Abklärung.

In diesem Fall würden die Jungdarsteller intensiv auf ihre Rolle vorbereitet und begleitet. Es seien ihm seit seinem Antritt keine Fälle bekannt, wo Mitwirkende mit dem Stück überfordert gewesen wären oder sich das Engagement negativ ausgewirkt

habe – im Gegenteil: «Die Jugendlichen sammeln hier wichtige Erfahrungen, und zwar nicht für eine allfällige Theaterkarriere, die wir nicht aktiv fördern, sondern fürs Leben.»

Der zweite Aspekt betreffe die «Übersprungshandlung», das Theater für die Thematisierung gesellschaftlicher Probleme zu kritisieren, was Ursache und Wirkung verdrehe. «Theater, gerade junges Theater, muss solche Themen aufgreifen, sonst verliert es seine Relevanz – dazu gehört, an Grenzen zu gehen und im Zuschauer nicht nur positive Gefühle auszulösen.»

Keinesfalls könne man dem Jungen Theater Basel dabei aber Kalkül vorwerfen – denn der Betrieb profitiere nicht von einem kritischen öffentlichen Echo oder gar «Skandal»: «Ein Grossteil unserer Besucher sind Schul-klassen. Deren Lehrer wiederum sind sehr vorsichtig, wie viel sie ihren Schülern zumuten können.» Habe eine Inszenierung den Ruf, Tabus zu brechen oder Grenzen zu verletzen, spüre man dies in der Auslastung, «und zwar negativ». Das Junge Theater zeige Stoffe, die Probleme wie Gewalt behandeln, dennoch immer wieder, «aus Überzeugung, dass es sinnvoll und notwendig ist, sich damit auseinanderzusetzen – nicht weil, sondern obwohl sie ein solches Echo auslösen könnten».

► tagswoche.ch/+bzcj

«Morning»: Weitere Spieldaten ab 2. März. www.jungestheaterbasel.ch

Anzeige

BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach, Muttenz, Liestal.

Glanz & Gloria!

Kreative Arbeit zwischen Glamour und Coolness: Als Sachbearbeiter/in Marketing & Verkauf. Wir zeigen Ihnen wie.

Mehr auf www.bildungszentrumkvbl.ch/gloria

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
8.2.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects

Subversive Narratives
Riehentorstr. 14, Basel

Cartoonmuseum Basel

Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Art & Context

Martin J. Meier & Filipa Peixero
Allschwilerstr. 101, Basel

Galerie Carzaniga

Gruppe 33 – Hommage an Otto Abt
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Serge Hasenböhler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt

Friedrich Schröder-Sonnenstern
St. Alban-Vorstadt 52, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Otmar Alt & Zoppe Voskuhl
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Black and White – Forbidden Fruit
Rebasse 27, Basel

Galerie Mäder

Ursula Pfister
Claragraben 45, Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts

André Wagner
Elisabethenstr. 40, Basel

Gallery for Urban Art

Damien Comment
Müllheimerstr. 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Max Diel
Spalenvorstadt 14, Basel

Historisches Museum Basel, Barfüsserkirche

Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel:

Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie

David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

KUNSTpART

Rolf M. Vogt
Spalenberg 30, Basel

Kunsthalle Basel

Mandla Reuter / Mathieu Kleyebe
Abonnenc / Vanessa Savavi
Steinenberg 7, Basel

Wochenstopp Schweizer Tanztage

Die Crème de la Crème der Schweizer Tanzszene gibt noch bis Sonntag ein Stelldichein in Basel. *Von Karen N. Gerig*

Um jeglichem Missverständnis vorzubeugen: Bei den zeitgenössischen Schweizer Tanztagen, die noch bis Sonntag in Basel stattfinden, handelt es sich nicht um jene TanzTage, die die Kaserne Basel jeweils mit dem Theater Roxy in Birsfelden durchführt. Nein, die Schweizer Tanztage finden alle zwei Jahre an einem anderen Ort in der Schweiz statt.

Für die neunte Ausgabe hat das «Schau-fenster für den zeitgenössischen Schweizer Tanz» seinen Weg ans Rheinknie gefunden. In verschiedenen Häusern, darunter Kaserne, Roxy und das Theater Basel, werden seit Mittwoch 15 Produktionen gezeigt – und das nicht nur vor tanzinteressierten Besucherreihen, sondern vor allem auch vor einem Fachpublikum, das sich einen Überblick über das Schweizer Tanzschaffen bilden soll.

Über 100 Produktionen habe die Jury angeschaut und diskutiert, sagt Tobias Brenk, Dramaturg der Kaserne Basel und Jurymitglied, und daraus jene 15 Kompagnien und Künstler ausgewählt, die ihr Schaffen nun hier präsentieren können. Dass sich ein offensichtliches Schwergewicht auf Genfer Produktionen ergeben habe, sei einerseits Zufall, andererseits dem Umstand zuzurechnen, dass in Genf oder auch Lausanne die Förderbedingungen schon seit geraumer Zeit besser seien als in der Deutschschweiz und auch der Nachwuchs gezielter gefördert werde.

Die Tanztage bieten die Möglichkeit, das Schweizer Tanzschaffen einem internationalen Publikum vorzustellen und freien Choreografen die nötigen Engagements zu vermitteln. Die Schweizer Tanz-

szene präsentiert sich aktuell immer noch sehr disparat. Die Bedingungen jedoch haben sich in den letzten Jahren vielerorts verbessert – die Pro Helvetia etwa setzt verstärkt auf eine Förderung des Bereichs.

Vor allem aber ist die Einbettung der Tanzszene in einen internationalen Kontext wichtig, sind doch Tänzer wie Choreografen sehr mobil. Die Vernetzung, die sich daraus ergibt, ist auch an den Schweizer Tanztagen spürbar. So ist etwa das Ballet de Lorraine aus dem französischen Nancy zu Gast, das die Schweizer Choreografin La Ribot und deren französische Kollegin Mathilde Monnier mit zwei Neuproduktionen beauftragt hat.

Ein paar grundsätzliche Tendenzen lassen sich bei den diesjährigen Tanztagen auch ausmachen: Da ist zum Beispiel das Hinterfragen von tänzerischen Prozessen, wie es in der bereits erwähnten Produktion des Ballet de Lorraine geschieht: Auf ironische Weise wird dort ein Blick auf die Arbeitsweise eines Tänzers geworfen.

Weiter ist ein Trend zu grossen Gruppenchoreografien sichtbar, etwa bei Laurence Yadi, Nicolas Cantillon & Cie 7273. Ebenfalls wichtiger wird die Verbindung von Tanz und anderen Kunstrichtungen. Bei Cindy van Acker beispielsweise darf man sich fragen, ob die Choreografie eher für die Tänzer erdacht wurde oder doch eher für die Lichtinstallation, die einen ebenso wichtigen Teil der Produktion einnimmt.

► tageswoche.ch/+bcyls

Vorstellungen: Noch bis 10. Februar, diverse Orte und Zeiten.

Detailprogramm: www.swissdancedays.ch



Hommage an den «Nil» von Laurence Yadi, Nicolas Cantillon und ihrer Compagnie 7273. Foto: zVg

Anzeige

offbeat

Rebekka Bakken

REBEKKA BAKKEN & BAND

26 FEBRUAR 13 | THEATER BASEL

VVK: WWW.STARTTICKET.CH

Basler Zeitung

Kunstmuseum Basel

Markus Raetz / Porträtzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely

Kuttelbutzer / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober / Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Markus Müller
Rosentalstr. 28, Basel

Quartiertreffpunkt LoLa

Pidi Zumstein
Lothringerstrasse 63, Basel

SAM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Bildbau / Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Marcel Odenbach / Bruce Nauman
Spalenberg 2, Basel

Von Bartha Garage

John Wood / Paul Harrison
Kannenfeldplatz 6, Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel

29, 5 qm
Klybeckstrasse 29, Basel

mitart

Might Be Love
Reichensteinerstr. 29, Basel

Birsfelder Museum

Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Kunsthalle Palazzo

Simulcast
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

FREITAG 8.2.2013

Museum.BL

Bschiss!
Zeughausplatz 28, Liestal

Haus für elektronische

Künste Basel
Digital Art Works
Oslostr. 10, Münchenstein

ARTspaceSWITZERLAND

Stefan Rudin
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze &

Ketterer & Triebold
Eduard Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Pasquale Ciuccio
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Schöneck

Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Kabinettstücke 38: Die bunte
Eisenbahnwelt des Herrn Lerch
Baselstr. 34, Riehen

THEATER

Abysys vo Basel

Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 20 Uhr

Like a Rolling Stone

Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

MordsGeschichten

Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Sex isch gsünder als Kopfsalat

Yvette Kolb & Ensemble
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Viva Romantica

Cerole Théâtral Ascien Mulhouse
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Zeitgenössische

Schweizer Tanztage

Shortcuts
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 10.30 Uhr
EW - Invariance
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 14 Uhr
Martin Schick featuring Kiriakos
Hadjiioannou - Not my piece
Vorstadttheater,
St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 14 Uhr
Ballet Junior de Genève - Kiokou,
Double Deux & Black Cold Burns
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 19 Uhr

Anzeigen

Lichtspiele Menschenjagd

In «Jagten» löst eine vermeintlich harmlose Bemerkung eine verhängnisvolle Hetzjagd aus. *Von Hansjörg Betschart*



Lucas, unschuldig gehetzt und gejagt. Foto: Frenetic Films

Mitten in der Nachkriegsprüderie schrieb Arthur Miller seine «Hexenjagd». Er prangerte die Hysterie an, mit der Andersdenkende verfolgt wurden. In «Jagten» denkt der dänische Regisseur Vinterberg über die Hysterie nach, mit der Gleichdenkende verfolgen. Beide stellen die sexuelle Moral infrage.

Lucas hat seine Stelle verloren und steckt mitten im Sorgerechtsstreit. Zurückgekehrt an seinen Geburtsort, findet er eine Stelle als Kindergärtner. Mads Mikkelsen spielt diesen Lucas, wortkarg, sensibel, traurig. Lucas ist bei allen beliebt. Als er aber der fünfjährigen Klara einen Kuss auf den Mund verweigert, weil «das nur zwischen Mama und Papa sein soll», reagiert die Kleine eifersüchtig: Der Kindergartenleiterin sagt sie, sie habe Lucas' Penis stehen sehen, und löst eine verhängnisvolle Kettenreaktion aus.

Die Kreise um den vermeintlichen Sexualtäter werden rasch enger, und bald wird die Menschenjagd eröffnet. Seine Fenster werden eingeworfen. Sein Hund getötet. Sein Sohn belästigt. Das Betreten des Dorfladens wird ihm ebenso untersagt wie das des Kindergartens.

In «Festen» hat Vinterberg 1998 einen Missbrauch aus der Sicht des Opfers untersucht, samt den Verheerungen, die das Aufdecken nach 30 Jahren mit sich bringt. In «Jagten» präsentiert er nun die Verheerung der Täterin, die das Opferdasein nur für 30 Sekunden missbraucht. Denn Klara, die auch das Opfer hätte sein können, ist eine unschuldige Täterin. Sie ahnt nicht, was sie mit ihrer Bemerkung bei den Erwachsenen anstösst.

Die in Gang gesetzte Maschinerie ist gnadenlos. Niemand entkommt den Fesseln der Voreingenommenheit. Die kleine Klara ist bald die Einzige im Dorf, die weiss, etwas «Blödes gesagt» zu haben, und dies auch mehrfach sagt – zu spät. Dies ist das Sublime in Vinterbergs Missbrauchs-Analysen: Dem Kind hört nie jemand unvoreingenommen zu. Als es zum Eklat kommt, ist es für Versöhnung zu spät: Was bleibt, ist die Eröffnung der nächsten Jagdsaison.

► tageswoche.ch/+bcyne

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

Yann Marussich – Glassed
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 21 Uhr
Alexandra Bachzetsis –
A Piece Danced Alone
Museum für Gegenwartskunst,
St. Alban-Rheinweg 60, Basel. 22 Uhr
Cindy Van Acker – Diffraction
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,
Birsfelden. 16.30 Uhr

Arlerer Fasnacht

Mit Gugge & Schnitzelbängg
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 16 Uhr

Mit Hebel am Tisch

Buss, Küng
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

s'Rahmdäfel

Es Mümpfeli Vorfasnecht
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 19.30 Uhr

POP/ROCK

Emergenza Vorrunde 2

Offene Bühne
Sommercasino, Münchensteinstr. 1,
Basel. 20 Uhr

Mother Razorblade, Deaf'n'Dumb, Bored & Beautiful

Restaurant Hirscheck,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

Roller One, Mr. Sparrow

Café Hammer, Hammerstr 133,
Basel. 21 Uhr

Emily Wells

1.Stock, Walzwerk, Tramstr. 66,
Münchenstein. 21 Uhr

Boppin B

Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

PARTY

Before

House, R&B
The Venue, Steinenvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Clr Basel

House, Techno
DJs Planetary Assault Systems,
Giomar
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Disco vs Salsa

Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Disco-Swing Party

Pietro
Allegra, Aeschengraben 31,
Basel. 21 Uhr

Escargot

House
DJs Mikey Morris, Suddenly
Neighbours, Herr Vogel
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Friday Is Fame Day

80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Hip-Hop vs Reggaeton

Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

Housekult

DJ Jorge Martin S.
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Ju'dance

Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
DJs Isaak Svensson, Jefe Hierba
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Mediationsausbildung am Dienstagabend Infoabend



Do 7. März 2013 1900 Uhr

zentrum für agogik gmbh Auberg 9 4051 Basel
info@zak.ch zak.ch Tel. 061 365 90 60

Fr 08.02. 20:00
«Trio Klick» – Hauser Niggli Zumthor
Sa 09.02. 20:00 · TonWort 2013
«Gerron» – Amar Quartett & Charles Lewinsky I
So 10.02. 17:00 · TonWort 2013
«Zu Theresienstadt» – Amar Quartett & Charles Lewinsky II

T 061 688 13 13

www.garedu nord.ch

GARE DU NORD

Anzeigen

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

Midnight Star
Disco, Funk, Rap
DJs D. Hazelnut, The Wild Flamingos
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Music Love, Love Music
Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
DJ A. Rodriguez
Excellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Open Format
Classics
DJs George Lamell, Marco-S,
The Soul Combo
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Thom Nagy
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Traxx Up 9
House, Techno
DJs Xdb, Eli Verveine, Garcon,
Morard, Ed Luis
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Velvet's Crazy Friday
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs I.M., D.O.T.
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

We Love Music
House, Minimal, Tribal
DJs Dani Sbert., Weltenwandler,
Norbert.to, Paul Dakboog, Tony
Garcia, Liquid Decks, Cool Jack 77
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Zeitgenössische Schweizer Tanztage
Festival Party –
Klischée (Bern, CH)
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 22 Uhr

Die besten Tunes
Dancehall, Reggae
Band: Irie Shottaz Sound
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

I Love Friday
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipi, Fix,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Antonio Faraò Trio
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Collegium Musicum Basel
Annelien van Wauwe (Klarinette),
Han Sung Yoo (Bariton), Kevin
Griffiths (Dirigent). 4. Abokonzert;
Werke von L. v. Beethoven, C. M. v.
Weber, W. A. Mozart, G. Rossini,
J. Haydn
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 19.30 Uhr

Mr. Vertigo, Subvives, M.A.D.
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 21 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
Brigitte Salvisberg, Olten. Werke
von: G. Frescobaldi, D. Buxtehude,
J. S. Bach
Leonhardskirche, Basel. 18.15 Uhr

Stefano Delle Donne & Alessandro Tardino
Stefano Delle Donne (Violine),
Alessandro Tardino (Klavier).
Die Violinsonaten von Debussy,
Ravel und Strauss
BauArt Basel, Claragraben 160,
Basel. 19.30 Uhr

Trio Klick: Hauser Niggli Zumthor
Gare du Nord,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

TANZ

Le Point Tournant
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

COMEDY

Mimösl 2013
Häbse Theater,
Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Schertenlaib & Jegerlehner
«Schwäfu» – ein stilles Glück»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Flintebutzerli 5/13
Kulturscheune, Kasernen-
strasse 21A, Liestal. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Baumriesen
Michel Brunner
BaZ CityForum, Dufourstrasse 49,
Basel. 20 Uhr

Der Amazonas Schwimmer
Martin Strel – Extremschwimmer
Volkshaus, Rebeggasse 12,
Basel. 20 Uhr

DIVERSES

Dokumentarfilme über die Nahrungsmittel und -industrie
Filme über: Soja, Bio, Jod,
du bist, was du isst
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Drummeli
Musical Theater,
Feldbergstr. 151, Basel. 19.30 Uhr

Kinderbistro: Basler Zibele- und Käsewähe
Quartiertreffpunkt LoLa,
Lothringerstrasse 63, Basel. 14 Uhr

Pfyfferli 2013
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

S'Ridicule 2013
Förnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200,
Basel. 20 Uhr

«Basel zeigt, dass die Mehrwert-
abgabe nicht zu Horrormieten
führt. Darum JA zum Raumpla-
nungsgesetz!»



Mirjam Ballmer
Co-Präsidentin und
Grossrätin Grüne BS

JA
3. März 2013

Raumplanungsgesetz

www.ja-zum-raumplanungsgesetz.ch
Komitee beider Basel, c/o Pro Natura Baselland, Postfach, 4410 Liestal

«Ja zum revidierten Raum-
planungsgesetz, weil auch
künftige Generationen Raum
brauchen.»



Patricia von Falkenstein
Grossrätin LDP Basel

JA
3. März 2013

Raumplanungsgesetz

www.ja-zum-raumplanungsgesetz.ch
Komitee beider Basel, c/o Pro Natura Baselland, Postfach, 4410 Liestal

«Damit die Landwirtschaft
auch morgen noch eine
Existenz hat.»



Elisabeth
Schneider-Schneiter
Nationalrätin CVP/BL

JA
3. März 2013

Raumplanungsgesetz

www.ja-zum-raumplanungsgesetz.ch
Komitee beider Basel
c/o Pro Natura Baselland, Postfach, 4410 Liestal

«Überdimensionierte Bauzonen
animieren geradezu zum Land-
verschleiss. Mit einem JA ist
Schluss damit.»



Kathrin Schweizer
Landrätin und
Fraktionspräsidentin SP

JA
3. März 2013

Raumplanungsgesetz

www.ja-zum-raumplanungsgesetz.ch
Komitee beider Basel, c/o Pro Natura Baselland, Postfach, 4410 Liestal

Soirée Musicale
Zum Thema «Wann ist Musik noch
Musik?» Zu Gast: Dr. Thomas
Ahrend, Musikwissenschaft,
mit Christian Graf
Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 19 Uhr

Galerie Gisèle Linder
Serge Hasenböhler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
Otmar Alt & Zoppe Voskuhl
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Black and White – Forbitten Fruit
Rebeggasse 27, Basel

Galerie Mäder
Ursula Pfister
Claragraben 45, Basel

Galerie des 20. Jahrhunderts
André Wagner
Elisabethenstr. 40, Basel

Gallery For Urban Art
Damien Comment
Müllheimerstr. 144, Basel

Graf & Schelble Galerie
Max Diel
Spalenvorstadt 14, Basel

Hebel_121
Matthew Tyson
Hebelstrasse 121, Basel

**Historisches Museum
Basel, Barfüsserkirche**
Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

Historisches Museum Basel:
Haus zum Kirschgarten
Scheich Ibrahim's Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

John Schmid Galerie
David Favrod
St. Alban-Anlage 67, Basel

KUNSTpART
Rolf M. Vogt
Spalenberg 30, Basel

Kunsthalle Basel
Mandla Reuter / Mathieu Kleyebe
Abonnenoc / Vanessa Savavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Markus Raetz / Porträtzeichnungen
des 15. und 16. Jahrhunderts
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Kuttelbutzer / Tinguely@Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen / Geben und
Nehmen – Die Ökonomie
des Göttlichen / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Robert Goyer / Tell It to My
Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

SAMSTAG 9.2.2013

AUSSTELLUNGEN

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects
Subversive Narratives
Riehentorstr. 14, Basel

Cartoonmuseum Basel
Comics Deluxel
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Art & Context
Martin J. Meier & Filipa Peixero
Allschwilerstr. 101, Basel

Galerie Carzaniga
Gruppe 33 – Hommage an Otto Abt
Gemsberg 8, Basel

Kreuzworträtsel

Oriente	musikalisches Übungsstück	Abbrichten von Tieren	Vorname Chopins	frz.: also	Schiffstau	Kniff, Trick	Eidg. Materialprüfungsanstalt	anziehend	engl. Männerkurzname	Fluss im Wallis	Windschattenseite
kleine Gemeinde b. Waldenburg	Basler Fussballlegende (Kärl)	Blutbahn	Elan, Schwung	Baufahrzeug	süd-amerikanisches Faultier						
schmale Brücke											
kleiner, starker Kaffee				Zigarrensorte							wüste Gelage
BS-Regierungsrat (Baschi)								Lenkrad	Ausgabe von Wertpapieren		Abk. für: Euro
		US-Ingenieur † 1887									
mittels, durch	Tropenkrankheit	Computertaste z. Progr.-Abbruch						kurz für: in dem		griech. Vorsilbe: bei, daneben	
Marinedienstgrad				afrikanischer Storch							
Nordstaat der USA	auf Wiedersehen!			Abk.: Kapitel				Pausenmahlzeit (nachm.)	Fremdwortteil: gegen		engl.: andere(r), anderes
					Strom in Osteuropa	geneische Kopie	europ. Fluss	Hunderasse	grösster Erdteil		
kurzer Ausflug (engl.)		Wasserlinie im Watt				Behwohner Omans				Autokz. Kanton Aargau	Autokz. Tunesien
				lat. Abk.: das heisst	ital.: Welt						
Basler Theater am Spalenberg		norweg. Autor † 1906 (Henrik)				BL-Gemeinde (Mineralquelle)					
						lat.: Kunst		1	2	3	4

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: MAEHER

SAMSTAG 9.2.2013

Naturhistorisches Museum Basel
Wildlife Photographer of the Year
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Markus Müller
Rosentalstr. 28, Basel

SAM - Schweizerisches Architekturmuseum
Bildbau / Schweizer Architektur
im Fokus der Fotografie
Steinberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Faltwelt
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Marcel Odenbach / Bruce Nauman
Spalenberg 2, Basel

Von Bartha Garage
John Wood / Paul Harrison
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart
Might Be Love
Reichensteinerstr. 29, Basel

Birsfelder Museum
Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Kunsthalle Palazzo
Simulcast
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
Bschiest!
Zeughausplatz 28, Liestal

Haus für elektronische Künste Basel
Digital Art Works
Oslostr. 10, Münchenstein

ARTspace SWITZERLAND
Stefan Rudin
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler
Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Edward Bargheer
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Pasquale Ciuccio
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Schöneck
Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Kabinetttücke 38: Die bunte
Eisenbahnwelt des Herrn Lerch
Baselstr. 34, Riehen

THEATER

Absyts vo Basel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 19 Uhr

Dramenwahl und Theater L.U.S.T
Improtheater
Kleinkunsthöhle Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Rumpelstilzchen
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 14 Uhr

Sex isch günder als Kopfsalat
Yvette Kolb & Ensemble
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku:
Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

		1		5		6		
			8					7
8		4		2				
		6			1			4
			5			2		
3			7				1	
				5		1		8
6					3			
	8		1				7	

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

©Conceptis Puzzles 08010000585

										2
										1
										3
										1
										5
										0
										2
										5
										1
4	3	0	2	0	2	2	4	2	1	

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 5

2	8	6	5	4	3	9	7	1
1	7	5	8	6	9	2	4	3
9	3	4	1	2	7	5	6	8
5	2	3	4	7	6	8	1	9
7	9	1	2	8	5	4	3	6
6	4	8	3	9	1	7	5	2
3	1	7	9	5	2	6	8	4
8	6	2	7	1	4	3	9	5
4	5	9	6	3	8	1	2	7

©©©©©©©©

Anzeige

WIR ZIEHEN UM

**60%
rabatt
auf alles***

*vom 9. bis 16. februar 2013,
exkl. weine/gutscheine/
bestellungen/rechnungstellungen

**olymp & hades
buchhandlung**
gerbergasse 67 · basel

Viva Romantica

Cercle Théâtral Alsacien Mulhouse
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20.15
Uhr

**Zeitgenössische
Schweizer Tanztage**

Shortcuts
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 10.30 Uhr
Foofwa d'Imobilitéé - Au Conraire
(à partir de Jean-Luc Godard)
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 15 Uhr
Tanzbüro Basel (IG Tanz) -
Bewegter Spaziergang
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 15 Uhr
Laurence Yadi, Nicolas Cantillon-
Compagnie 7273 - Nil
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 19 Uhr
Foofwa d'Imobilitéé - Au Conraire
(à partir de Jean-Luc Godard)
Junges Theater Basel,
Kasernenstr. 23, Basel. 20.30 Uhr
Ballet de Lorraine,
La Ribot & Mathilde Monnier -
Executions! & Objets re-trouvés
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20.30 Uhr
Tanz Luzerner Theater,
Felix Landerer - Drop of Doubt
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 22.30 Uhr
Perrine Valli - Si dans cette
chambre un ami attend ...
Theater Roxy, Muttenszerstr. 6,
Birsfelden. 17 Uhr

Comedy Dinner

Alfa Theater im Alfa Hotel,
Hauptstr. 15, Birsfelden. 18.30 Uhr

s'Rahmdäfel

Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 19.30 Uhr

POP/ROCK

Debrah Scarlett

Support: Sarah E. Reid
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Fast Forward Tour 2013

feat. Crazy Arm
Support: Cancer & Your All Time
Favourites
Sommercasino, Munchensteinstr. 1,
Basel. 21 Uhr

Lieblingslieder

Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Leibspeise Filet Wellington

Diese Woche tischen uns die Kochblogger Tenger und Leuzinger ein auf den Punkt gegartes Filet Wellington auf.

Wir verwenden lieber Fleischstücke, die geschmort werden können, als dass wir bei einem edlen Stück Fleisch den richtigen Garpunkt verpassen. Doch diesen Montag haben wir uns mit unserem Freund Craig wieder mal an ein edles Stück Fleisch gewagt, ein Rindsfilet Wellington. Ob es nun am Rezept von der guten alten Betty Bossi lag oder ob wir einfach nur Glück hatten, können wir nicht sagen, aber das Foto liefert den Beweis: perfekter Garpunkt.

Filet Wellington für vier Personen: 800 Gramm Rindsfilet mit mildem Curry, etwas Paprika, Thymianblättchen sowie Salz und Pfeffer marinieren. Bratbutter in einer Bratpfanne heiss werden lassen und das Fleisch pro Seite 3 Minuten anbraten. Tipp: Erst wenden, wenn sich eine Kruste gebildet hat. Fleisch herausnehmen, auskühlen. Bratfett mit Haushaltspapier auf tupfen.

250 g sehr fein gehackte Champignons in etwas Butter andämpfen. 1 EL Zitronensaft dazugeben und die entstandene Flüssigkeit einkochen. Einen quadratischen

Blätterteig auf der Backfolie auf dem Tisch auslegen. 100 g Rohschinken gleichmässig auf dem Teig verteilen. Drei Viertel der Champignon-Füllung in der Grösse des Filets auf der Teigmitte verteilen, glatt streichen, Filet darauflegen, restliche Füllung darauf verteilen.

Ein Eiweiss verklopfen und die Teigränder damit bestreichen, Filet einpacken, Ränder gut andrücken. In das Backpapier einwickeln und zirka 30 Minuten im Tiefkühler ruhen lassen. Ein Eigelb zerquireln und den Teig damit bestreichen, mit einer Gabel mehrmals einstechen. 25 Minuten in der unteren Hälfte des auf 220 Grad vorgeheizten Ofens backen. Die Kerntemperatur soll zirka 55 Grad betragen.

Das Filet gegen Ende der Backzeit evtl. mit Folie vor zu starker Bräunung schützen. Herausnehmen, vor dem Tranchieren zirka 10 Minuten stehen lassen.

✉ tageswoche.ch/+bzby

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Wichtig: Vor dem Tranchieren sollte das Fleisch rund 10 Minuten ruhen. Foto: Benjamin Leuzinger

Noise Zone

Off, Offenburgerstr. 59,
Basel. 20 Uhr

Old Seed, Glauco Ceccarelli

Café Hammer, Hammerstr 133,
Basel. 21 Uhr

Fire Rose

Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 21 Uhr

PARTY

4u

Open Format
Excellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Alex Austins Night Out

R&B
DJs Alex Austin, Classick
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Dangereux

80s, Minimal, Punk
Restaurant Hirscheneck,
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

Fukuro N° 5 Is Suol

House
DJs Triickski, Chopstick, Liebkind,
Johnjon, Honoree, Jamie Shar,
Nick Win
Hinterhof, Munchensteinstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Klub Eyes Wide Fakt

DJs Johnny Holiday, Marlon, ManOo,
Boogie Down Donat
FAKT - Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 21 Uhr

Koen Groeneveld

DJs Koen Groeneveld, Fenomen,
Toy-O, Junksound Live, Victor Allen,
Tom H., Breaco, Boernski, Pat Carter,
Sunbless
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 23 Uhr

Latino Night DJ Flow

Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Maceo Plex

House, Techno
DJs Maceo Plex, Michel Sacher,
Nik Frankenberg, Spiess N'Schiffer
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Oddjs

Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

P.L.A.R.

Hip-Hop, Mash Up, R&B
DJ Creep Feat Maneak -
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 22 Uhr

Prince Night

DJs Elias, Dersu, Dario Rohrbach
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Queerplanet

DJs Taylor Cruz, Ajaxx
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Anzeigen

Asiatische Heilkunst
Jetzt umsteigen und anmelden!
Neue berufsbegleitende Lehrgänge ab 30. April 2013
zur dipl. Akupressur/Akupunktur-Therapeutin

Bio-Medica Fachschule
Tel. 061 283 77 77 • www.bio-medica-basel.ch

Mediationsausbildung
für verschiedene
Anwendungsgebiete
am Dienstagabend
9. April 13 - 2. Dez. 2014

zentrum für agogik gmbh Auberg 9/Postfach
4002 Basel info@zak.ch zak.ch Tel. 061 365 90

SAMSTAG 9.2.2013

Revival

DJs Kosta Dee, El Casanova,
Duo Rhythm
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Salsa All Styles

Allegra, Aeschengraben 31,
Basel. 22 Uhr

Saturday Afternoon Party

Volkshaus, Rebgasse 12,
Basel. 15 Uhr

Saturday Night Tunes

House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Seduction

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Chronic, Flash, Wizzo,
Hotfingerz
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Tanznacht 40

DJ Bruno
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

Tram & Bus

Drum'n'Bass
Live: Btk
DJs Pat, Presscode
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Unplugged

Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Party Total

80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caipi, Fix, Intrafic, Fazer,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Antonio Faraó Trio

The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20,
Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Museumskonzertli

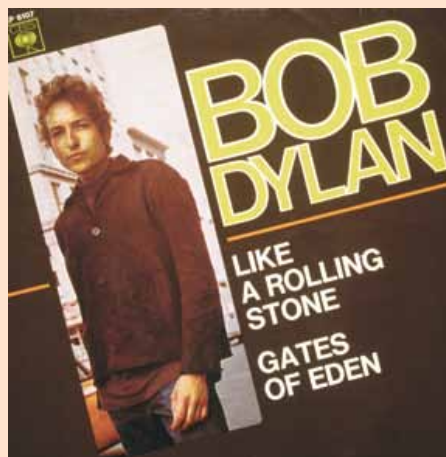
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel. 19 Uhr

Anzeige

John Scofield
LARRY GOLDINGS TRIO
11 MÄRZ 13 | THEATER BASEL
VVK: WWW.STARTTICKET.CH
Basler Zeitung

Kultwerk #66 Like A Rolling Stone

Bob Dylans Song ist so zeitlos, dass ihn das Theater Basel fast 50 Jahre später auf die Bühne bringt. *Von Andreas Schneitter*



Meilenstein: Mit «Like A Rolling Stone» wechselte Dylan in die Sphären des Rock. Foto: Getty Images

«Ich finde, das hört sich gut an», sagte Produzent Tom Wilson am 6. Juni 1965 in einem Tonstudio in New York, als die 6 Minuten und 34 Sekunden auf Band waren. Es sollte weit mehr als nur «gut» sein. Das Lied, das der junge Bob Dylan, damals 25 Jahre alt, an diesem Tag aufnahm, markierte neben seinem musikalischen Übergang vom Folk in die Sphäre des Rock wie kaum ein anderer Song der 1960er-Jahre die grossen Veränderungen, die sich anbahnten. Von diesem unaufhaltsamen Flussprozess kündigt schon der Titel: «Like A Rolling Stone».

Das Lied handelt von «Miss Lonely», einem Oberklassenmädchen, das in schönen Kleidern und besten Schulen aufwuchs und gegenüber den Obdachlosen, den Tramps und all jenen, die unter einem weniger hellen Stern in die Welt traten, einen misstrauischen Dünkel pflegte – bis sie selbst auf der Strasse landet. «How does it feel/to be on your own/with no direction home/a complete unknown/like a rolling stone?», fragt der Refrain rhetorisch.

Mit dem Song empörte Dylan seine Plattenbosse, weil er damit sein Image als Folk-Protestsänger über den Haufen warf und weil der Song viel zu lang für das Radiohit-Format war. Dass das Grundthema des Songs über seine Gegenwart hinaus leuchten sollte, zeigte sich 40 Jahre später: Da wählte ihn das amerikanische Musikmagazin «Rolling Stone», sekundiert von einer 172-köpfigen Jury, zum besten Song aller Zeiten. Im selben Jahr veröffentlichte Greil Marcus, Poptheoretiker und einer der bedeutendsten Musikjournalisten der USA, die Wirkungsgeschichte des Stücks. In sei-

nem Buch «Like A Rolling Stone – die Biographie eines Songs» recherchiert Marcus, der sich jahrzehntelang mit Dylans Werk beschäftigte, nicht nur den Entstehungsprozess nach, sondern verfolgt seine Spuren bis ins 21. Jahrhundert. Neben dem ganzen popenzyklopädischen Wissen, das Marcus en passant aufbereitet, adelt er Dylans Song als eine Prophetie: Studentenrevolte, Bürgerrechtsbewegung, Warnung wie Verheissung der kommenden sozialen Ordnungen – von all dem, folgt man Marcus, erzählte Dylans Schnurringesang.

Darüber hinaus ist «Like A Rolling Stone» über den gesellschaftspolitischen Ton hinaus eine Parabel über die Entfremdung des Einzelnen, die ihn befällt, wenn die haltenden Strukturen erodieren. «How does it feel / to be on your own?» ist, so gelesen, nicht nur die zynische Frage an die gefallenen Mächtigen, sondern kündigt hoffnungsvoll von Aufbruch, Utopie und der Suche nach neuen Möglichkeiten.

► tageswoche.ch/+bcynn

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

Auf der Bühne

Unter der Regie von Tomas Schweigen und der Gruppe Far A Day Cage bringt das Theater Basel «Like A Rolling Stone» auf die Bühne. Schweigen geht im Stück dem Versprechen des Songs von einer neuen Zeit nach, die dann doch nicht wie verheissen eingetreten ist. Premiere ist am Freitag, 8. Februar, im Schauspielhaus Basel.

TonWort 2013 – Ein literarisches Festival der Musik

«Gerron», Amar Quartett & Charles Lewinsky
Gare du Nord,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

TANZ

Le Point Tournant

Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

COMEDY

Mimöslil 2013

Häbse Theater,
Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Schertenlaib & Jegerlehner

«Schwäfu» – ein stilles Glück
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Flintebutzerli 5/13

Kulturscheune, Kasernen-
strasse 21A, Liestal. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Baumriesen

Michel Brunner
BaZ CityForum, Dufourstrasse 49,
Basel. 17 Uhr

DIVERSES

Pfyfferli 2013

Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 18 Uhr

S'Ridicule 2013

Förnbacher Theater,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Feel the Tree –

Baumwanderung mit
Legenden und Heilkräften
Führung Leitung: Vincent Batemann
(Irland), Andreas Sommerhalder
Plantago GmbH, Tramstrasse 64,
Münchenstein. 9.30 Uhr

SONNTAG 10.2.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum

der Universität Basel
Wirbelsäule
Pestalozzistr. 20, Basel

Antikenmuseum Basel

und Sammlung Ludwig
Petra. Wunder in der Wüste
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel

Comics Deluxe!
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Historisches Museum

Basel, Barfüsserkirche
Schuldig
Barfüsserplatz, Basel

Kunsthalle Basel

Mandla Reuter / Mathieu Kleyebe
Abonnenc / Vanessa Safavi
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Markus Raetz / Porträtzeichnungen
des 15. und 16. Jahrhunderts
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely

Kuttlebutzer / Tinguely/Tinguely
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Robert Gober / Tell It to My Heart: with Julie Ault
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Wildlife Photographer of the Year
Augustinerstrasse 2, Basel

SAM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Bildbau / Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Faltwelt / Weihnachtslicht: Friede, Glaube, Liebe, Hoffnung
Steinenvorstadt 1, Basel

Birsfelder Museum

Die Vierzigste
Schulstrasse 29, Birsfelden

Kunsthalle Palazzo

Simulcast
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Inspiration 2013 / Zu Tisch im Elsass, in Baden und der Schweiz
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel

Digital Art Works.
The Challenges of Conservation
Oslostr. 10, Münchenstein

ARTspaceSWITZERLAND

Stefan Rudin
Habich-Dietschy-Str. 18, Rheinfelden

Fondation Beyeler

Ferdinand Hodler
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Schöneck

Christo und Jeanne-Claude
Burgstrasse 63, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Kabinettsstücke 38: Die bunte Eisenbahnwelt des Herrn Lerch
Baselstr. 34, Riehen

THEATER

Die Leiden des jungen Werther

Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19 Uhr

Glorious!

Fönbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Sex isch gsünder als Kopfsalat

Yvette Kolb & Ensemble
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 18 Uhr

Zeitgenössische

Schweizer Tanztage
Shortcuts
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 10.30 Uhr
Ballett Basel – Eugen Onegin
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18.30 Uhr
Ioannis Mandafounis & May Zarhy – Pausing
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 19 Uhr

PARTY

Latino Night DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Wochenendlich in Ostberlin

Die Filmwelt versammelt sich derzeit in Berlin. Tipps für Streifzüge abseits des roten Teppichs. *Von Maris Hubschmid*



Der Duft der weiten Welt, wo man die Puppen tanzen lässt: Berlin. Fotos: Maris Hubschmid

Berlin, die Stadt unzähliger Möglichkeiten: Brandenburger Tor, Reichstag und Gedächtniskirche sollte man einmal im Leben abgehakt haben. Dann kann man sich beim nächsten Besuch ganz den lustvollen Dingen widmen. Wir empfehlen, sich für ein Wochenende auf den ehemaligen Osten zu konzentrieren.

Auch wenn der Flughafenbau sensationell langsam vorankommt: In Berlin geht der Puls schneller als anderswo. Die Stadt entwickelt sich rasant, nicht immer zum Guten. Vergessen Sie den Alexanderplatz (den Turm sieht man ohnehin von überall) und suchen Sie die Friedrichstrasse nur auf, wenn Sie bei «Dussmann» im zu Recht beliebten Kulturkaufhaus einkehren möchten.

Besser aber, Sie starten dort, wo nahezu alles schön ist. Prenzlauer Berg war einst das Vorzeigviertel der DDR. Deswegen sind die Altbauten toll erhalten, deswegen strömten nach der Wende viele Westdeutsche ins Quartier. Heute jammern die Berliner: Zu gentrifiziert sei ihnen der «Kiez», zu adrett, zu teuer. Für Schweizer Verhältnisse sind die Preise immer noch sehr günstig. Und es lohnt sich, sein Geld in eine der Papeterien oder Antiquitätenläden zu tragen. Samstags hat es auf dem Kollwitzplatz einen Markt mit allerlei Produkten aus der Region. Gönnen Sie sich abschliessend ein köstliches Stück Torte im «Sowohlalsauch» direkt gegenüber. Wer richtig essen gehen will, findet im «Due Forni» einen grossen, lauten Italiener mit köstlich dünnen Pizzas.

Die vielleicht schönste Erinnerung an einen Berlin-Trip bekommt man dort, wo einst die Berliner Mauer stand. Fast alle Düfte, die bei «Frau Tonis Parfum» in der Zimmerstrasse in Mitte angeboten werden, wurden in Berlin gewonnen. 50 Milliliter reines Eau de Parfum (testen Sie «Linde Berlin») kosten faire 58 Euro. Fast immer lohnend sind die wechselnden Ausstellun-

gen im «C/O Berlin», im ehemaligen Postfuhramt in der Oranienburger Strasse. Höchste Zeit, durch die altherwürdigen Räume zu schlendern: Im Herbst 2013 muss die Institution wegen eines Eigentümerwechsels weichen. Vom Museum sind es nur ein paar Schritte zur rustikalen Bar «Keyser Soze». In der Bar namens Muschi Obermaier machen wir bei rotem Dämmerlicht und 1960er-Ambiente die Nacht zum Tag. Und Schlafbedürftige finden in der Josty Brauerei ein schlichtes, aber geschmackssicher eingerichtetes Doppelzimmer mit Küche (ab 70 Euro).

Am Sonntagmorgen gibt es zwei Dinge, die man in Berlin unbedingt machen sollte – brunchen und Flohmarkt besuchen. Ersteres kann man für beschämend wenig Geld im kleinen «Orange Coffee» in Friedrichshain. Am Boxhagener Platz zehn Gehminuten entfernt zählt der sonntägliche Flohmarkt zu den Highlights der Gegend. Professionelle und private Händler verkaufen Retro-Möbel, Porzellan und Bücher. Mit ein bisschen Glück ist der Mann da, der seine übergrossen, selbst gebastelten Marionetten tanzen lässt.

► tageswoche.ch/+bcynh

Anzapfen: «Keyser Soze», Tucholskystr. 33.

«Muschi Obermaier», Torstrasse 151.

Anbeissen: «Sowohlalsauch», Cafeteria, Kollwitzstrasse 88.

«Due Forni», Pizzeria, Schönhauser Allee 12.

Anschauen: «C/O Berlin», Oranienburger Strasse 35 (Ausstellungen).

Trödeflohmarkt Boxhagener Platz, Gärtnerstrasse 25.

Ausschlafen: Apartments in der Josty Brauerei, Bergstrasse 22. www.josty-brauerei.de

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Untragbar – Die Homobar am Sonntag

Restaurant Hirschenke, Lindenbergrasse 23, Basel. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

A/C/O (Aronas)
Grand Casino Basel,
Flughafenstr. 225, Basel. 20.30 Uhr

Abendmusiken in der

Predigerkirche
Franz Tunder
Predigerkirche, Totentanz 19, Basel. 17 Uhr

TonWort 2013 – Ein literarisches Festival der Musik

Zu Theresienstadt, Amar Quartett & Charles Lewinsky
Gare du Nord,
Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

TANZ

Eugen Onegin
Ballett Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18.30 Uhr

Le Point Tournant

Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 17 Uhr

COMEDY

Mimösil 2013
Häbse Theater,
Klingentalstrasse 79, Basel. 14 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Baumriesen
Michel Brunner
Hotel Engel, Kasernenstr. 10, Liestal. 17 Uhr

DIVERSES

I Pelati delicati
Volare
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 19 Uhr

Le Carnaval de Bâle
mit Dominik Wunderlin
Museum der Kulturen,
Münsterplatz 20, Basel. 14 Uhr

Pfyfferli 2013
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 16 Uhr

Anzeige

FALTWELT
Serviettenbrechen – eine westliche Faltekunst

Falt-Workshops
Samstag/Sonntag,
9./10.2.2013,
13.30 bis 17.30

Sonderausstellung
20. Oktober 2012 – 7. April 2013

Spielzeug Welten Museum Basel
Museum, Shop und Restaurant, täglich von 10 bis 18 Uhr | Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch



Zum Schluss der Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Theodor Herzl im Stadtcasino wurde die israelische Nationalhymne, die Hatikwah, angestimmt.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Erinnerung an die Erinnerung

Basel ist auch in Israel eine bekannte Stadt. Dass dem so ist, liegt an Theodor Herzl, der hier die zionistische Bewegung gründete. Im Mai 1960 wurde im Stadtcasino sein 100. Geburtstag gefeiert.
Von Georg Kreis

Ein Bild einer Situation. Ein bestimmter Moment in einem langen Prozess. Um zu erfahren, was da im Moment selbst stattfand, müssen wir einen Blick ins Zeitungsarchiv werfen. Um zu verstehen, um welchen speziellen Augenblick es sich im grossen Zeitbogen handelte, müssen wir das Buch der Geschichte aufschlagen.

Doch zunächst zum Bild: Es zeigt eine Versammlung. Diese wirkt, weil das Bild stumm ist, wie wenn ruhig gewartet würde, bis etwas geschieht. Ein typischer Musiksaal, aber man erwartet keinen Dirigenten. Mit Mühe erkennt man einen Konferenztisch, so sehr sind Podium und Auditorium eine Einheit, aber ein Mann steht und spricht. Der Presse kann man entnehmen, dass der Andrang derart gross war, dass man sogar eine TV-Übertragung in den grossen Festsaal einrichten musste.

Natürlich haben wir längst die Schrift am Balkon entdeckt. Es ist das Schlüsselzitat aus dem Tagebuch des Gründers der zionistischen Bewegung, Theodor Herzl (auf dem Bild an der Orgel). Man ist in Basel, was ebenfalls eine Fahne an der Orgel anzeigt. Es ist der 15. Mai 1960, man begeht Herzls 100. Geburtstag.

Herzl war der Gründer der Bewegung, die 1897 in Basel den 1. Zionistenkongress abgehalten und im Weiteren Wesentliches zur Entstehung des Staates Israel von 1948 beigetragen hat. Darum ist Basel in Israel eine bekannte Stadt. Warum 1897 das Treffen ausgerechnet hier stattfand, ist ein erklärbarer Zufall, speziell prädestiniert war Basel nicht.

Was im Musiksaal des Stadtcasinos an Erklärungen abgegeben wurde, könnte man in

der Presse nachlesen. Hier nur der Hinweis, dass sich der Redner der Basler Regierung dafür bedankte, dass die Gedenkfeier hier und nicht an einem anderen Ort abgehalten wurde. Und der weitere Hinweis darauf, dass die Versammlung zum Schluss, was das stumme Bild eben nicht vermitteln kann, gemeinsam die Hatikwah (Hebräisch für Hoffnung) anstimmte, was bereits 1897 das Lied der Bewegung war und heute Israels Nationalhymne ist.

Die verbleibenden Zeilen seien genutzt, um auf Spuren des Erinnerns hinzuweisen und an diese wiederum zu erinnern. Im Rahmen derer Feier wurde an der rechten Seitenwand des Musiksaals eine Gedenktafel eingeweiht und im gleichen Jahr ein Teil der Belforterstrasse in der Nachbarschaft des israelitischen Friedhofs

**Wann werden wir
uns die Gründung eines
Palästina-Staates in
Erinnerung rufen?**

in eine Theodor Herzl-Strasse umgewandelt. 1997 fand dann in Basel zum 100. Jubiläum des Treffens von 1897 ein grosser Kongress statt.

Erinnern liegt nahe neben möglichem Vergessen. Wann und wie wird man die Gründung eines komplementären Palästina-Staates in Erinnerung rufen können?

►✉ tagswoche.ch/+bcwvx

Kinoprogramm 08.2.-13.2.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

The Hobbit [12/10 J]

13.45/20.00 E/d/f

Django Unchained [16/14 J]

14.00/20.00 E/d/f

The Last Stand [14/12 J]

17.15 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Una noche [14/12 J]

Fr/Mo-Mi 12.10 Sp/d/f

Broken [14/12 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 E/d/f

More Than Honey [10/8 J]

12.20/17.30 Ov/d/f

Vergiss mein nicht [10/8 J]

19.15 Fr/So-Mi 13.50 Sa 14.00 D

Jagten - The Hunt [16/14 J]

14.00/18.10/20.30 Dan/d/f

Blancanieves [16/14 J]

14.45 Stumm mit sp/d/f Zw'titel

Oh Boy [12/10 J]

15.45 Fr-Mo/Mi 21.15 D

Les Reines Prochaines -

Alleine denken ist kriminell [10/8 J]

16.30 Dialekt/d

Searching for Sugar Man [10/8 J]

17.00 E/d

Hyde Park on Hudson [12/10 J]

18.45 E/d/f

The Angels' Share [14/12 J]

20.45 E/d/f

Sagrada [12/10 J]

So 10.15 Ov/d

Hiver nomade [10/8 J]

So 10.30 F/d

Les saveurs du palais [8/6 J]

So 12.00 F/d

Shine a Light

Di 21.00 E/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Hannah Arendt [12/10 J]

13.45 Fr/Sa/Mo-Mi 18.00/20.30

So 18.15 D/E/d

Die Wand [14/12 J]

16.00 Fr/So-Mi 14.30 D

Adieu Berthe [12/10 J]

So 11.45 F/d

Das bessere Leben ist anderswo [14/12 J]

Fr/Mo/Di 16.45 Sa 14.45 So 12.45 Ov/d

Shanghai, Shimen Road [14/12 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 18.45 So 16.45 Ov/d/f

Quelques heures de printemps [14/12 J]

Sa/Mi 16.45 F/d

Ecuador

So 11.00 Ov/d

Amour [14/12 J]

So 11.15 F/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Quartet [10/8 J]

16.15/18.30/20.45 E/d/f

Anna Karenina [12/10 J]

Sa/So 13.30 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Once Upon a Time in Anatolia

Fr 21.00 Türk/d/f

Schulfilme:

Abschlussarbeiten Hochschule Luzern

& Zürcher Hochschule der Künste

Sa 20.00 Ov

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

The Master [16/14 J]

Fr/Mo-Mi 12.15 E/d/f Cine-Lunch

Hyde Park on Hudson [12/10 J]

12.30 E/d/f

Quartet [10/8 J]

14.40 E/d/f

Lincoln [16/14 J]

Fr/Di 15.00/21.10 Sa-Mo/Mi 18.10 D

Fr/Di 18.10 Sa-Mo/Mi 15.00/21.10 E/d/f

Argo [15/12 J]

16.45/22.00 E/d/f

Silver Linings Playbook [14/12 J]

19.30 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Die Hüter des Lichts - 3D [8/5 J]

13.00/15.10 So 10.45 D

Schlussmacher [12/10 J]

13.00/17.40/20.00 So 10.45 D

Django Unchained [16/14 J]

Fr/Di 13.00/20.00 Fr 23.20

Sa-Mo/Mi 16.30 D Fr/Di 16.30 Sa-Mo/Mi 13.00

Sa-Mo 20.00 Sa 23.20 E/d/f

Pitch Perfect [12/9 J]

13.10 D

Sammys Abenteuer 2 - 3D [6/3 J]

13.10 D

Kokowääh 2 [8/6 J]

13.10/15.45/18.30/21.10 Fr/Sa 23.50 D

So 10.30 D Nuggikino

Madagascar 3 - 3D [6/3 J]

13.15 So 10.50 D

Flight [14/12 J]

14.10/17.00/19.50 Fr/Sa 22.45 So 11.10 D

Chasing Mavericks [10/8 J]

Fr/Di 15.20 Sa-Mo/Mi 17.50 E/d/f

Fr/Di 17.50 Sa-Mo/Mi 15.20 D

The Last Stand [14/12 J]

15.20/19.00 Fr/Sa 22.30 D

Parker [16/14 J]

Fr/Di 15.30/20.40 Sa/Mo/Mi 18.10

Sa 23.15 D Fr/Di 18.10 Fr 23.15

Sa/Mo/Mi 15.30 Sa-Mo/Mi 20.40 E/d/f

Zero Dark Thirty [16/14 J]

Fr/Di 15.45 Sa-Mo/Mi 21.20 E/d/f

Fr/Di 21.20 Sa-Mo/Mi 15.45 D

Gangster Squad [16/14 J]

Fr/Di 17.30 Fr 22.40 Sa-Mo/Mi 20.10 E/d/f

Fr/Di 20.10 Sa-Mo/Mi 17.30 Sa 22.40 D

Der Hobbit - 3D [14/11 J]

Fr/Di 20.20 D Sa-Mo/Mi 20.20 E/d/f

Silent Hill: Revelation - 3D [16/14 J]

Fr/Sa 23.50 D

Argo [15/12 J]

So 10.30 E/d/f

Fünf Freunde 2 [6/4 J]

So 10.45 D

I 2 soliti idioti [16/14 J]

So 11.00 I

Don Quichotte - Ballett

So 16.00 Ov Live Übertragung

A Good Day to Die Hard [16/18 J]

Mi 20.00 E/d/f

PATHÉ PLAZA

Steinenvorstadt 8, pathe.ch

Fünf Freunde 2 [6/4 J]

13.00/15.10 So 10.45 D

15.45 Fr/Sa/Mo-Mi 13.30 D

Schiffbruch mit Tiger -

Life of Pi - 3D [12/9 J]

Fr/Di 18.00 Sa-Mo/Mi 20.40 E/d/f

Fr/Di 20.40 Sa-Mo/Mi 18.00 D

Findet Nemo - 3D [8/6 J]

So 11.00/13.20 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Life of Pi - 3D [12/10 J]

Fr-Di 14.30/17.30 Fr-Mo 20.30

Mi 14.00/17.00 E/d/f

Kokowääh 2 [8/6 J]

15.00/18.00/21.00 D

Swisscom Männerabend:

A Good Day to Die Hard

Mi 20.00 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Au hasard Balthazar [12/10 J]

Fr 15.15 Mo 18.30 F/e

Darling

Fr 17.30 Sa 22.15 E/d/f

Le journal d'un curé de

campagne [12/10 J]

Fr 20.00 Sa 15.15 F/e

Un condamné à mort s'est échappé

Sa 17.30 F/e

The Go-Between [6/6 J]

Sa 20.00 E/d/f

Pickpocket [16/14 J]

So 13.30 Mi 21.00 F/e

McCabe & Mrs. Miller [16/14 J]

So 15.15 E/d/f

Procès de Jeanne d'Arc [12/10 J]

So 18.00 F/d/e

Doctor Zhivago [12/10 J]

So 19.30 E/d

Shampoo [16 J]

Mo 21.00 Mi 18.30 E/d/f

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Flight [14/12 J]

14.00/20.15 E/d/f

Silver Linings Playbook [14/12 J]

17.15 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Betriebsferien: Bis 19. Februar geschlossen

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Kokowääh 2 [8/6 J]

20.15 Sa/So/Mi 15.30 D

Das Geheimnis der Feenflügel [6 J]

Sa/So/Mi 13.30 D

The Last Stand [14/12 J]

Sa/So 18.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Vergiss mein nicht [10/8 J]

18.00 D

Quartet [10/8 J]

20.15 E/d/f

Fünf Freunde 2 [6/4 J]

Sa/So 15.30 Mo-Mi 15.00 D

Hiver nomade

So 11.00 F/d

More Than Honey [10 J]

So 13.15 Ov

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Kokowääh 2 [8/6 J]

20.30 D

Fünf Freunde 2 [6/4 J]

Sa-Mi 14.00 D

More Than Honey [9/7 J]

Sa-Mi 16.00 So 10.30 Ov/d

Quartet [10/8 J]

Sa-Mi 18.00 E/d/f

Anzeige

Nur im
CINELUNCH:
Picknick
gestattet.

PATHE!

CINELUNCH

VORPREMIEREN UND AUSGEWÄHLTE FILME / WERKTAGS UM 12.15 UHR IM PATHE ELDORADO 1

FÜR NUR CHF 14.-

BASEL MI STADT PATHE MI KINO

pathe.ch/basel

NACH FESTEN DER NEUE FILM VON
THOMAS VINTERBERG

PRIX
D'INTERPRÉTATION
MASCULINE

PRIX DU JURY
OECUMÉNIQUE
FESTIVAL DE CANNES
2012

BEST EUROPEAN
SCREENWRITER
EUROPEAN FILM
AWARDS 2012

jetzt im kult.kino
ATELIER

Ein hoch intensiver Thriller.
EINE LÜGE VERBREITET SICH

MADS MIKKELSEN

JAGTEN

THE HUNT

SEILER

1881

JUWELIER • BOUTIQUE • CRÉATIONS

Die schönste Art,
«**Ich liebe Dich**» zu sagen.



SEILER BOUTIQUE • 061 560 12 80 • BARFÜSSERPLATZ 22 • BASEL

SEILER JUWELIER • 061 261 27 33 • GERBERGASSE 89 • BASEL